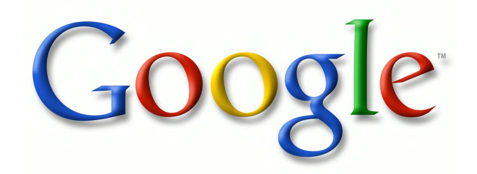



193 .K161R C.1
Sammlung einiger bishe
Stanford University Libraries
3 6105 046 741 067


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY



Angebunden: Greiling, über den Endzweck der Erziehung, Schauenburg 1793.

Geschenk von Folar.



Sammlung

einiger

bisher unbekannt gebliebener

kleiner Schriften

von

Immanuel Kant.

Herausgegeben

von

Friedrich Theodor Rink,
Doctor und Professor der Theologie und Philosophie.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1800.

meisten dieser kleinen Schriften, schon von selbst, daher es hiezu meiner besondern Versicherung nicht einmal bedürfte.

Vielleicht deucht es Einen oder den Andern, daß der zweyte der hier folgenden Aufsätze, ich meyne die Gedanken bey dem frühzeitigen Ableben des Hrn. v. Funk, füglich hätten wegbleiben können. Indessen bin ich gewiß, daß wieder ein anderer Theil des Publicums ungerne diesen Aufsatz würde vermißt haben, da der Verfasser hier fast mehr, als sonst irgendwo, aus der Schule in das bürgerliche Leben übertritt, und dadurch gewisse Gesichtspunkte zur liebenswürdigsten Charakterschilderung seiner selbst eröffnet, ohne dabey, was er sonst ist, im mindesten weniger zu seyn.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

IIII.

Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbenjahre v. 1765 - 1766. Königsberg, bey J. J. Kanter. 8. T. 56.

V.

Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume.

Abgedruckt in den Wöchentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom J. 1768. Stück 6 bis 8.

I.

I.

Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe, und der damit verknüpften Folgerungen in den ersten Gründen der Naturwissenschaft.

Wenn in einer philosophischen Frage, das einstimmige Urtheil der Weltweisen ein Wall wäre, über welchen zu schreiten, es für ein gleichsträfliches Verbrechen mit demjenigen, welches Remus beging, müßte gehalten werden, so würde ich mir den Vorwitz wohl vergehen lassen, meinen Einfällen wider das entscheidende Gutachten des ehrwürdigen großen Haufens diejenige Freyheit zu erlauben, die durch nichts weiter als durch die gesunde Vernunft gerechtfertiget ist. Ich würde, wenn es mir einfiele, ein Gesetz zu bestreiten, welches nach dem Rechte des Herkommens, einen unangefochtenen Besitz in den Lehrbüchern der Weltweisen, schon seit Jahrhunderten her behauptet hat, mich selbst bald bescheiden, daß ich entweder hätte eher kommen oder damit zurück bleiben sollen. Nun ich aber eine große Menge solcher unternehmenden Köpfe um mich erblicke, die mit dem Gesetze des Ansehens nichts wollen zu schaffen haben, und gegen

die man doch so viel Nachsicht hat ihre Meinungen wohl gar zu prüfen und ihnen nachzudenken, so wage ich es auf ein gleichgünstiges Schicksal mich unter sie zu mengen, und die Begriffe der Bewegung und der Ruhe, imgleichen der mit der letztern verbundenen Trägheitskraft zu untersuchen und zu verwerfen; ob ich gleich weiß, daß diejenigen Herren, welche gewohnt sind, alle Gedanken als Spreu wegzuwerfen, die nicht auf die Zwangmühle des Wolfischen oder eines andern berühmten Lehrgebäudes aufgeschüttet worden, bey dem ersten Anblick die Mühe der Prüfung für unnöthig, und die ganze Betrachtung für unrichtig erklären werden.

Neue Begriffe der Bewegung und Ruhe.

Ich wünsche, daß sich meine Leser, auf einen Augenblick in diejenige Verfassung des Gemüths versetzen könnten, welche Cartes für so unumgänglich nöthig zur Erlangung richtiger Einsichten hält, und worin ich mich jetzo befinde, nemlich sich so lange, als diese Betrachtung währet, aller erlernten Begriffe vergessen zu machen, und den Weg zur Wahrheit ohne einen andern Führer als die bloße gesunde Vernunft von selber anzutreten.

In dieser Stellung erkenne ich, daß die Bewegung die Veränderung des Orts sey. Ich begreife aber auch bald: daß der Ort eines Dinges durch die Lage, durch die Stellung, oder durch die äußere Beziehung desselben gegen andere, die um ihn sind, erkannt werde. Nun kann ich einen Körper in Beziehung auf gewisse äußere

Gegen-

Gegenstände, die ihn zunächst umgeben, betrachten, und dann werde ich, wenn er diese Beziehung nicht ändert, sagen, er ruhe. So bald ich ihn aber in Verhältniß auf eine Sphäre von weiterem Umfange ansehe, so ist es möglich, daß eben der Körper zusammt seinen nahen Gegenständen seine Stellung in Ansehung jener ändert, und ich werde ihm aus diesem Gesichtspunkte eine Bewegung mittheilen. Nun stehts mir frey, meinen Gesichtskreis so sehr zu erweitern als ich will, und meinen Körper in Beziehung auf immer entferntere Umkreise zu betrachten, und ich begreife, daß mein Urtheil von der Bewegung und der Ruhe dieses Körpers niemals beständig sey, sondern sich bey neuen Aussichten immer verändern könne. Setzet z. E. ich befinde mich in einem Schiffe, welches auf dem Pregel an der Rhede liegt. Ich habe eine Kugel vor mir auf dem Tische liegen; ich betrachte sie in Ansehung des Tisches, der Wände und anderer Theile des Schiffs, und sage, sie ruhe. Bald darauf sehe ich aus dem Schiffe nach dem Ufer hin, und merke, daß das Thau, womit es befestiget war, aufgeknüpft sey, und das Schiff langsam den Strohm herabtreibe; ich sage alsbald, die Kugel bewegt sich, und zwar von Morgen gegen Abend nach der Richtung des Flusses. Jemand sagt mir aber, die Erde drehe sich in der täglichen Bewegung mit viel größerer Geschwindigkeit von Abend gegen Morgen, alsbald werde ich anderes Sinnes, und lege der Kugel eine ganz entgegengesetzte Bewegung bey, mit einer Geschwindigkeit, die aus der Sternenwissenschaft leicht bestimmet wird. Aber

man erinnert mich, daß die ganze Kugel der Erde in Ansehung des Planetengebäudes von Abend gegen Morgen in einer noch schnellern Bewegung sey. Ich bin genöthigt dieselbe meiner Kugel beyzulegen, und ändere die Geschwindigkeit, die ich ihr vorher gab. Zuletzt lehrt mich Bradley, daß das ganze Planetengebäude zusammt der Sonne wahrscheinlicher Weise eine Verrückung in Ansehung des Fixsternenhimmels erleide. Ich frage, nach welcher Seite und mit welcher Geschwindigkeit? Man antwortet mir nicht. Und nun werde ich schwindlicht, ich weiß nicht mehr, ob meine Kugel ruhe oder sich bewege, wohin und mit welcher Geschwindigkeit. Jetzt fange ich an einzusehen, daß mir in dem Ausdrucke der Bewegung und Ruhe etwas fehlet. Ich soll ihn niemals in absolutem Verstande brauchen, sondern immer respective. Ich soll niemals sagen: Ein Körper ruhet, ohne dazu zu setzen, in Ansehung welcher Dinge er ruhe, und niemals sprechen, er bewege sich, ohne zugleich die Gegenstände zu nennen, in Ansehung deren er seine Beziehung ändert. Wenn ich mir auch gleich einen mathematischen Raum leer von allen Geschöpfen als ein Behältniß der Körper einbilden wollte, so würde mir dieses doch nichts helfen. Denn wodurch soll ich die Theile desselben und die verschiednen Plätze unterscheiden, die von nichts körperlichem eingenommen sind?

Nun nehme ich zwey Körper an, deren der eine B in Ansehung aller mir zunächst bekannten Gegenstände ruhet, der andere A aber gegen ihn mit einer bestimmten

Geschwindig-

Geschwindigkeit anrückt. Die Kugel B mag nun in einer noch so unveränderten Beziehung gegen andere äußere Gegenstände beharren, so ist sie darin doch nicht, wenn man sie in Ansehung der bewegten Kugel A betrachtet. Denn ihre Beziehung ist gegenseitig, die Veränderung derselben also auch. Die Kugel B, welche in Ansehung gewisser Objekte ruhend genannt wird, nimmt an der Veränderung der gegenseitigen Relationen mit der Kugel A gleichen Antheil, sie kommen beyde einander näher. Warum soll ich denn troz allem Eigensinn der Sprache nicht sagen: Die Kugel B, die zwar in Ansehung anderer äußerlichen Gegenstände in Ruhe ist, befindet sich doch in Ansehung der bewegten Kugel A in gleichmäßiger Bewegung?

Ihr werdet mir zugestehen: daß, wenn von der Wirkung, die die beyden Körper im Zusammenstoße gegen einander ausüben, die Rede ist, die Beziehung auf andere äußere Dinge hiebey nichts zu schaffen habe. Wenn man also die Veränderung, die hier vorgeht, bloß in Ansehung der beyden Körper A und B betrachten muß, und man ziehet seine Gedanken von allen äußeren Gegenständen ab, so sage man mir: ob man aus dem, was zwischen beyden vorgeht, abnehmen könne, daß einer von beyden ruhe und bloß der andere sich bewege, und welcher von ihnen ruhe oder sich bewege? Wird man die Bewegung nicht beyden und zwar beyden in gleichem Maaße beylegen müssen? Die Annäherung derselben gegen einander kommt einem so gut als dem andern zu.

Setzet,

B; welche, wenn man sie von der gedachten Lokalgeschwindigkeit abzieht, die Geschwindigkeit von A übrig läßt. Alsdenn wird man die ganze vorgegangene Veränderung unter beyde Körper gleich vertheilt haben und mit diesen gleichen Kräften werden sie einander auch im Stoße treffen. Ich ziehe hieraus zu meinem Zwecke nur folgende 2 Corollarien.

1) Ein jeder Körper, in Ansehung dessen sich ein anderer bewegt, ist auch selber in Ansehung jenes in Bewegung, und es ist also unmöglich, daß ein Körper gegen einen anlaufen sollte, der in absoluter Ruhe ist.

2) Wirkung und Gegenwirkung ist in dem Stoße der Körper immer gleich.

Von der Trägheitskraft.

Es würde vielleicht niemals einem Menschen eingefallen seyn vorzugeben: daß ein Körper, der, so lange ein gegen ihn anlaufender Körper ihn noch nicht berührt, völlig ruhig, oder wenn man es so will, im Gleichgewichte der Kraft ist, dennoch im Augenblicke des Stoßes plötzlich eine Bewegung gegen den Stoßenden von selber annehmen, oder sich in ein Uebergewicht versetzen sollte, um in ihm eine entgegengesetzte Kraft aufzuheben, wenn nicht aus der Erfahrung erhellete, daß in einem Zustande, den ein jeder für den Zustand der Ruhe hält, der Körper in einen jeglichen handelnden mit gleichem Grade entgegen wirkte. Nun ich aber bewiesen habe, daß, was

man

man fälschlich für eine Ruhe in Ansehung des stoßenden Körpers gehalten hat, in der That Beziehungskraft auf ihn eine Bewegung sey; so leuchtet von selbst ein, daß diese Trägheitskraft ohne Noth erdacht sey und bey jedem Stoße eine Bewegung eines Körpers gegen einen andern mit gleichem Grade ihm entgegen bewegten angetroffen werde, welches die Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, ohne eine besondere Art der Naturkraft erdenken zu dürfen, ganz leicht und begreiflich erkläret. Gleichwohl dienet diese angenommene Kraft ungemein geschickt dazu, alle Bewegungsgesetze sehr richtig und leicht daraus herzuleiten. Aber hiezu dient sie nur eben so, wie die newtonische Anziehungskraft aller Materie zu Erklärung der großen Bewegungen des Weltbaues, nemlich nur als das Gesetz einer durch die Erfahrung erkannten allgemeinen Erscheinung, wovon man die Ursache nicht weiß, und welche folglich man sich nicht übereilen muß sogleich auf eine dahin zielende innere Naturkraft zu schieben.

Ich kann, ohne etwas von dem Rechte meines Lehrgebäudes zu vergeben, in diesem Verstande ganz wohl zugestehen: daß alle Körper in Ansehung der gegen sie bewegten eine Trägheitskraft haben, d. i. eine Kraft, der Handlung in gleichem Grade entgegen zu wirken, denn dieses ist nichts als ein Erfahrungsgesetz: allein sie scheinen nur sie in völliger Ruhe als eine innere Kraft an sich zu haben, denn sie haben sie in der That bloß darum, weil sie gegen den Anlaufenden in wirklicher und gleicher

Be-

Bewegung seyn, und sie haben solche nimmer, in so ferne sie sich respective auf ihn in Ruhe befinden.

Es kann auch gar nicht schwer fallen, die angenommenen Begriffe der Trägheitskraft aus andern Gründen zu widerlegen.

Denn 1) es mag ein Körper noch so viel Kräfte haben, wenn er in Ruhe ist, so müssen sie doch alsdenn gewiß in ihm im Gleichgewichte seyn. Wie soll es denn zugehen, daß, so bald der stoßende Körper diesen ruhenden berührt, der letztere sich plötzlich selber in eine gegen die Seite des Anlaufenden überwiegende Bewegung oder Bestrebung versetzen soll, um in ihm einen Theil seiner Kraft zu vertilgen? Denn, würde seine innere Kraft selbst im Augenblicke des Stoßes noch immer im Gleichgewichte seyn, so würde sie dieser mit nichts Widerstand leisten. Und gesetzt auch, daß

2) diese plötzlich entstandene Bestrebung möglich wäre, so würde der leidende Körper selbst von dem Stoße keine Bewegung bekommen; denn der Stoß und die Gegenwirkung würden sich einander aufheben, und es würde daraus nichts mehr folgen, als daß beyde Körper aufhöreten in einander zu wirken, nicht aber, daß der Gestoßene sich nach diesem bewegen sollte. Und außer diesem, weil die Trägheitskraft eine natürliche Kraft ist, so müßte sie, wenn gleich das Gleichgewicht durch den Stoß aufgehoben worden, sich doch den Augenblick drauf von selber wieder herstellen: d. i. der gestoßene Körper müßte alsbald nach dem Stoße wieder ruhig seyn.

Ich

Ich enthalte mich noch weit mehrerer Gründe, die ich wider den Begriff der Trägheitskraft in Bereitschaft habe anzuführen. Ich würde eben so wohl die metaphysischen Beweise beleuchten können, die man davon vor sich findet. Allein ich habe hier nicht ein Buch, sondern einen Bogen zu schreiben, in dessen kleinen Inbegriff sich diese fruchtbare Materie muß beschränken lassen.

Von dem Gesetze der Continuität, in so ferne es von dem Begriffe der Trägheitskraft unzertrennlich ist.

Was die Vertheidiger des gemeinen Begriffes von der Bewegung am meisten in Verlegenheit setzen muß, ist dieses, daß sie nicht umhin können, sich ein anderes willkührliches Gesetz wider ihren Willen aufbringen zu lassen, wenn sie die Bewegungsgesetze nach ihrem Lehrbegriffe erklären wollen. Diese hülfleistende Hypothese ist das Gesetz der Continuität, wovon vielleicht die wenigsten Mechaniker bemerket haben mögen, daß, so sehr sie auch selbigem entgegen seyn wollen, sie es doch heimlich annehmen müssen, wenn sie den Stoß der Körper aus den angenommenen Begriffen der Bewegung erklären wollen. Ich verstehe aber hierunter nur das physische Gesetz der Continuität, welches sich niemals beweisen, aber wohl widerlegen läßt; denn was das im logischen Sinne *) anlangt, so ist es eine sehr schöne und richtige

*) Ich will, ohne die Formel dieser Regel hier hinzusetzen, nur einige Beyspiele davon anführen. Was da überhaupt gilt, wenn

richtige Regel zum Urtheilen; sie thut aber zu gegenwärtigem Vorwurfe nichts. Im physischen Verstande würde sie nach Leibnitzens Meinung also lauten: Ein Körper theilt dem andern keine Kraft auf einmal mit, sondern so, daß er durch alle unendlich kleine Zwischengrade von der Ruhe an bis zur bestimmten Geschwindigkeit in ihm seine Kraft überträgt. Nun vernehme man, wie alle diejenigen, die die Gesetze des Stoßes nach den angenommenen Begriffen der Bewegung erklären wollen, dieser Leibnitzischen Regel sich durchaus bedienen müssen. Warum bringt ein völlig harter Körper in einen andern Gleichartigen und Gleichen, nicht seine ganze Kraft durch den Stoß, warum nur immer die Hälfte, wie dieses aus der Statik bekannt ist? Man sagt, es geschehe, weil der stoßende Körper so lange den in seinem Wege liegenden drückt und treibet, bis beyde gleiche Geschwindigkeit, nemlich, wenn beyde Massen gleich seyn, bis jeglicher die Hälfte von der Geschwindigkeit des Stoßenden hat, denn alsdenn fliehet der gestoßene Körper alle fernere Handlung des Stoßenden. Allein setzt man hiebey nicht voraus: daß alle Wirkung des Anlaufenden, in den Ruhen-

wenn ein Körper auf einen andern Bewegten anstößt, das gilt auch, wenn er einen Ruhenden trifft, denn die Ruhe ist als eine unendlich kleine Bewegung anzusehen. Wenn ein Kräftenmaaß von den wirklichen Bewegungen überhaupt gilt, so muß es auch vom bloßen Drucke gelten; denn der Druck kann als eine wirkliche Bewegung durch einen unendlich kleinen Raum angesehen werden. Ich behalte mir vor, diese logische Regel der Continuität ein andermal ausführlich zu erläutern, und in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Ruhenden nach und nach vermittelst einer Folge von unendlich vielen kleinen Momenten der Drückung geschehe? Denn würkte jener mit seiner ganzen Kraft auf einmal, so würde er seine ganze Bewegung diesem ertheilen, und selbst in Ruhe bleiben, welches wider das Gesetz des Stoßes vollkommen harter Körper streitet. Der ruhende Körper liegt ja der ganzen Bewegung des Stoßenden im Wege; wenn dieser also mit seiner ganzen Kraft auf einmal wirken kann, so wird er es gewiß thun, und was von der ganzen Kraft gilt, das gilt auch von der Hälfte, dem Viertheil rc. derselben; also wird er mit gar keiner endlichen Kraft auf einmal wirken, sondern nur durch alle unendlich kleine Momente nach und nach, welches das Gesetz der Continuität besagt.

Da wir hieraus sehen: daß man das Gesetz der Continuität durchaus annehmen müsse, wenn man sich nicht des gemeinen Begriffes von der Bewegung und Ruhe entladen will, so will ich nur kürzlich zeigen, warum dennoch die berühmtesten Naturkundiger dasselbe nicht einmal als eine Hypothese wollen gelten lassen; denn vor etwas bessers kann man es nimmer ausgeben, weil man es nicht beweisen kann.

Wenn ich vorgebe: daß ein Körper in einen andern niemals mit einem Grade Kraft auf einmal wirken könne, ohne alle mögliche kleine Zwischengrade vorhero durchzugehen, so sage ich werde er in ihn gar nicht wirken können. Denn es mag noch so ein unendlich kleines

Moment seyn, womit er in einem Augenblicke wirkt, und welches sich in einem bestimmten Zeittheilchen zu einer gegebenen Geschwindigkeit häuft, so ist dieses Moment immer eine plötzliche Wirkung, die nach dem Gesetze der Continuität erstlich hätte durch alle unendliche Grade der geringeren Momente durchgehen sollen und auch können; denn es läßt sich immer von einem gegebenen Moment ein anderes kleineres denken, aus dessen Summirung jenes erwachsen ist. Z. E. das Moment der Schwere ist gewiß unendlich kleiner als das Moment der Handlung bey dem Stoße der Körper, weil diese in einer ganz unmerklichen Zeit große Grade Geschwindigkeit zuwege bringen kann, welche die Schwere in weit längerer nur erzeugen könnte. Also ist selbst das Moment der Wirkung beym Stoße plötzlich und dem Gesetze der Continuität zuwider. Man darf auch nicht vorwenden, es gebe gar keine vollkommene harte Körper in der Natur. Denn es ist hier genug sie nur zu gedenken und die Bewegungsgesetze derselben zu bestimmen, weil nur vermittelst derselben diejenigen, nach welchen biegsame Körper einander stoßen, gefunden werden können. Und überdem hat doch ein jeglicher weicher Körper einen gewissen Grad des Zusammenhanges, mit welchem er in Ansehung des ihm gleichen oder kleinern Moments in der Kraft des Stoßenden als ein harter Körper kann angesehen werden; und wenn nur in Ansehung dieses eine plötzliche Wirkung möglich ist, so wird sie auch in Ansehung grösserer Grade statt finden können.

Schlüssel

Schlüssel zur Erläuterung der Gesetze des Stoßes nach dem neuen Begriffe der Bewegung und Ruhe.

Was in dem Stoße zwischen den beyden gegenseitig wirkenden Körpern vorgeht, ist nach unserm Lehrbegriffe aus dem vorigen schon klar. Es besteht nemlich bloß darinn: daß Wirkung und Gegenwirkung beyderseitig gleich seyn, und daß beyde Körper nach dem Stoße Beziehungsweise auf einander ruhen, wenn sie einander nemlich geradezu getroffen haben und man von aller Federkraft abstrahiret. Allein unter der Benennung von Bewegungsgesetzen versteht man nicht bloß die Regeln der Beziehung, die die stoßenden Körper einer in Ansehung des andern bekommen, sondern vornehmlich auch die Veränderung ihres äußeren Zustandes in Absicht auf den Raum, darin sie sich befinden. Dieses ist, eigentlich zu reden, nur das äußere Phänomenon dessen, was unmittelbar zwischen ihnen vorgegangen ist; und dieses verlangt man zu wissen.

Zu dem Ende nehme man erstlich zwey Körper A und B, den erstern von 3 ℔ Masse, den zweyten von 2 ℔, und diesen letztern in Ansehung des Raums, darin er sich befindet, als ruhend, den erstern aber in Absicht auf diesen Raum als bewegt mit einer Geschwindigkeit von 5 Graden an in einem geraden Anlaufe auf den Körper B. Weil man nun dem Körper B nach unsern Sätzen Beziehungsweise auf A eine Geschwindigkeit von 3 Graden, dem A aber gegen B von 2 Graden beylegen muß,

so werden durch den Stoß diese zwey gleichen Kräfte einander aufheben, und beyde werden gegen einander respektive ruhen. Weil aber B, welches Beziehungsweise auf die andern Gegenstände ruhete, diesem zufolge eine respektive Bewegung von 2 Graden auf A hat, so wird eben diese auch dem umgebenden Raume parallel und in gleicher Geschwindigkeit mit dem Körper B müssen zuerkannt werden. Nun hebt der Stoß von A diese Bewegung von 2 Graden in B auf, nicht aber in dem umgebenden Raume, als in welchem nicht gewirkt wird, also wird dieser fortfahren sich nach der vorigen Richtung des Körpers B zu bewegen, oder welches einerley ist, der Körper B wird in entgegengesetzter Richtung, nemlich in der Richtung des stoßenden A, mit 2 Graden Geschwindigkeit, in Ansehung des umgebenden Raumes nach dem Stoße fortrücken, mithin auch der Körper A in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit, weil er in Ansehung B ruhet. Also werden beyde Körper nach dem Stoße mit 2 Graden Geschwindigkeit fortlaufen. Man siehet hieraus: daß eine in einem Körper aufgehobene Geschwindigkeit, welche nur respektive auf den Anlaufenden Körper in dem Gestoßenen gesetzt worden, und die er nicht in Ansehung des Raums hatte, in ihm eigentlich einen gleichen Grad der Bewegung in Absicht auf den Raum in der Richtung des Stoßes hervor bringt.

Wenn zwey Körper A und B von den Massen wie vorher, A aber mit 3 Graden und B mit 2 in entgegengesetzter Richtung gegen einander anlaufen, so müssen, wenn man nur die gegenseitige Verhältniß der Bewegung

dieser

dieser Körper gegen einander betrachtet, die Geschwindigkeiten 3 und 2 summirt werden, und nach dem obigen dieser Summe unter sie in umgekehrter Verhältniß der Massen vertheilt werden, so daß A 2 Grade Geschwindigkeit, B aber 3 bekommt, womit sie sich folglich durch die Gleichheit der entgegengesetzten Kräfte in respektive Ruhe gegen einander versetzten. Weil nun durch die respektive Bewegung der beyden Körper gegen einander in B eine Geschwindigkeit 3 gesetzt wurde, die B Beziehungsweise auf den äußern Raum nicht gänzlich, sondern nur davon 2 Grade hat, so wird nach dem kurz zuvor Angemerkten, die Aufhebung einer Geschwindigkeit, die in dem Körper nicht in Ansehung des Raumes anzutreffen war, eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung in Ansehung eben desselben Raumes festsetzen, d. i. B wird mit einem Grade Geschwindigkeit, und A gleichfalls mit diesem Grade, weil es respektive auf B ruhet, in der Richtung, darin A den Stoß that, fortbewegt werden.

Es wäre leicht, die Gesetze der Bewegung bey dem Stoße der Körper, die mit ungleicher Geschwindigkeit nach einerley Richtung fortlaufen, imgleichen die Regeln des Stoßes elastischer Körper aus den zum Grunde gelegten Begriffen herzuleiten. Es wäre auch noch nöthig, das Vorgetragene durch mehrere Erläuterungen in ein großes Licht zu setzen. Dieses alles könnte geschehen, wenn in einer so reichen Materie, und bey so engen Gränzen des Raumes es möglich wäre, vollständig in dem Inhalte und doch auch wortreich im Ausdrucke zu seyn.

II.

Gedanken

bey dem frühzeitigen Ableben

des Herrn

Johann Friedrich von Funk,

in einem Sendschreiben an die Frau Agnes Elisabeth verwittw. Frau Rittmeisterin von Funk, gebohrne von Dorthöfen, Erbfrau der Kaywenschen und Kahrenschen Güter in Curland, des selig Verstorbenen Hochbetrübte Frau Mutter,

von

M. Immanuel Kant,

Lehrer der Weltweisheit auf der Academie zu Königsberg.

Wenn die Menschen unter das Getümmel ihrer Geschäfte und Zerstreuungen gewohnt wären bisweilen ernsthafte Augenblicke der lehrreichen Betrachtungen zu mengen, dazu sie das tägliche Beyspiel der Eitelkeit unserer Absichten in dem Schicksale ihrer Mitbürger auffodert: so würden ihre Freuden vielleicht weniger rauschend seyn, aber die Stelle derselben würde eine ruhige Heiterkeit der Seele einnehmen, der keine Zufälle mehr unerwartet sind,

und

und selbst die sanfte Schwermuth, dieses zärtliche Gefühl, davon ein edles Herz aufschwillt, wenn es in einsamer Stille die Nichtswürdigkeit desjenigen erwäget, was bey uns gemeiniglich für groß und wichtig gilt, würde mehr wahre Glückseligkeit enthalten, als die ungestüme Belustigung des Leichtsinnigen, und das laute Lachen des Thoren.

So aber menget sich der größte Haufen der Menschen sehr begierig in das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat, und die wir Leben heißen, gewissen Wasserblasen nachlaufen, und sich keine Mühe nehmen, auf die Fallbreter Acht zu haben, die einen nach dem andern, neben ihnen, in die Tiefe herabsinken lassen, deren Maaß Unendlichkeit ist, und wovon sie selbst, endlich mitten in ihrem ungestümen Laufe verschlungen werden. Ein gewisser alter Dichter *) bringet in das Gemälde des menschlichen Lebens einen rührenden Zug, indem er den kaum gebohrnen Menschen abschildert. Das Kind, spricht er, erfüllet alsbald die Luft mit traurigem Winseln, wie es einer Person zustehet, die in eine Welt treten soll, wo so viel Drangsale auf sie warten. Allein in der Folge der Jahre verbindet dieser Mensch mit der Kunst, sich elend zu machen, noch diejenige, es vor sich selbst zu verbergen, durch die Decke, die er auf die traurigen Gegenstände des Lebens wirft, und befleißigt sich einer leichtsinnigen Achtlosigkeit

*) Lucrez.

keit bey der Menge der Uebel, die ihn umgeben, und die ihn gleichwohl unwidersetzlich zu einem weit schmerzhaftern Gefühl endlich zurück führen. Ob ihn gleich unter allen Uebeln vor dem Tode am meisten grauet, so scheinet er doch auf das Beyspiel desselben bey seinen Mitbürgern sehr wenig Acht zu haben, außer wenn nähere Verbindungen seine Aufmerksamkeit vorzüglich erwecken. Zu einer Zeit, da ein wütender Krieg die Riegel des schwarzen Abgrundes eröffnet, um alle Trübsale über das menschliche Geschlecht hervorbrechen zu lassen, da sieht man wohl, wie der gewohnte Anblick der Noth und des Todes denen, die selbst mit beyden bedroht werden, eine kaltsinnige Gleichgültigkeit einflößt, daß sie auf das Schicksal ihrer Brüder wenig Acht haben. Allein wenn in der ruhigen Stille des bürgerlichen Lebens, aus dem Cirkel derer, die uns entweder nahe angehen, oder die wir lieben, die so viel oder mehr versprechende Hoffnungen hatten als wir, die mit eben dem Eifer ihren Absichten und Entwürfen nachhingen, als wir thun, wenn diese, sage ich, nach dem Rathschlusse dessen, der Allmächtig über alles gebietet, mitten in dem Laufe ihrer Bestrebungen ergriffen werden, wenn der Tod in feyerlicher Stille sich dem Siechbette des Kranken nähert, wenn dieser Riese, vor dem die Natur schaudert, mit langsamen Tritt herankommt, um ihn in eisernen Armen einzuschließen, alsdenn erwachet wohl das Gefühl derer, die es sonst in Zerstreuungen ersticken. Ein schwermüthiges Gefühl spricht aus dem Inwendigen des Herzens dasjenige, was in einer Versammlung der

Könner

Römer einsmals mit so viel Beyfall gehört wurde, weil es unserer allgemeinen Empfindung so gemäß ist: Ich bin ein Mensch, und was Menschen wiederfährt, kann auch mich treffen. Der Freund oder auch der Verwandte spricht zu sich selbst: Ich befinde mich im Getümmel von Geschäften und im Gedränge von Lebenspflichten, und mein Freund befand sich vor kurzem auch in denselben, ich genieße meines Lebens ruhig und unbekümmert; aber wer weiß wie lange? Ich vergnüge mich mit meinen Freunden und suche ihn unter denselben,

> Ihn aber hält am ernsten Orte,
> Der nichts zurücke läßt,
> Die Ewigkeit mit starken Armen fest.
>
> Haller.

Zu diesen ernsthaften Gedanken erhebt mich, Gnädige Frau, das frühzeitige Absterben Dero würdigen Herrn Sohnes, welches Sie anjetzt so billig beweinen. Ich empfinde, als einer seiner ehmaligen Lehrer, diesen Verlust mit schmerzlichem Beyleid, ob ich gleich freylich die Größe der Betrübniß schwerlich ausdrücken kann, die diejenigen betreffen muß, welche mit diesem hoffnungsvollen jungen Herrn durch nähere Bande verknüpft waren. Ew. Gnaden werden mir erlauben, daß ich zu diesen wenigen Zeilen, dadurch ich die Achtung auszudrücken trachte, die ich vor diesen meinen ehemaligen Zuhörer gehegt habe, noch einige Gedanken beyfüge, welche bey dem gegenwärtigen Zustande meines Gemüths in mir aufsteigen.

Ein

Ein jeder Mensch machet sich einen eigenen Plan seiner Bestimmung auf dieser Welt. Geschicklichkeiten, die er erwerben will, Ehre und Gemächlichkeit, die er sich davon aufs künftige verspricht, dauerhafte Glückseligkeiten im ehelichen Leben und eine lange Reihe von Vergnügen oder von Unternehmungen machen die Bilder der Zauberlaterne aus, die er sich sinnreich zeichnet und lebhaft nach einander in seinen Einbildungen spielen läßt; der Tod, der dieses Schattenspiel schließt, zeiget sich nur in dunkeler Ferne und wird durch das Licht, das über die angenehmeren Stellen verbreitet ist, verdunkelt und unkenntlich gemacht. Während diesen Träumereyen führet uns unser wahres Schicksal ganz andere Wege. Das Loos, das uns wirklich zu Theil wird, sieht demjenigen selten ähnlich, was wir uns versprachen, wir finden uns bey jedem Schritte, den wir thun, in unseren Erwartungen getäuscht; indessen verfolgt gleichwohl die Einbildung ihr Geschäfte, und ermüdet nicht neue Entwürfe zu zeichnen, bis der Tod, der noch immer ferne zu seyn scheint, plötzlich dem ganzen Spiele ein Ende macht. Wenn der Mensch aus dieser Welt der Fabeln, davon er durch Einbildungen selbst Schöpfer ist, und darin er sich so gerne aufhält, in diejenige durch den Verstand zurückgeführet wird, darin ihn die Vorsehung wirklich gesetzt hat, so wird er durch einen wundersamen Widerspruch in Verwirrung gesetzt, den er daselbst antrifft, und der seine Plane gänzlich zu nichte macht, indem er seiner Einsicht unauflösliche Räthsel vorlegt. Aufkeimende Verdienste einer hoffnungsvollen Jugend verwelken oft frühzeitig

zeitig unter der Last schwerer Krankheiten, und ein unwillkommener Tod durchstreicht den ganzen Entwurf der Hoffnung, darauf man gerechnet hatte. Der Mann von Geschicklichkeit, von Verdiensten, von Reichthum, ist nicht immer derjenige, welchem die Vorsehung das weiteste Ziel des Lebens gesteckt hat, um die Früchte von allen diesen recht zu genießen. Die Freundschaften, die die Zärtlichsten sind, die Ehen, die die meisten Glückseligkeiten versprechen, werden oft durch den frühesten Tod unerbittlich zerrissen; indessen daß Armuth und Elend gemeiniglich an dem Rocken der Parzen einen langen Faden ziehen, und viele nur scheinen sich oder Andern zur Plage so lange zu leben. In diesem scheinbaren Widerspruche theilet gleichwohl der oberste Beherrscher einem jeden das Loos seines Schicksals mit weiser Hand aus. Er verbirgt das Ende unserer Bestimmung auf dieser Welt in unerforschliche Dunkelheit, machet uns durch Triebe geschäftig, durch Hoffnung getrost, und durch die glückselige Unwissenheit des Künftigen, eben so beflissen auf Absichten und Entwürfe zu sinnen, wenn sie bald alle sollen ein Ende haben, als wenn wir uns im Anfange derselben befänden;

Daß jeder seinen Kreis vollende, den ihm der Himmel ausersehn.
Pope.

Unter diesen Betrachtungen richtet der Weise (aber wie selten findet sich ein solcher) die Aufmerksamkeit vornehmlich auf seine große Bestimmung jenseit dem Grabe. Er verlieret die Verbindlichkeit nicht aus den Augen, die ihm

der

so werden durch den Stoß diese zwey gleichen Kräfte einander aufheben, und beyde werden gegen einander respektive ruhen. Weil aber B, welches Beziehungsweise auf die andern Gegenstände ruhete, diesem zufolge eine respektive Bewegung von 2 Graden auf A hat, so wird eben diese auch dem umgebenden Raume parallel und in gleicher Geschwindigkeit mit dem Körper B müssen zuerkannt werden. Nun hebt der Stoß von A diese Bewegung von 2 Graden in B auf, nicht aber in dem umgebenden Raume, als in welchem nicht gewirkt wird, also wird dieser fortfahren sich nach der vorigen Richtung des Körpers B zu bewegen, oder welches einerley ist, der Körper B wird in entgegengesetzter Richtung, nemlich in der Richtung des stoßenden A, mit 2 Graden Geschwindigkeit, in Ansehung des umgebenden Raumes nach dem Stoße fortrücken, mithin auch der Körper A in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit, weil er in Ansehung B ruhet. Also werden beyde Körper nach dem Stoße mit 2 Graden Geschwindigkeit fortlaufen. Man siehet hieraus: daß eine in einem Körper aufgehobene Geschwindigkeit, welche nur respektive auf den Anlaufenden Körper in dem Gestoßenen gesetzt worden, und die er nicht in Ansehung des Raums hatte, in ihm eigentlich einen gleichen Grad der Bewegung in Absicht auf den Raum in der Richtung des Stoßes hervor bringt.

Wenn zwey Körper A und B von den Massen wie vorher, A aber mit 3 Graden und B mit 2 in entgegengesetzter Richtung gegen einander anlaufen, so müssen, wenn man nur die gegenseitige Verhältniß der Bewegung dieser

dieser Körper gegen einander betrachtet, die Geschwindigkeiten 3 und 2 summirt werden, und nach dem obigen dieser Summe unter sie in umgekehrter Verhältniß der Massen vertheilt werden, so daß A 2 Grade Geschwindigkeit, B aber 3 bekommt, womit sie sich folglich durch die Gleichheit der entgegengesetzten Kräfte in respektive Ruhe gegen einander versetzten. Weil nun durch die respektive Bewegung der beyden Körper gegen einander in B eine Geschwindigkeit 3 gesetzt wurde, die B Beziehungsweise auf den äußern Raum nicht gänzlich, sondern nur davon 2 Grade hat, so wird nach dem kurz zuvor Angemerkten, die Aufhebung einer Geschwindigkeit, die in dem Körper nicht in Ansehung des Raumes anzutreffen war, eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung in Ansehung eben desselben Raumes festsetzen, d. i. B wird mit einem Grade Geschwindigkeit, und A gleichfalls mit diesem Grade, weil es respektive auf B ruhet, in der Richtung, darin A den Stoß that, fortbewegt werden.

Es wäre leicht, die Gesetze der Bewegung bey dem Stoße der Körper, die mit ungleicher Geschwindigkeit nach einerley Richtung fortlaufen, imgleichen die Regeln des Stoßes elastischer Körper aus den zum Grunde gelegten Begriffen herzuleiten. Es wäre auch noch nöthig, das Vorgetragene durch mehrere Erläuterungen in ein großes Licht zu setzen. Dieses alles könnte geschehen, wenn in einer so reichen Materie, und bey so engen Gränzen des Raumes es möglich wäre, vollständig in dem Inhalte und doch auch wortreich im Ausdrucke zu seyn.

II.

Gedanken

bey dem frühzeitigen Ableben des Herrn

Johann Friedrich von Funk,

in einem Sendschreiben an die Frau Agnes Elisabeth verwittw. Frau Rittmeisterin von Funk, gebohrne von Dorthöfen, Erbfrau der Kaywenschen und Kahrenschen Güter in Curland, des selig Verstorbenen Hochbetrübte Frau Mutter,

von

M. Immanuel Kant,
Lehrer der Weltweisheit auf der Academie zu Königsberg.

Wenn die Menschen unter das Getümmel ihrer Geschäfte und Zerstreuungen gewohnt wären bisweilen ernsthafte Augenblicke der lehrreichen Betrachtungen zu mengen, dazu sie das tägliche Beyspiel der Eitelkeit unserer Absichten in dem Schicksale ihrer Mitbürger auffodert: so würden ihre Freuden vielleicht weniger rauschend seyn, aber die Stelle derselben würde eine ruhige Heiterkeit der Seele einnehmen, der keine Zufälle mehr unerwartet sind,

und

und selbst die sanfte Schwermuth, dieses zärtliche Gefühl, davon ein edles Herz aufschwillt, wenn es in einsamer Stille die Nichtswürdigkeit desjenigen erwäget, was bey uns gemeiniglich für groß und wichtig gilt, würde mehr wahre Glückseligkeit enthalten, als die ungestüme Belustigung des Leichtsinnigen, und das laute Lachen des Thoren.

So aber menget sich der größte Haufen der Menschen sehr begierig in das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat, und die wir Leben heißen, gewissen Wasserblasen nachlaufen, und sich keine Mühe nehmen, auf die Fallbreter Acht zu haben, die einen nach dem andern, neben ihnen, in die Tiefe herabsinken lassen, deren Maaß Unendlichkeit ist, und wovon sie selbst, endlich mitten in ihrem ungestümen Laufe verschlungen werden. Ein gewisser alter Dichter *) bringet in das Gemälde des menschlichen Lebens einen rührenden Zug, indem er den kaum gebohrnen Menschen abschildert. Das Kind, spricht er, erfüllet alsbald die Luft mit traurigem Winseln, wie es einer Person zustehet, die in eine Welt treten soll, wo so viel Drangsale auf sie warten. Allein in der Folge der Jahre verbindet dieser Mensch mit der Kunst, sich elend zu machen, noch diejenige, es vor sich selbst zu verbergen, durch die Decke, die er auf die traurigen Gegenstände des Lebens wirft, und befleißigt sich einer leichtsinnigen Achtlosig-

 keit

*) Lucrez.

keit bey der Menge der Uebel, die ihn umgeben, und die ihn gleichwohl unwidersetzlich zu einem weit schmerzhaftern Gefühl endlich zurück führen. Ob ihn gleich unter allen Uebeln vor dem Tode am meisten grauet, so scheinet er doch auf das Beyspiel desselben bey seinen Mitbürgern sehr wenig Acht zu haben, außer wenn nähere Verbindungen seine Aufmerksamkeit vorzüglich erwecken. Zu einer Zeit, da ein wütender Krieg die Riegel des schwarzen Abgrundes eröffnet, um alle Trübsale über das menschliche Geschlecht hervorbrechen zu lassen, da sieht man wohl, wie der gewohnte Anblick der Noth und des Todes denen, die selbst mit beyden bedroht werden, eine kaltsinnige Gleichgültigkeit einflößt, daß sie auf das Schicksal ihrer Brüder wenig Acht haben. Allein wenn in der ruhigen Stille des bürgerlichen Lebens, aus dem Cirkel derer, die uns entweder nahe angehen, oder die wir lieben, die so viel oder mehr versprechende Hoffnungen hatten als wir, die mit eben dem Eifer ihren Absichten und Entwürfen nachhingen, als wir thun, wenn diese, sage ich, nach dem Rathschlusse dessen, der Allmächtig über alles gebietet, mitten in dem Laufe ihrer Bestrebungen ergriffen werden, wenn der Tod in feyerlicher Stille sich dem Siechbette des Kranken nähert, wenn dieser Riese, vor dem die Natur schaudert, mit langsamen Tritt herankommt, um ihn in eisernen Armen einzuschließen, alsdenn erwachet wohl das Gefühl derer, die es sonst in Zerstreuungen ersticken. Ein schwermüthiges Gefühl spricht aus dem Inwendigen des Herzens dasjenige, was in einer Versammlung der

Römer

Römer einsmals mit so viel Beyfall gehört wurde, weil es unserer allgemeinen Empfindung so gemäß ist: Ich bin ein Mensch, und was Menschen wiederfährt, kann auch mich treffen. Der Freund oder auch der Verwandte spricht zu sich selbst: Ich befinde mich im Getümmel von Geschäften und im Gedränge von Lebenspflichten, und mein Freund befand sich vor kurzem auch in denselben, ich genieße meines Lebens ruhig und unbekümmert; aber wer weiß wie lange? Ich vergnüge mich mit meinen Freunden und suche ihn unter denselben,

> Ihn aber hält am ernsten Orte,
> Der nichts zurücke läßt,
> Die Ewigkeit mit starkem Armen fest.
>
> Haller.

Zu diesen ernsthaften Gedanken erhebt mich, Gnädige Frau, das frühzeitige Absterben Dero würdigen Herrn Sohnes, welches Sie anjetzt so billig beweinen. Ich empfinde, als einer seiner ehmaligen Lehrer, diesen Verlust mit schmerzlichem Beyleid, ob ich gleich freylich die Größe der Betrübniß schwerlich ausdrücken kann, die diejenigen betreffen muß, welche mit diesem hoffnungsvollen jungen Herrn durch nähere Bande verknüpft waren. Ew. Gnaden werden mir erlauben, daß ich zu diesen wenigen Zeilen, dadurch ich die Achtung auszudrücken trachte, die ich vor diesen meinen ehemaligen Zuhörer gehegt habe, noch einige Gedanken beyfüge, welche bey dem gegenwärtigen Zustande meines Gemüths in mir aufsteigen.

Ein

Ein jeder Mensch machet sich einen eigenen Plan seiner Bestimmung auf dieser Welt. Geschicklichkeiten, die er erwerben will, Ehre und Gemächlichkeit, die er sich davon aufs künftige verspricht, dauerhafte Glückseligkeiten im ehelichen Leben und eine lange Reihe von Vergnügen oder von Unternehmungen machen die Bilder der Zauberlaterne aus, die er sich sinnreich zeichnet und lebhaft nach einander in seinen Einbildungen spielen läßt; der Tod, der dieses Schattenspiel schließt, zeiget sich nur in dunkeler Ferne und wird durch das Licht, das über die angenehmeren Stellen verbreitet ist, verdunkelt und unkenntlich gemacht. Während diesen Träumereyen führet uns unser wahres Schicksal ganz andere Wege. Das Loos, das uns wirklich zu Theil wird, sieht demjenigen selten ähnlich, was wir uns versprachen, wir finden uns bey jedem Schritte, den wir thun, in unseren Erwartungen getäuscht; indessen verfolgt gleichwohl die Einbildung ihr Geschäfte, und ermüdet nicht neue Entwürfe zu zeichnen, bis der Tod, der noch immer ferne zu seyn scheint, plötzlich dem ganzen Spiele ein Ende macht. Wenn der Mensch aus dieser Welt der Fabeln, davon er durch Einbildungen selbst Schöpfer ist, und darin er sich so gerne aufhält, in diejenige durch den Verstand zurückgeführet wird, darin ihn die Vorsehung wirklich gesetzt hat, so wird er durch einen wundersamen Widerspruch in Verwirrung gesetzt, den er daselbst antrifft, und der seine Plane gänzlich zu nichte macht, indem er seiner Einsicht unauflösliche Räthsel vorlegt. Aufkeimende Verdienste einer hoffnungsvollen Jugend verwelken oft früh-

zeitig

zeitig unter der Last schwerer Krankheiten, und ein unwillkommener Tod durchstreicht den ganzen Entwurf der Hoffnung, darauf man gerechnet hatte. Der Mann von Geschicklichkeit, von Verdiensten, von Reichthum, ist nicht immer derjenige, welchem die Vorsehung das weiteste Ziel des Lebens gesteckt hat, um die Früchte von allen diesen recht zu genießen. Die Freundschaften, die die Zärtlichsten sind, die Ehen, die die meisten Glückseligkeiten versprechen, werden oft durch den frühesten Tod unerbittlich zerrissen; indessen daß Armuth und Elend gemeiniglich an dem Rocken der Parzen einen langen Faden ziehen, und viele nur scheinen sich oder Andern zur Plage so lange zu leben. In diesem scheinbaren Widerspruche theilet gleichwohl der oberste Beherrscher einem jeden das Loos seines Schicksals mit weiser Hand aus. Er verbirgt das Ende unserer Bestimmung auf dieser Welt in unerforschliche Dunkelheit, machet uns durch Triebe geschäftig, durch Hoffnung getrost, und durch die glückselige Unwissenheit des Künftigen, eben so beflissen auf Absichten und Entwürfe zu sinnen, wenn sie bald alle sollen ein Ende haben, als wenn wir uns im Anfange derselben befänden;

Daß jeder seinen Kreis vollende, den ihm der Himmel ausersehn.
Pope.

Unter diesen Betrachtungen richtet der Weise (aber wie selten findet sich ein solcher) die Aufmerksamkeit vornehmlich auf seine große Bestimmung jenseit dem Grabe. Er verlieret die Verbindlichkeit nicht aus den Augen, die ihm der

der Posten auferlegt, auf welchen ihn hier die Vorsehung gesetzt hat. Vernünftig in seinen Entwürfen, aber ohne Eigensinn, zuversichtlich auf die Erfüllung seiner Hoffnung, aber ohne Ungedult, bescheiden in Wünschen, ohne vorzuschreiben, vertrauend, ohne zu pochen, ist er eifrig in Leistung seiner Pflichten, aber bereit mit einer christlichen Resignation sich in den Befehl des Höchsten zu ergeben, wenn es ihm gefällt, mitten unter allen diesen Bestrebungen ihn von der Bühne abzurufen, worauf er gestellet war. Wir finden die Wege der Vorsehung allemal weise und anbetungswürdig in denen Stücken, wo wir sie einigermaßen einsehen können; sollten sie es da nicht noch weit mehr seyn, wo wir es nicht können? Ein frühzeitiger Tod derer, von denen wir uns viel schmeichelnde Hoffnung machten, setzt uns in Schrecken; aber wie oft mag nicht dieses eben die größte Gunst des Himmels seyn! Bestand nicht manches Menschen Unglück vornehmlich in der Verzögerung des Todes, der gar zu säumig war, nach den rühmlichsten Auftritten des Lebens, zu rechter Zeit einen Abschnitt zu machen?

Es stirbt der hoffnungsvolle Jüngling, und wie viel glauben wir nicht abgebrochener Glückseligkeit, bey so frühem Verluste zu vermissen? Allein im Buche der Schicksale lautet es vielleicht anders. Verführungen, die sich schon von ferne erhoben, um eine noch nicht sehr bewährte Tugend zu stürzen, Trübsale und Widerwärtigkeiten, womit die Zukunft drohete, allem diesem entflohe dieser Glückselige, den ein früher

Tod

Tod in einer gesegneten Stunde hinweg führete; indessen daß Freunde und Verwandte, unwissend des Künftigen, den Verlust derjenigen Jahre beweinen, von denen sie sich einbilden, daß sie das Leben ihres Angehörigen dereinst rühmlich würden gekrönet haben. Ich will, ehe ich diese wenige Zeilen schließe, eine kleine Zeichnung von dem Leben und dem Charakter des selig Verstorbenen entwerfen. Das, was ich anführe, ist mir aus der Nachricht seines getreuen Herrn Hofmeisters, der ihn zärtlich beweinet, und aus meiner eigenen Kenntniß bekannt. Wie viel gute Eigenschaften giebt es nicht noch, die nur derjenige kennet, der ins Innerste der Herzen sieht, und die um desto edler sind, je weniger sie bestrebt sind, öffentlich in die Augen zu fallen!

Herr Johann Friedrich von Funk war den 4. Octob. 1738. aus einem vornehmen Adlichen Hause in Curland gebohren. Er hat von Kindheit an niemals einer vollkommenen Gesundheit genossen. Er wurde mit großer Sorgfalt erzogen, bezeigte viel Fleiß im Studieren und hatte ein Herz, welches von Natur dazu gemacht war, um zu edlen Eigenschaften gebildet zu werden. Er kam den 15. Junii 1759. nebst seinem jüngern Herrn Bruder unter der Anführung ihres Herrn Hofmeisters auf hiesige Akademie. Er unterwarf sich mit aller Bereitwilligkeit dem Examen des damaligen Herrn Dekanus, und machte seinem Fleiße und der Unterweisung seines Herrn Hofmeisters Ehre. Er wohnete den Vorlesungen des Herrn Consistorialraths und Professors Teske, jetziger Zeit Rectoris Magnifici der Univer-

sität,

sität, imgleichen denen des Herrn Doct. der Rechtsgelehrsamkeit Funk und den meinigen, mit einer Unverdrossenheit bey, die zum Muster diente. Er lebte eingezogen und still, wodurch Er auch die wenigen Kräfte seines zur Abzehrung geneigten Körpers noch erhielt, bis Er gegen das Ende des Februars dieses Jahres davon nach und nach so angegriffen wurde, daß Ihn weder die Pflege und Sorgfalt, die an Ihn gewandt war, noch der Fleiß eines geschickten Arztes länger erhalten konnte; so daß Er den 4. May dieses Jahres, nachdem Er sich mit der Standhaftigkeit und feurigen Andacht eines Christen zu einem erbaulichen Ende vorbereitet hatte, unter dem Beystande seines getreuen Seelsorgers sanft und selig verschied, und in der hiesigen Cathedralkirche standesmäßig beerdigt ward.

Er war von sanfter und gelassener Gemüthsart, leutselig und bescheiden gegen jedermann, gütig und zum allgemeinen Wohlwollen geneigt, eifrig beflissen, um sich zur Zierde seines Hauses und zum Nutzen seines Vaterlandes gehörig auszubilden. Er hat niemalen jemand wodurch anders betrübt, als durch seinen Tod. Er befliß sich einer ungeheuchelten Frömmigkeit. Er wäre ein rechtschaffener Bürger vor die Welt geworden; allein der Rathschluß des Höchsten wollte, daß er einer im Himmel werden sollte. Sein Leben ist ein Fragment, welches uns das Uebrige hat wünschen lassen, dessen uns ein früher Tod beraubt hat.

Es würde verdienen denenjenigen zum Muster vorgestellt zu werden, die die Jahre ihrer Erziehung und

Jugend rühmlich zurückzulegen denken, wenn ein stilles Verdienst auf flatterhafte Gemüther eben den Eindruck der Nacheiferung würkte, als die falsch schimmernden Eigenschaften derjenigen thun, deren Eitelkeit nur auf den Schein der Tugend gehet, ohne sich um das Wesen derselben zu bekümmern. Er ist von denen, welchen er angehörete, von seinen Freunden, und allen denen, die Ihn kannten, sehr bedauert worden.

Dieses sind, Gnädige Frau, die Züge von dem Charakter Dero vormals im Leben mit Recht so geliebten Herren Sohns, welche, so schwach sie auch entworfen worden, gleichwohl viel zu sehr die Wehmuth erneuern werden, die Sie über seinen Verlust empfinden. Aber eben diese bedauerte Eigenschaften sind es, die in solchem Verluste zu nicht geringem Troste gereichen; denn nur denen, welche die wichtigste unter allen Absichten leichtsinnig aus den Augen setzen, kann es gleich viel seyn, in welchem Zustande sie die Ihrigen der Ewigkeit überliefern. Ich überhebe mich der Bemühung, Ew. Gnaden weitläuftige Trostgründe in dieser Betrübniß darzulegen. Die demüthige Entsagung unserer eigenen Wünsche, wenn es der weisesten Vorsehung gefällt, ein anderes zu beschließen, und die christliche Sehnsucht nach einerley seligem Ziele, zu welchem Andere vor uns gelanget sind, vermögen mehr zur Beruhigung des Herzens, als alle Gründe einer trockenen und kraftlosen Beredtsamkeit. Ich habe die Ehre rc.

Königsberg, den 6. Jun. 1760.

J. Kant.

III.

Versuch
über die Krankheiten des Kopfes.

Die Einfalt und Genügsamkeit der Natur fordert und bildet an dem Menschen nur gemeine Begriffe und eine plumpe Redlichkeit, der künstliche Zwang und die Ueppigkeit der bürgerlichen Verfassung hecket Witzlinge und Vernünftler, gelegentlich aber auch Narren und Betrüger aus, und gebieret den weisen oder sittsamen Schein, bey dem man so wohl des Verstandes als der Rechtschaffenheit entbehren kann, wann nur der schöne Schleyer dichte genug gewebt ist, den die Anständigkeit über die geheimen Gebrechen des Kopfes oder des Herzens ausbreitet. Nach dem Maaße, als die Kunst hoch steigt, werden Vernunft und Tugend endlich das allgemeine Losungswort, doch so, daß der Eifer von beyden zu sprechen, wohl unterwiesene und artige Personen überheben kann, sich mit ihrem Besitze zu belästigen. Die allgemeine Achtung, darinn beyde gepriesene Eigenschaften stehen, machet gleichwohl diesen merklichen Unterschied, daß jedermann weit eifersüchtiger auf die Verstandesvorzüge, als auf die guten Eigenschaften des Willens ist, und daß in der Vergleichung zwischen Dummheit und Schelmerey Niemand einen Augenblick ansteht, sich zum Vortheil der letzteren zu erklären; welches auch gewiß sehr wohl aus-

ge-

gedacht ist, weil, wenn alles überhaupt auf Kunst ankömmt, die feine Schlauigkeit nicht kann entbehret werden, wohl aber die Redlichkeit, die in solchem Verhältnisse nur hinderlich ist. Ich lebe unter weisen und wohlgesitteten Bürgern, nemlich unter denen, die sich darauf verstehen so zu scheinen, und ich schmeichle mir, man werde so billig seyn, mir von dieser Feinigkeit auch so viel zuzutrauen, daß, wenn ich gleich in dem Besitze der bewährtesten Heilungsmittel wäre, die Krankheiten des Kopfes und des Herzens aus dem Grunde zu heben, ich doch Bedenken tragen würde diesen altväterischen Plunder dem öffentlichen Gewerbe in den Weg zu legen, wohlbewußt, daß die beliebte Modecur des Verstandes und des Herzens schon in erwünschtem Fortgange sey, und daß vornemlich die Aerzte des ersteren, die sich Logiker nennen, sehr gut dem allgemeinen Verlangen Gnüge leisten, seit dem sie die wichtige Entdeckung gemacht haben: daß der menschliche Kopf eigentlich eine Trommel sey, die nur darum klingt, weil sie leer ist. Ich sehe demnach nichts besseres für mich, als die Methode der Aerzte nachzuahmen, welche glauben, ihrem Patienten sehr viel genutzt zu haben, wenn sie seiner Krankheit einen Namen geben, und entwerfe eine kleine Onomastik der Gebrechen des Kopfes, von der Lähmung desselben an in der Blödsinnigkeit bis zu dessen Verzuckungen in der Tollheit; aber um diese ekelhafte Krankheiten in ihrer allmählichen Abstammung zu erkennen, finde ich nöthig, zum voraus die milderen Grade derselben, von der Dummköpfigkeit an bis zur Narrheit zu

erläutern, weil diese Eigenschaften im bürgerlichen Verhältnisse gangbarer sind und dennoch zu den ersteren führen.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verstandes. Die Behendigkeit etwas zu fassen und sich zu erinnern, imgleichen die Leichtigkeit, es geziemend auszudrücken, kommen gar sehr auf den Witz an; daher derjenige, welcher nicht dumm ist, gleichwohl sehr stumpf seyn kann, in soferne ihm schwerlich etwas in den Kopf will, ob er es gleich nachhero mit grösserer Reife des Urtheils einsehen mag, und die Schwierigkeit sich ausdrücken zu können, beweiset nichts minder als die Verstandesfähigkeit, sondern nur, daß der Witz nicht genugsame Beyhülfe leiste, den Gedanken in die mancherley Zeichen einzukleiden, deren einige ihm am geschicktesten anpassen. Der berühmte Jesuit Clavius wurde als unfähig aus den Schulen gejagt, (denn nach der Verstandesprobe der Orbile ist ein Knabe zu gar nichts nütze, wenn er weder Verse noch Schulchrien machen kann,) er gerieth nachher zufälliger Weise auf die Mathematik, das Spiel änderte sich, und seine vormaligen Lehrer waren gegen ihn nur Dummköpfe. Das praktische Urtheil über Sachen, so wie es der Landmann, der Künstler oder Seefahrer ꝛc. bedarf, ist von demjenigen sehr unterschieden, welches man über die Handgriffe fället, wonach sich Menschen unter einander behandeln. Das letztere ist nicht so wohl Verstand, als vielmehr Verschmitztheit, und der liebenswürdige Mangel dieser so sehr gepriesenen Fähigkeit, heißt

Ein-

Einfalt. Ist die Ursache derselben in der Schwäche der Urtheilskraft überhaupt zu suchen, so heißt ein solcher Mensch ein Tropf, Einfaltspinsel rc. Da die Ränke und falsche Kunstgriffe in der bürgerlichen Gesellschaft allmählich zu gewöhnlichen Maximen werden und das Spiel der menschlichen Handlungen sehr verwickeln, so ist es kein Wunder, wenn ein sonst verständiger und redlicher Mann, dem entweder alle diese Schlauigkeit zu verächtlich ist, als daß er sich damit beschäftige, oder der sein ehrliches und wohlwollendes Herz nicht dazu bewegen kann, sich von der menschlichen Natur einen so verhaßten Begriff zu machen, unter Betrügern allerwärts in Schlingeh gerathen und ihnen viel zu lachen geben müsse, so daß zuletzt der Ausdruck, ein guter Mann, nicht mehr auf eine verblümte Art, sondern so gerade zu, einen Einfaltspinsel, gelegentlich auch einen H — — bedeute; denn in der Schelmensprache ist Niemand ein verständiger Mann, als der alle andere für nichts bessers hält, als was er selbst ist, nemlich für Betrüger.

Die Triebe der menschlichen Natur, welche, wenn sie von viel Graden sind, Leidenschaften heißen, sind die Bewegkräfte des Willens; Der Verstand kommt nur dazu, so wohl das ganze Facit der Befriedigung aller Neigungen insgesammt aus dem vorgestellten Zwecke zu schätzen, als auch die Mittel zu diesem auszufinden. Ist etwa eine Leidenschaft besonders mächtig, so hilft die Verstandesfähigkeit dagegen nur wenig; denn der bezau-

 berte

derte Mensch siehet zwar die Gründe wider seine Lieblingsneigung sehr gut, allein er fühlet sich ohnmächtig, ihnen den thätigen Nachdruck zu geben. Wenn diese Neigung an sich gut ist, wenn die Person übrigens vernünftig ist, nur daß der überwiegende Hang die Aussicht in Ansehung der schlimmen Folgen verschließt, so ist dieser Zustand der gefesselten Vernunft Thorheit. Ein Thor kann viel Verstand haben, selbst in dem Urtheil über diejenigen Handlungen, darinnen er thöricht ist, er muß so gar ziemlich viel Verstand und ein gut Herz besitzen, damit er zu dieser gemilderten Benennung seiner Ausschweifungen berechtigt sey. Der Thor kann allenfalls einen vortreflichen Rathgeber für Andere abgeben, wenn gleich sein Rath bey ihm selbst ohne Wirkung ist. Er wird nur durch Schaden oder durch Alter gescheut, welches aber öfters nur eine Thorheit verdränget, um einer andern Platz zu machen. Die verliebte Leidenschaft, oder ein großer Grad der Ehrbegierde haben von je her viele vernünftige Leute zu Thoren gemacht. Ein Mädchen nöthiget den furchtbaren Alcides den Faden am Rocken zu ziehen, und Athens müßige Bürger schicken durch ihr läppisches Lob den Alexander an das Ende der Welt. Es giebt auch Neigungen von minderer Heftigkeit und Allgemeinheit, welche gleichwohl nicht ermangeln ihre Thorheit zu erzeugen: der Baugeist, die Bilderneigung, die Büchersucht. Der ausgeartete Mensch ist aus seiner natürlichen Stelle gewichen und wird von allem gezogen und von allem gehalten. Dem Thoren ist der gescheute Mann entgegengesetzt; wer

aber

aber ohne Thorheit ist, ist ein Weiser. Dieser Weise kann etwa im Monde gesucht werden; vielleicht, daß man daselbst ohne Leidenschaft ist und unendlich viel Vernunft hat. Der Unempfindliche ist durch seine Dummheit wider Thorheit gesichert; vor gemeinen Augen aber hat er die Miene eines Weisen. Pyrrho sahe auf einem Schiffe im Sturm, da jedermann ängstlich beschäftigt war, ein Schwein ruhig aus seinem Troge fressen und sagte, indem er auf dasselbe wies: „so soll „die Ruhe eines Weisen seyn.“ Der Unempfindliche ist der Weise des Pyrrho.

Wenn die herrschende Leidenschaft an sich selbst hassenswürdig, und zugleich abgeschmackt genug ist, um dasjenige, was der natürlichen Absicht derselben gerade entgegen gesetzt ist, für die Befriedigung derselben zu halten, so ist dieser Zustand der verkehrten Vernunft Narrheit. Der Thor versteht die wahre Absicht seiner Leidenschaft sehr wohl, wenn er gleich ihr eine Stärke einräumet, welche die Vernunft zu fesseln vermag. Der Narr aber ist dadurch zugleich so dumm gemacht, daß er alsdenn nur glaubt im Besitze zu seyn, wenn er sich des Begehrten wirklich beraubt. Pyrrhus wußte sehr wohl, daß Tapferkeit und Macht allgemeine Bewunderung erwerben; er befolgte den Trieb der Ehrsucht ganz richtig und war nichts weiter, als wofür ihn Cyneas hielte, nemlich ein Thor. Wenn aber Nero sich dem öffentlichen Gespötte aussetzet, indem er von einer Bühne elende Verse abliest, um den Dichterpreiß

berte Mensch siehet zwar die Gründe wider seine Lieblingsneigung sehr gut, allein er fühlet sich ohnmächtig, ihnen den thätigen Nachdruck zu geben. Wenn diese Neigung an sich gut ist, wenn die Person übrigens vernünftig ist, nur daß der überwiegende Hang die Aussicht in Ansehung der schlimmen Folgen verschließt, so ist dieser Zustand der gefesselten Vernunft Thorheit. Ein Thor kann viel Verstand haben, selbst in dem Urtheil über diejenigen Handlungen, darinnen er thöricht ist, er muß so gar ziemlich viel Verstand und ein gut Herz besitzen, damit er zu dieser gemilderten Benennung seiner Ausschweifungen berechtigt sey. Der Thor kann allenfalls einen vortreflichen Rathgeber für Andere abgeben, wenn gleich sein Rath bey ihm selbst ohne Wirkung ist. Er wird nur durch Schaden oder durch Alter gescheut, welches aber öfters nur eine Thorheit verdränget, um einer andern Platz zu machen. Die verliebte Leidenschaft, oder ein großer Grad der Ehrbegierde haben von je her viele vernünftige Leute zu Thoren gemacht. Ein Mädchen nöthiget den furchtbaren Alcides den Faden am Rocken zu ziehen, und Athens müßige Bürger schicken durch ihr läppisches Lob den Alexander an das Ende der Welt. Es giebt auch Neigungen von minderer Heftigkeit und Allgemeinheit, welche gleichwohl nicht ermangeln ihre Thorheit zu erzeugen: der Baugeist, die Bilderneigung, die Büchersucht. Der ausgeartete Mensch ist aus seiner natürlichen Stelle gewichen und wird von allem gezogen und von allem gehalten. Dem Thoren ist der gescheute Mann entgegengesetzt; wer

aber

aber ohne Thorheit ist, ist ein Weiser. Dieser Weise kann etwa im Monde gesucht werden; vielleicht, daß man daselbst ohne Leidenschaft ist und unendlich viel Vernunft hat. Der Unempfindliche ist durch seine Dummheit wider Thorheit gesichert; vor gemeinen Augen aber hat er die Miene eines Weisen. Pyrrho sahe auf einem Schiffe im Sturm, da jedermann ängstlich beschäftigt war, ein Schwein ruhig aus seinem Troge fressen und sagte, indem er auf dasselbe wies: „so soll „die Ruhe eines Weisen seyn." Der Unempfindliche ist der Weise des Pyrrho.

Wenn die herrschende Leidenschaft an sich selbst hassenswürdig, und zugleich abgeschmackt genug ist, um dasjenige, was der natürlichen Absicht derselben gerade entgegen gesetzt ist, für die Befriedigung derselben zu halten, so ist dieser Zustand der verkehrten Vernunft Narrheit. Der Thor versteht die wahre Absicht seiner Leidenschaft sehr wohl, wenn er gleich ihr eine Stärke einräumet, welche die Vernunft zu fesseln vermag. Der Narr aber ist dadurch zugleich so dumm gemacht, daß er alsdenn nur glaubt im Besitze zu seyn, wenn er sich des Begehrten wirklich beraubt. Pyrrhus wußte sehr wohl, daß Tapferkeit und Macht allgemeine Bewunderung erwerben; er befolgte den Trieb der Ehrsucht ganz richtig und war nichts weiter, als wofür ihn Cyneas hielte, nemlich ein Thor. Wenn aber Nero sich dem öffentlichen Gespötte aussetzet, indem er von einer Bühne elende Verse abliest, um den Dichterpreis

zu erlangen, und noch am Ende seines Lebens sagt: quantus artifex morior! so sehe ich an diesem gefürchteten und ausgelachten Beherrscher von Rom nichts besseres, als einen Narren. Ich halte dafür, daß alle Narrheit eigentlich auf zwo Leidenschaften gepfropft sey, den Hochmuth und den Geitz. Beyde Neigungen sind ungerecht und werden daher gehasset, beyde sind ihrer Natur nach abgeschmackt und ihr Zweck zerstöhrt sich selbst. Der Hochmüthige äußert eine unverdeckte Anmaßung des Vorzuges vor Anderen durch eine deutliche Geringschätzung derselben. Er glaubt geehrt zu seyn, indem er ausgepfiffen wird, denn es ist nichts klärer, als daß die Verachtung Anderer dieser ihre eigene Eitelkeit gegen den Anmaßer empöre. Der Geitzige hat seiner Meinung nach sehr viel nöthig, und kann unmöglich das mindeste seiner Güter entbehren; er entbehrt indessen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beschlag auf dieselben legt. Die Verblendung des Hochmuthes macht theils alberne, theils aufgeblasene Narren, nachdem entweder läppische Flatterhaftigkeit oder steife Dummheit in dem leeren Kopfe Besitz genommen hat. Die filzige Habsucht hat von je her zu viel lächerlichen Geschichten Anlaß gegeben, die schwerlich wunderlicher können ausgesonnen werden, als sie wirklich geschehen. Der Thor ist nicht weise, der Narr ist nicht klug. Der Spott, den der Thor auf sich ziehet, ist lustig und schonend, der Narr verdient die schärfeste Geißel des Satyrs; allein er fühlt sie gleichwohl nicht. Man darf nicht gänzlich verzweifeln, daß ein Thor noch einmal

ge-

gescheut werden könne, wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäschet einen Mohren. Die Ursache ist, daß bey jenem doch eine wahre und natürliche Neigung herrschet, welche die Vernunft allenfalls nur fesselt, bey diesem aber ein albernes Hirngespenst, das ihre Grundsätze umkehret. Ich überlasse es Andern auszumachen, ob man wirklich Ursache habe über die wunderliche Wahrsagung des Holbergs bekümmert zu seyn: daß nemlich der tägliche Anwachs der Narren bedenklich sey und fürchten lasse, sie könnten es sich wohl noch in den Kopf setzen, die fünfte Monarchie zu stiften. Gesetzt aber, daß sie dieses auch im Schilde führ.ten, so dürften sie sich gleichwohl nicht so sehr beeifern; denn einer könnte dem andern füglich ins Ohr sagen, was der bekannte Possenreißer eines benachbarten Hofes, als er in Narrenkleidern durch eine pohlnische Stadt ritt, den Studenten zurief, die ihm nachliefen: „Ihr Herren seyd „fleißig, lernet etwas, denn wenn unser zu viel sind, so „können wir nimmermehr alle Brod haben."

Ich komme von den Gebrechen des Kopfes, welche verachtet und gehöhnet werden, zu denen, die man gemeiniglich mit Mitleiden ansiehet, von denen, welche die freye bürgerliche Gemeinschaft nicht aufheben, zu denenjenigen, deren sich die obrigkeitliche Vorsorge annimmt, und um welcher willen sie Verfügungen macht. Ich theile diese Krankheiten zwiefach ein, in die der Ohnmacht und in die der Verkehrtheit. Die ersteren stehen unter der allgemeinen Benennung der Blödsinnigkeit,

die zweyte unter dem Namen des gestöhrten Gemüths. Der Blödsinnige befindet sich in einer großen Ohnmacht des Gedächtnisses, der Vernunft und gemeiniglich auch so gar der sinnlichen Empfindungen. Dieses Uebel ist mehrentheils unheilbar; denn wenn es schwer ist die wilden Unordnungen des gestöhrten Gehirns zu heben, so muß es beynahe unmöglich seyn in seine erstorbenen Organen ein neues Leben zu gießen. Die Erscheinungen dieser Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läßt, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre sich dabey lange aufzuhalten.

Die Gebrechen des gestöhrten Kopfes lassen sich auf so viel verschiedene Hauptgattungen bringen, als Gemüthsfähigkeiten sind, die dadurch angegriffen worden. Ich vermeine sie insgesammt unter folgende drey Eintheilungen ordnen zu können; erstlich die Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe, in der Verrückung, zweytens die in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächst bey dieser Erfahrung, in dem Wahnsinn, drittens die in Ansehung allgemeinerer Urtheile verkehrt gewordene Vernunft, in dem Wahnwitze. Alle übrige Erscheinungen des kranken Gehirns können, wie mich dünkt, entweder als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen, und den angeführten Classen untergeordnet werden.

Was

Was das erste Uebel, nemlich die Betrückung anlangt, so erläutere ich die Erscheinungen derselben auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menschen ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig seyn, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge einige unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Man hat gar nicht Ursache zu glauben: daß in dem Zustande des Wachens unser Geist hiebey andere Gesetze befolge als im Schlafe, es ist vielmehr zu vermuthen, daß nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke in dem erstern Falle die zärteren Bilder der Chimären verdunkeln und unkenntlich machen, anstatt daß diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, in welchem allen äußerlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, daß Träume, so lange sie dauren, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdenn in der Seele die stärksten Vorstellungen seyn, so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, daß gewisse Chimären, durch welche Ursache es auch sey, gleichsam eine oder andere Organe des Gehirnes verletzt hätten, dermaßen, daß der Eindruck auf dieselben eben so tief und zugleich eben so richtig geworden wäre, als ihn eine sinnliche Empfindung nur machen kann, so wird dieses Hirngespenst selbst im Wachen bey guter gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Er-

fah-

fahrung gehalten werden müssen. Denn es wäre umsonst, einer Empfindung, oder derjenigen Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit größere Ueberzeugung geben als ein Vernunftschluß; zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Man findet auch: daß Personen, die in andern Fällen gnug reife Vernunft zeigen, gleichwohl fest darauf beharren, mit aller Achtsamkeit wer weiß was für Gespenstergestalten und Fratzengesichter gesehen zu haben, und daß sie wohl gar fein genug sind, ihre eingebildete Erfahrung mit manchem subtilen Vernunfturtheil in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestöhrten, nach welcher er ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig ist, heißt die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, größten Theils aber eine wirkliche Empfindung, so ist der, so im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen, so zeichnet unsere Einbildung die unregelmäßigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren Richtigkeit,

welche

welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdenn nur zum Theil und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne daß die Aufmerksamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzusondern vermag, so läßt diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein, und so lange er nur mittelmäßig ist, wird er mit einer solchen Benennung verschonet, ob zwar, wenn eine Leidenschaft hinzukommt, dieselbe Gemüthsschwäche in würkliche Phantasterey ausarten kann. Sonsten sehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menschen nicht, was da ist, sondern was ihnen ihre Neigung vormahlt, der Naturaliensammler im Florentinerstein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieße und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riesengespenst.

Die phantastische Gemüthsbeschaffenheit ist nirgends gemeiner als in der Hypochondrie. Die Chimären, welche diese Krankheit ausheckt, täuschen eigentlich nicht die äußeren Sinne, sondern machen nur dem Hypochondristen ein Blendwerk von einer Empfindung seines

eige-

eigenen Zustandes, entweder des Körpers oder der Seele, die größtentheils eine leere Grille ist. Der Hypochondrist hat ein Uebel, das, an welchem Orte es auch seinen Hauptsitz haben mag, dennoch wahrscheinlicher Weise das Nervengewebe in allerley Theilen des Körpers unstätig durchwandert. Es ziehet aber vornehmlich einen melancholischen Dunst um den Sitz der Seele, dermaßen, daß der Patient das Blendwerk fast aller Krankheiten, von denen er nur höret, an sich selbst fühlt. Er redet daher von nichts lieber als von seiner Unpäßlichkeit, lieset gerne medicinische Bücher, findet allenthalben seine eigenen Zufälle, in Gesellschaft wandelt ihn auch wohl unvermerkt seine gute Laune an, und alsdann lachet er viel, speiset gut, und hat gemeiniglich das Ansehen eines gesunden Menschen. Die innere Phantasterey desselben anlangend, so bekommen die Bilder in seinem Gehirne öfters eine Stärke und Dauer, die ihm beschwerlich ist. Wenn ihm eine lächerliche Figur im Kopfe ist, (ob er sie gleich selber nur für ein Bild der Phantasie erkennet,) wenn diese Grille ihm ein ungeziemendes Lachen in Anderer Gegenwart ablockt, ohne daß er die Ursache davon anzeigt, oder wenn allerhand finstere Vorstellungen in ihm einen gewaltsamen Trieb rege machen, irgend etwas Böses zu stiften, vor dessen Ausbruch er selbst ängstlich besorgt ist, und der gleichwohl niemals zur That kommt; alsdann hat sein Zustand viel ähnliches mit dem eines Verrückten, allein es hat keine Noth. Das Uebel ist nicht tief gewurzelt und hebet sich, in so weit es das Gemüth angehet, gemeiniglich entweder von

selbst,

selbst, oder durch einige Arzeneymittel. Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt daher eine Art von Phantasterey, die jemanden bloß deswegen beygemessen wird, weil der Grad des Gefühls, dadurch er von gewissen Gegenständen gerührt wird, vor die Mäßigung eines gesunden Kopfes ausschweifend zu seyn geurtheilt wird. Auf diesen Fuß ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus viel phantastische Entzückungen, und das feine Kunststück der alten Staaten bestand darinn, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantasten zu machen. Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als es Andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl sich vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. Ich stelle den Aristides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute und den Johann Jacob Rousseau unter die Doktoren der Sorbonne. Mich deucht, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: Welche Phantasten! Dieser zweydeutige Anschein von Phantasterey in an sich guten moralischen Empfindungen, ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Visionär, Schwärmer) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer großen Vertraulichkeit

mit

mit den Mächten des Himmels. Die menschliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausbruch davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat und der große Hauſe vorbereitet ist dieses Gährungsmittel innigst aufzunehmen, alsdenn erduldet bisweilen so gar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet den Begeisterten auf das äußerste, den Mahomet auf den Fürstenthron, und den Johann von Leiden aufs Blutgerüste. Ich kann noch in gewisser Maaße zu der Verkehrtheit des Kopfes, so ferne dieselbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das gestöhrte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung, wer weiß was für eines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, daß in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen wären, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin nun ist in dem gestöhrten Kopf die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigsten ists nicht nothwendig, daß sie es sey, denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen, die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen

wollte,

wollte, können ganz richtig, ja so gar ungemein vernünftig seyn. Eine Stöhrung des Verstandes dagegen bestehet darinn: daß man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt: und von dieser Krankheit ist der erste Grad der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen aus der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige siehet oder erinnert sich der Gegenstände so richtig wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubet daraus wer weiß was für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenen niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, so sollte man glauben, die ganze Stadt beschäftige sich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa ansehen, schmieden Anschläge wider ihn, der Nachtwächter rufet ihn zum Possen, und kurz, er siehet nichts als eine allgemeine Verschwörung wider sich. Der Melancholische, welcher in Ansehung seiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist, ist ein Trübsinniger. Es giebt aber auch allerley ergötzender Wahnsinn, und die verliebte Leidenschaft schmeichelt oder quälet sich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnsinn ähnlich sind. Ein Hochmüthiger ist in gewisser Maaße ein Wahnsinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn spöttisch angaffen, schließt, daß sie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Ansehung der oberen Erkenntnißkraft gestöhrten Kopfes ist eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in so

ferne sie sich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirret, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieser Stöhrung schwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaßte überfeine Einsichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen, oder wer weiß was für ein Mischmasch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbey geht, so heißet er aberwitzig. In dem Falle aber, daß er viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen habe, nur daß seine Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die sein Witz ihm darbietet, dergestalt berauschet ist, daß er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat, so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem großen Genie zusammen bestehen kann, in so ferne die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestöhrten Kopfes, der ihn gegen die äußeren Empfindungen fühllos macht, ist Unsinnigkeit; diese, so ferne der Zorn darinn herrscht, heißt die Raserey. Die Verzweifelung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestöhrten heißt überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so ferne er unsinnig ist, ist toll.

Der Mensch im Zustande der Natur kann nur wenig Thorheiten und schwerlich einiger Narrheit unterworfen

seyn.

seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über sie, seinem größesten Vortheile gemäß, zu herrschen. Wo sollte er wohl zur Narrheit Stoff hernehmen, da er um Anderer Urtheil unbekümmert weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat, so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und weil in seinen Kopf niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben so wohl gegen allen Aberwitz gut verwahret. Gleichergestalt kann die Stöhrung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoß erlitten hätte, so weiß ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihm wohl anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber ist gewiß ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muß höchst selten geschehen, denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesem Verderben, die, wenn

 sie

sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrößeren dienen. Der Verstand, in so ferne er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie ferne er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genusse oder in den Wissenschaften, erfordert wird, ist der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen, und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten, näher sind, und machen, wenn sie zu diesen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die von gestöhrtem Gemüthe in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schließen, und in diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schließen. Diese Eintheilung stimmet mit den vorgetragenen Sätzen wohl überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten, oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachhero sich bedienet, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wann gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern. Da aber bey denen, von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist, so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu ver-

vernünfteln, (weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fassen könnten,) sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich, als wenn man gar nicht bemerkte, daß ihrem Verstande etwas fehle.

Ich habe die Gebrechen der Erkenntnißkraft Krankheiten des Kopfes genannt, so wie man das Verderben des Willens eine Krankheit des Herzens nennet. Ich habe auch nur auf die Erscheinungen derselben im Gemüthe Acht gehabt, ohne die Wurzel derselben ausspähen zu wollen, die eigentlich wohl im Körper liegt, und zwar ihren Hauptsitz mehr in den Verdauungstheilen, als im Gehirne, haben mag, wie die beliebte Wochenschrift, die unter dem Namen des Arztes allgemein bekannt ist, es im 150. 151. 152ten Stücke wahrscheinlich darthut. Ich kann mich so gar auf keinerley Weise überreden: daß die Stöhrung des Gemüths, wie man gemeiniglich glaubt, aus Hochmuth, Liebe, aus gar zu starkem Nachsinnen, und wer weiß, was für einem Misbrauch der Seelenkräfte entspringen solle. Dieses Urtheil, welches dem Kranken aus seinem Unglücke einen Grund zu spöttischen Vorwürfen macht, ist sehr lieblos und wird durch einen gemeinen Irrthum veranlasset, nach welchem man Ursache und Wirkung zu

IIII.

M. Immanuel Kants Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbenjahre, von 1765-1766.

Alle Unterweisung der Jugend hat dieses Beschwerliche an sich, daß man genöthigt ist, mit der Einsicht den Jahren vorzueilen, und ohne die Reife des Verstandes abzuwarten, solche Erkenntnisse ertheilen soll, die nach der natürlichen Ordnung nur von einer geübteren und versuchten Vernunft könnten begriffen werden. Daher entspringen die ewigen Vorurtheile der Schulen, welche hartnäckigter und öfters abgeschmackter sind als die gemeinen, und die frühkluge Geschwätzigkeit junger Denker, die blinder ist, als irgend ein anderer Eigendünkel, und unheilbarer als die Unwissenheit. Gleichwohl ist diese Beschwerlichkeit nicht gänzlich zu vermeiden, weil in dem Zeitalter einer sehr ausgeschmückten bürgerlichen Verfassung die feineren Einsichten zu den Mitteln des Fortkommens gehören, und Bedürfnisse werden, die ihrer

Natur nach eigentlich nur zur Zierde des Lebens und gleichsam zum Entbehrlichschönen desselben gezählet werden sollten. Indessen ist es möglich, den öffentlichen Unterricht auch in diesem Stücke nach der Natur mehr zu bequemen, wo nicht mit ihr gänzlich einstimmig zu machen. Denn da der natürliche Fortschritt der menschlichen Erkenntniß dieser ist, daß sich zuerst der Verstand ausbildet, indem er durch Erfahrung zu anschauenden Urtheilen und durch diese zu Begriffen gelangt, daß darauf diese Begriffe in Verhältniß mit ihren Gründen und Folgen durch Vernunft und endlich in einem wohlgeordneten Ganzen vermittelst der Wissenschaft erkannt werden, so wird die Unterweisung eben denselben Weg zu nehmen haben. Von einem Lehrer wird also erwartet, daß er an seinem Zuhörer erstlich den verständigen, dann den vernünftigen Mann, und endlich den Gelehrten bilde. Ein solches Verfahren hat den Vortheil, daß, wenn der Lehrling gleich niemals zu der letzten Stufe gelangen sollte, wie es gemeiniglich geschieht, er dennoch durch die Unterweisung gewonnen hat, und wo nicht für die Schule, doch für das Leben geübter und klüger geworden.

Wenn man diese Methode umkehrt, so erschnappet der Schüler eine Art von Vernunft, ehe noch der Verstand an ihm ausgebildet wurde, und trägt erborgte Wissenschaft, die an ihm gleichsam nur geklebt und nicht gewachsen ist, wobey seine Gemüthsfähigkeit noch so unfruchtbar wie jemals, aber zugleich durch den Wahn

 von

von Weisheit viel verderbter geworden ist. Dieses ist die Ursache, weswegen man nicht selten Gelehrte (eigentlich Studierte) antrifft, die wenig Verstand zeigen, und warum die Akademien mehr abgeschmackte Köpfe in die Welt schicken als irgend ein anderer Stand des gemeinen Wesens.

Die Regel des Verhaltens also ist diese: zuförderst den Verstand zu zeitigen und seinen Wachsthum zu beschleunigen, indem man ihn in Erfahrungsurtheilen übt, und auf dasjenige achtsam macht, was ihm die verglichenen Empfindungen seiner Sinne lehren können. Von diesen Urtheilen oder Begriffen soll er zu den höheren und entlegnern keinen kühnen Schwung unternehmen, sondern dahin durch den natürlichen und gebähnten Fußsteig der niedrigern Begriffe gelangen, die ihn allgemach weiter führen; alles aber derjenigen Verstandesfähigkeit gemäß, welche die vorhergehende Uebung in ihm nothwendig hat hervorbringen müssen, und nicht nach derjenigen, die der Lehrer an sich selbsten wahrnimmt, oder wahrzunehmen glaubt, und die er auch bey seinem Zuhörer fälschlich voraussetzt. Kurz, er soll nicht Gedanken sondern denken lernen; man soll ihn nicht tragen sondern leiten, wenn man will, daß er in Zukunft von sich selbsten zu gehen geschickt seyn soll.

Eine solche Lehrart erfordert die der Weltweisheit eigene Natur. Da diese aber eigentlich nur eine Beschäftigung vor das Mannesalter ist, so ist kein Wunder, daß sich Schwierigkeiten hervorthun, wenn man sie der un-

ungeübteren Jugendfähigkeit bequemen will. Der den Schulunterweisungen entlassene Jüngling war gewohnt zu lernen. Nunmehro denkt er, er werde Philosophie lernen, welches aber unmöglich ist, denn er soll jetzt philosophiren lernen. Ich will mich deutlicher erklären. Alle Wissenschaften, die man im eigentlichen Verstande lernen kann, lassen sich auf zwey Gattungen bringen: die historischen und mathematischen. Zu den erstern gehören, außer der eigentlichen Geschichte, auch die Naturbeschreibung, Sprachkunde, das positive Recht rc. rc. Da nun in allem, was historisch ist, eigene Erfahrung oder fremdes Zeugniß, in dem aber, was mathematisch ist, die Augenscheinlichkeit der Begriffe und die Unfehlbarkeit der Demonstration etwas ausmachen, was in der That gegeben und mithin vorräthig und gleichsam nur aufzunehmen ist: so ist es in beyden möglich zu lernen, d. i. entweder in das Gedächtniß, oder den Verstand dasjenige einzudrücken, was als eine schon fertige Disciplin uns vorgeleget werden kann. Um also auch Philosophie zu lernen, müßte allererst eine wirklich vorhanden seyn. Man müßte ein Buch vorzeigen und sagen können: sehet, hie ist Weisheit und zuverlässige Einsicht; lernet es verstehen und fassen, bauet künftighin darauf, so seyd ihr Philosophen. Bis man mir nun ein solches Buch der Weltweisheit zeigen wird, worauf ich mich berufen kann, wie etwa auf den Polyb, um einen Umstand der Geschichte, oder auf den Euclides, um einen Satz der Größenlehre zu erläutern, so erlaube man mir zu sagen: daß man des Zu-

trauens

trauens des gemeinen Wesens mißbrauche, wenn man, anstatt die Verstandesfähigkeit der anvertrauten Jugend zu erweitern, und sie zur künftig reifern eigenen Einsicht auszubilden, sie mit einer, dem Vorgeben nach, schon fertigen Weltweisheit hintergeht, die ihnen zu gute von Andern ausgedacht wäre, woraus ein Blendwerk von Wissenschaft entspringt, das nur an einem gewissen Orte und unter gewissen Leuten für ächte Münze gilt, allerwärts sonsten aber verrufen ist. Die eigenthümliche Methode des Unterrichts in der Weltweisheit ist zetetisch, wie sie einige Alte nannten (von ζητεῖν) d. i. forschend und wird nur bey schon geübterer Vernunft in verschiedenen Stücken dogmatisch, d. i. entschieden. Auch soll der philosophische Verfasser, den man etwa bey der Unterweisung zum Grunde legt, nicht wie das Urbild des Urtheils, sondern nur als eine Veranlassung selbst über ihn, ja so gar wider ihn zu urtheilen, angesehen werden, und die Methode selbst nachzudenken und zu schließen, ist es, deren Fertigkeit der Lehrling eigentlich sucht, die ihm auch nur allein nützlich seyn kann, und wovon die etwa zugleich erworbenen entschiedenen Einsichten als zufällige Folgen angesehen werden müssen, zu deren reichem Ueberflusse er nur die fruchtbare Wurzel in sich zu pflanzen hat.

Vergleichet man hiemit das davon so sehr abweichende gemeine Verfahren, so lässet sich verschiedenes begreifen, was sonsten befremdlich in die Augen fällt. Als z. E. warum es keine Art Gelehrsamkeit vom Handwerke

werke giebt, darinn so viele Meister angetroffen werden, als in der Philosophie, und, da viele von denen, welche Geschichte, Rechtsgelahrtheit, Mathematik u. d. m. gelernet haben, sich selbst bescheiden, daß sie gleichwohl noch nicht gnug gelernet hätten, um solche wiederum zu lehren; warum andererseits selten einer ist, der sich nicht in allem Ernste einbilden sollte, daß, außer seiner übrigen Beschäftigung, es ihm ganz möglich wäre, etwa Logik, Moral u. d. gl. vorzutragen, wenn er sich mit solchen Kleinigkeiten bemengen wollte. Die Ursache ist, weil in jenen Wissenschaften ein gemeinschaftlicher Maaßstab da ist, in dieser aber ein jeder seinen eigenen hat. Imgleichen wird man deutlich einsehen, daß es der Philosophie sehr unnatürlich sey, eine Brodkunst zu seyn, indem es ihrer wesentlichen Beschaffenheit widerstreitet, sich dem Wahne der Nachfrage und dem Gesetze der Mode zu bequemen, und daß nur die Nothdurft, deren Gewalt noch über die Philosophie ist, sie nöthigen kann, sich in die Forme des gemeinen Beyfalls zu schmiegen.

Diejenigen Wissenschaften, welche ich in dem jetzt angefangenen halben Jahre durch Privatvorlesungen vorzutragen und völlig abzuhandeln gedenke, sind folgende:

1) **Metaphysik.** Ich habe in einer kurzen und eilfertig abgefaßten Schrift *) zu zeigen gesucht: daß diese Wissenschaft, unerachtet der großen Bemühungen

*) Die zweyte von denen Abhandlungen, welche die K. A. d. W. in Berlin bey Gelegenheit des Preises auf das Jahr 1763. herausgegeben hat.

gen der Gelehrten um deswillen noch so unvollkommen und unsicher sey, weil man das eigenthümliche Verfahren derselben verkannt hat, indem es nicht synthetisch, wie das von der Mathematik, sondern analytisch ist. Diesem zufolge ist das einfache und allgemeinste in der Größenlehre auch das leichteste, in der Hauptwissenschaft aber das schwerste; in jener muß es seiner Natur nach zuerst, in dieser zuletzt vorkommen. In jener fängt man die Doctrin mit den Definitionen an, in dieser endigt man sie mit denselben und so in andern Stücken mehr. Ich habe seit geraumer Zeit nach diesem Entwurfe gearbeitet, und indem mir ein jeglicher Schritt auf diesem Wege die Quellen der Irrthümer und das Richtmaaß des Urtheils entdeckt hat, wodurch sie einzig und allein vermieden werden können, wenn es jemals möglich ist, sie zu vermeiden; so hoffe ich in kurzem dasjenige vollständig darlegen zu können, was mir zur Grundlegung meines Vortrages in der genannten Wissenschaft dienen kann. Bis dahin aber kann ich sehr wohl durch eine kleine Biegung den Verfasser, dessen Lesebuch ich vornehmlich um des Reichthums und der Präcision seiner Lehrart willen gewählt habe, den A. G. Baumgarten, in denselben Weg lenken. Ich fange demnach, nach einer kleinen Einleitung von der empirischen Psychologie an, welche eigentlich die metaphysische Erfahrungswissenschaft vom Menschen ist; denn was den Ausdruck der Seele betrifft, so ist es in dieser Abtheilung noch nicht erlaubt, zu behaupten, daß er eine habe. Die zweyte Abtheilung, die von der körperlichen Natur überhaupt handeln soll,

soll, entlehne ich aus denen Hauptstücken der Cosmologie, da von der Materie gehandelt wird, die ich gleichwohl durch einige schriftliche Zusätze vollständig machen werde. Da nun in der ersteren Wissenschaft (zu welcher, um der Analogie willen, auch die empirische Zoologie, d. i. die Betrachtung der Thiere, hinzugefügt wird), alles Leben, was in unsere Sinne fällt, in der zweyten aber alles Leblose überhaupt erwogen worden, und da alle Dinge der Welt unter diese zwo Classen gebracht werden können; So schreite ich zu der Ontologie, nemlich zur Wissenschaft von den allgemeinern Eigenschaften aller Dinge, deren Schluß den Unterschied der geistigen und materiellen Wesen, imgleichen beyder Verknüpfung oder Trennung, und also die rationale Psychologie enthält. Hier habe ich nunmehro den großen Vortheil, nicht allein den schon geübten Zuhörer in die schwerste unter allen philosophischen Untersuchungen zu führen, sondern auch, indem ich das Abstrakte bey jeglicher Betrachtung in demjenigen Concreto erwäge, welches mir die vorhergegangenen Disciplinen an die Hand geben, alles in die größeste Deutlichkeit zu stellen, ohne mir selbst vorzugreifen, d. i. etwas zur Erläuterung anführen zu dürfen, was allererst künftig vorkommen soll, welches der gemeine und unvermeidliche Fehler des synthetischen Vortrages ist. Zuletzt kommt die Betrachtung der Ursache aller Dinge, das ist, die Wissenschaft von Gott und der Welt. Ich kann nicht umhin, noch eines Vortheils zu gedenken, der zwar nur auf zufälligen Ursachen beruht, aber gleichwohl nicht ge-

gering zu schätzen ist, und den ich aus dieser Methode zu ziehen gedenke. Jedermann weiß, wie eifrig der Anfang der Collegien von der muntern und unbeständigen Jugend gemacht wird, und wie darauf die Hörsäle allmälig etwas geräumiger werden. Setze ich nun, daß dasjenige, was nicht geschehen soll, gleichwohl alles Erinnerns ungeachtet, künftig noch immer geschehen wird; so behält die gedachte Lehrart, eine ihr eigene Nutzbarkeit. Denn der Zuhörer, dessen Eifer auch selbst schon gegen das Ende der empirischen Psychologie ausgedunstet wäre, (welches doch bey einer solchen Art des Verfahrens kaum zu vermuthen ist,) würde gleichwohl etwas gehöret haben, was ihm durch seine Leichtigkeit faßlich, durch das Interessante annehmlich, und durch die häufigen Fälle der Anwendung im Leben brauchbar wäre; da im Gegentheil, wenn die Ontologie, eine schwer zu fassende Wissenschaft, ihn von der Fortsetzung abgeschreckt hätte, das, was er etwa möchte begriffen haben, ihm zu gar nichts weiterhin nutzen kann.

2) Logik. Von dieser Wissenschaft sind eigentlich zwey Gattungen. Die von der ersten ist eine Critik und Vorschrift des gesunden Verstandes, so wie derselbe einerseits an die groben Begriffe, und die Unwissenheit, anderer Seits aber an die Wissenschaft und Gelehrsamkeit angrenzt. Die Logik von dieser Art ist es, welche man im Anfange der akademischen Unterweisung aller Philosophie voranschicken soll, gleichsam die Quarantaine (wofern es mir erlaubt ist, mich also auszu-

drücken),

drücken), welche der Lehrling halten muß, der aus dem Lande des Vorurtheils und des Irrthums in das Gebiete der aufgeklärteren Vernunft und der Wissenschaften übergehen will. Die zweyte Gattung von Logik ist die Critik und Vorschrift der eigentlichen Gelehrsamkeit, und kann niemals anders als nach den Wissenschaften, deren Organon sie seyn soll, abgehandelt werden, damit das Verfahren regelmäßiger werde, welches man bey der Ausübung gebraucht hat, und die Natur der Disciplin, zusammt den Mitteln ihrer Verbesserung eingesehen werde. Auf solche Weise füge ich zu Ende der Metaphysik eine Betrachtung über die eigenthümliche Methode derselben bey, als ein Organon dieser Wissenschaft, welches im Anfange derselben nicht an seiner rechten Stelle seyn würde, indem es unmöglich ist die Regeln deutlich zu machen, wenn noch keine Beyspiele bey der Hand sind, an welchen man sie in concreto zeigen kann. Der Lehrer muß freylich das Organon vorher inne haben, ehe er die Wissenschaft vorträgt, damit er sich selbst darnach richte, aber dem Zuhörer muß er es niemals anders als zuletzt vortragen. Die Critik und Vorschrift der gesammten Weltweisheit, als eines Ganzen, diese vollständige Logik, kann also ihren Platz bey der Unterweisung nur am Ende der gesammten Philosophie haben, da die schon erworbenen Kenntnisse derselben und die Geschichte der menschlichen Meynungen es einzig und allein möglich machen, Betrachtungen über den Ursprung ihrer Einsichten sowohl, als ihrer Irrthümer anzustellen, und den genauen Grundriß zu entwerfen, nach welchem

ein solches Gebäude der Vernunft dauerhaft und regelmäßig soll aufgeführt werden.

Ich werde die Logik von der ersten Art vortragen, und zwar nach dem Handbuche des Hrn. Prof. Meier; weil dieser die Grenzen der jetzt gedachten Absichten wohl vor Augen hat, und zugleich Anlaß giebt, neben der Cultur der feineren und gelehrten Vernunft die Bildung des zwar gemeinen, aber thätigen und gesunden Verstandes zu begreifen, jene vor das betrachtende, diese vor das thätige und bürgerliche Leben. Wobey zugleich die sehr nahe Verwandtschaft der Materien Anlaß giebt, bey der Critik der Vernunft einige Blicke auf die Critik des Geschmacks, d. i. die Aesthetik zu werfen, davon die Regeln der einen jederzeit dazu dienen, die der andern zu erläutern, und ihre Absteckung ein Mittel ist, beyde besser zu begreifen.

3) Ethik. Die moralische Weltweisheit hat dieses besondere Schicksal, daß sie noch eher wie die Metaphysik, den Schein der Wissenschaft und einiges Ansehen von Gründlichkeit annimmt, wenn gleich keine von beyden bey ihr anzutreffen ist; wovon die Ursache darinnen liegt: daß die Unterscheidung des Guten und Bösen in den Handlungen, und das Urtheil über die sittliche Rechtmäßigkeit, gerade zu, und ohne den Umschweif der Beweise von dem menschlichen Herzen durch dasjenige, was man Sentiment nennet, leicht und richtig erkannt werden kann; daher, weil die Frage mehrentheils schon vor den Vernunftgründen entschieden ist, welches in der Metaphysik

physik sich nicht so verhält, kein Wunder ist, daß man sich nicht sonderlich schwierig bezeigt, Gründe, die nur einigen Schein der Tüchtigkeit haben, als tauglich durchgehen zu lassen. Um deswillen ist nichts gemeiner, als der Titel eines Moralphilosophen, und nichts seltener, als einen solchen Namen zu verdienen.

Ich werde für jetzt die *allgemeine praktische Weltweisheit* und die *Tugendlehre*, beyde nach *Baumgarten* vortragen. Die Versuche des *Shaftsbury*, *Hutcheson* und *Hume*, welche, ob zwar unvollendet und mangelhaft, gleichwohl noch am weitesten in der Aufsuchung der ersten Gründe aller Sittlichkeit gelanget sind, werden diejenige Präcision und Ergänzung erhalten, die ihnen mangelt, und indem ich in der Tugendlehre jederzeit dasjenige historisch und philosophisch erwäge, was *geschieht*, ehe ich anzeige, was *geschehen soll*, so werde ich die Methode deutlich machen, nach welcher man den *Menschen* studiren muß, nicht allein denjenigen, der durch die veränderliche Gestalt, welche ihm sein zufälliger Zustand eindrückt, entstellt, und als ein solcher selbst von Philosophen fast jederzeit verkannt worden; sondern die *Natur* des Menschen, die immer bleibt, und deren eigenthümliche Stelle in der Schöpfung, damit man wisse, welche Vollkommenheit ihm im Stande der *rohen*, und welche im Stande der *weisen* Einfalt angemessen sey, was dagegen die Vorschrift seines Verhaltens sey, wenn er, indem er aus beyderley Grenzen herausgeht, die höchste Stufe der physischen oder moralischen

Vortrefflichkeit zu berühren trachtet, aber von beyden mehr oder weniger abweicht. Diese Methode der sittlichen Untersuchung ist eine schöne Entdeckung unserer Zeiten, und ist, wenn man sie in ihrem völligen Plane erwägt, den Alten gänzlich unbekannt gewesen.

4) **Physische Geographie.** Als ich gleich zu Anfange meiner akademischen Unterweisung erkannte, daß eine große Vernachläßigung der studirenden Jugend vornehmlich darinn bestehe, daß sie frühe *vernünfteln* lernet, ohne gnugsame historische Kenntnisse, welche die Stelle der *Erfahrenheit* vertreten können, zu besitzen; so faßte ich den Anschlag, die Historie von dem jetzigen Zustande der Erde, oder die Geographie im weitesten Verstande zu einem angenehmen und leichten Inbegriff desjenigen zu machen, was sie zu einer praktischen Vernunft vorbereiten und dienen könnte, die Lust rege zu machen, die darinnen angefangenen Kenntnisse immer mehr auszubreiten. Ich nannte eine solche Disciplin, von demjenigen Theile, worauf damals mein vornehmstes Augenmerk gerichtet war: physische Geographie. Seitdem habe ich diesen Entwurf allmählig erweitert, und jetzt gedenke ich, indem ich diejenige Abtheilung mehr zusammen ziehe, welche auf die physischen Merkwürdigkeiten der Erde geht, Zeit zu gewinnen, um den Vortrag über die andern Theile derselben, die noch gemeinnütziger sind, weiter auszubreiten. Diese Disciplin wird also eine *physisch-moralisch-* und *politische* Geographie seyn, worinn *zuerst* die Merkwürdigkeiten der *Natur* durch ihre drey Reiche

an-

angezeigt werden, aber mit der Auswahl derjenigen, unter unzählich andern, welche sich durch den Reiz ihrer Seltenheit, oder auch durch den Einfluß, welchen sie vermittelst des Handels und der Gewerbe auf die Staaten haben, vornehmlich der allgemeinen Wißbegierde darbieten. Dieser Theil, welcher zugleich das natürliche Verhältniß aller Länder und Meere und den Grund ihrer Verknüpfung enthält, ist das eigentliche Fundament aller Geschichte, ohne welche sie von Märchenerzählungen wenig unterschieden ist: die zweyte Abtheilung betrachtet den Menschen nach der Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Eigenschaften, und dem Unterschiede desjenigen, was an ihm moralisch ist, auf der ganzen Erde; eine sehr wichtige und eben so reizende Betrachtung, ohne welche man schwerlich allgemeine Urtheile vom Menschen fällen kann, und wo die, unter einander und mit dem moralischen Zustande älterer Zeiten geschehene Vergleichung, uns eine große Charte des menschlichen Geschlechts vor Augen legt. Zuletzt wird dasjenige, was als eine Folge aus der Wechselwirkung beyder vorher erzählten Kräfte angesehen werden kann, nemlich der Zustand der Staaten und Völkerschaften auf der Erde erwogen, nicht sowohl wie er auf den zufälligen Ursachen der Unternehmung und des Schicksals einzelner Menschen, als etwa der Regierungsfolge, den Eroberungen oder Staatsränken beruhet, sondern in Verhältniß auf das, was beständiger ist, und den entfernten Gruud von jenen enthält, nemlich die Lage ihrer Länder, die Produkte, Sitten, Gewerbe, Handlung und Bevölkerung. Selbst die Verjüngung, wenn ich es

so nennen soll, einer Wissenschaft von so weitläuftigen Aussichten nach einem kleineren Maaßstabe, hat ihren großen Nutzen, indem dadurch allein die Einheit der Erkenntniß, ohne welche alles Wissen nur Stückwerk ist, erlanget wird. Darf ich nicht auch in einem geselligen Jahrhunderte, als das jetzige ist, den Vorrath, den eine große Mannigfaltigkeit angenehmer und belehrender Kenntnisse von leichter Faßlichkeit zum Unterhalt des Umganges darbietet, unter den Nutzen rechnen, welchen vor Augen zu haben, es für die Wissenschaft keine Erniedrigung ist? Zum wenigsten kann es einem Gelehrten nicht angenehm seyn, sich öfters in der Verlegenheit zu sehen, worinn sich der Redner Isokrates befand, welcher, als man ihn in einer Gesellschaft aufmunterte, doch auch etwas zu sprechen, sagen mußte: was ich weiß, schickt sich nicht, und was sich schickt, weiß ich nicht.

Dieses ist die kurze Anzeige der Beschäftigungen, welche ich für das angefangene halbe Jahr der Akademie widme, und die ich nur darum nöthig zu seyn erachtet, damit man sich einigen Begriff von der Lehrart machen könne, worinn ich jetzo einige Veränderung zu treffen, nützlich gefunden habe. Mihi sic usus est: Tibi, quod opus est facto, face. *Terentius.*

V.

Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume.

Der berühmte Leibnitz besaß viel wirkliche Einsichten, wodurch er die Wissenschaften bereicherte, aber noch viel größere Entwürfe zu solchen, deren Ausführung die Welt von ihm vergebens erwartet hat. Ob die Ursache darinn zu setzen: daß ihm seine Versuche noch zu unvollendet schienen, eine Bedenklichkeit, welche verdienstvollen Männern eigen ist, und die der Gelehrsamkeit jederzeit viel schätzbare Fragmente entzogen hat, oder ob es ihm gegangen ist, wie Boerhave von großen Chemisten vermuthet, daß sie öfters Kunststücke vorgaben, als wenn sie im Besitze derselben wären, da sie eigentlich nur in der Ueberredung und dem Zutrauen zu ihrer Geschicklichkeit standen, daß ihnen die Ausführung derselben nicht mislingen könnte, wenn sie einmal dieselbe übernehmen wollten, das will ich hier nicht entscheiden. Zum wenigsten hat es den Anschein, daß eine gewisse mathematische Disciplin, welche er zum voraus Analysin situs betitelte, und deren Verlust unter andern Büffon bey Erwägung der Zusammenfaltungen der Natur in den Keinen bedauert hat, wohl niemals etwas mehr als ein Gedankending gewesen sey. Ich weiß nicht genau, in wie fern der Gegenstand, den ich mir hier zur Betrachtung vorsetze, demjenigen verwandt sey, den der gedachte große Mann im Sinne hatte; allein, nach der Wortbedeutung zu urtheilen, suche ich hier

philosophisch den ersten Grund der Möglichkeit desjenigen, wovon er die Größen mathematisch zu bestimmen vorhabens war. Denn die Lagen der Theile des Raums in Beziehung auf einander setzen die Gegend voraus, nach welcher sie in solchem Verhältniß geordnet seyn, und im abgezogensten Verstande besteht die Gegend nicht in der Beziehung eines Dinges im Raume auf das andere, welches eigentlich der Begriff der Lage ist, sondern in dem Verhältnisse des Systems dieser Lagen zu dem absoluten Weltraume. Bey allem Ausgedehnten ist die Lage seiner Theile gegen einander aus ihm selbst hinreichend zu erkennen, die Gegend aber, wohin diese Ordnung der Theile gerichtet ist, beziehet sich auf den Raum außer demselben, und zwar nicht auf dessen Oerter, weil dieses nichts anders seyn würde, als die Lage eben derselben Theile in einem äußeren Verhältniß, sondern auf den allgemeinen Raum als eine Einheit, wovon jede Ausdehnung wie ein Theil angesehen werden muß. Es ist kein Wunder, wenn der Leser diese Begriffe noch sehr unverständlich findet, die sich auch allererst im Fortgange aufklären sollen; ich setze daher nichts weiter hinzu, als daß mein Zweck in dieser Abhandlung sey, zu versuchen, ob nicht in den anschauenden Urtheilen der Ausdehnung, dergleichen die Meßkunst enthält, ein evidenter Beweis zu finden sey: *daß der absolute Raum unabhängig von dem Daseyn aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe.* Jedermann weiß, wie vergeblich die Bemühungen der Philosophen gewesen sind, diesen Punkt, vermittelst der abgezogensten Urtheile der Metaphysik, einmal außer allen Streit zu setzen, und ich kenne keinen Versuch, dieses gleichsam a posteriori auszuführen, (nemlich vermittelst anderer unläugbaren

Sätze,

Sätze, die selbst zwar außer dem Bezirke der Metaphysik liegen, aber doch durch deren Anwendung in Concreto einen Probierstein von ihrer Richtigkeit abgeben können) als die Abhandlung des berühmten Eulers des ältern in der Historie der K. Acad. d. W. zu Berl. vom Jahr 1748; die dennoch ihren Zweck nicht völlig erreicht, weil sie nur die Schwierigkeiten zeigt, denen allgemeinsten Bewegungsgesetzen eine bestimmte Bedeutung zu geben, wenn man keinen andern Begriff des Raumes annimmt, als denjenigen, der aus der Abstraktion von dem Verhältniß wirklicher Dinge entspringt, allein die nicht minderen Schwierigkeiten unberührt läßt, welche bey der Anwendung gedachter Gesetze übrig bleiben, wenn man sie nach dem Begriffe des absoluten Raumes in Concreto vorstellen will. Der Beweis, den ich hier suche, soll nicht den Mechanikern, wie Herr Euler zur Absicht hatte, sondern selbst den Meßkünstlern einen überzeugenden Grund an die Hand geben, mit der ihnen gewöhnlichen Evidenz die Wirklichkeit ihres absoluten Raumes behaupten zu können. Ich mache dazu folgende Vorbereitung.

In dem körperlichen Raume lassen sich, wegen seiner drey Abmessungen, drey Flächen denken, die einander insgesammt rechtwinklicht schneiden. Da wir alles, was außer uns ist, durch die Sinne nur in so ferne kennen, als es in Beziehung auf uns selbst stehet, so ist kein Wunder, daß wir von dem Verhältniß dieser Durchschnittsflächen zu unserem Körper den ersten Grund hernehmen, den Begriff der Gegenden im Raume zu erzeugen. Die Fläche, worauf die Länge unseres Körpers senkrecht stehet, heißt in Ansehung unser Horizontal; und diese Horizontalfläche giebt Anlaß zu dem Unterschiede der Gegenden, die wir durch Oben und Unten bezeichnen. Auf dieser Fläche können zween andere senkrecht stehen,

und sich zugleich rechtwinklicht durchkreuzen, so daß die Länge des menschlichen Körpers in der Linie des Durchschnitts gedacht wird. Die eine dieser Vertikalflächen theilet den Körper in zwey äußerlich ähnliche Hälften, und giebt den Grund des Unterschiedes der rechten und linken Seite ab, die andere, welche auf ihr Perpendikular stehet, machet, daß wir den Begriff der vorderen und hinteren Seite haben können. Bey einem beschriebenen Blatte z. E. unterscheiden wir zuerst die obere von der untern Seite der Schrift, wir bemerken den Unterschied der vorderen und hinteren Seite, und dann sehen wir auf die Lage der Schriftzüge von der Linken gegen die Rechte, oder umgekehrt. Hier ist immer eben dieselbe Lage der Theile, die auf der Fläche geordnet seyn, gegen einander, und in allen Stücken einerley Figur, man mag das Blatt drehen wie man will, aber der Unterschied der Gegenden kommt bey dieser Vorstellung so sehr in Anschlag, und ist mit dem Eindrucke, den der sichtbare Gegenstand macht, so genau verbunden, daß eben dieselbe Schrift, auf solche Weise gesehen, daß alles von der Rechten gegen die Linke gekehret wird, was vorher die entgegengesetzte Gegend hielt, unkenntlich wird.

Sogar sind unsere Urtheile von den Weltgegenden dem Begriffe untergeordnet, den wir von Gegenden überhaupt haben, in so ferne sie in Verhältniß auf die Seiten unseres Körpers bestimmt seyn. Was wir sonsten am Himmel und auf der Erde unabhängig von diesem Grundbegriffe an Verhältnissen erkennen, das sind nur Lagen der Gegenstände unter einander. Wenn ich auch noch so gut die Ordnung der Abtheilungen des Horizonts weiß, so kann ich doch die Gegenden darnach nur bestimmen, indem ich mir bewußt bin, nach welcher Hand diese Ordnung fortlaufe, und die allergenaueste Him-

Himmelskarte, wenn außer der Lage der Sterne unter einander nicht noch, durch die Stellung des Abrisses gegen meine Hände, die Gegend determinirt würde, so genau wie ich sie auch in Gedanken hätte, würde mich doch nicht in den Stand setzen, aus einer bekannten Gegend, z. E. Norden, zu wissen, auf welcher Seite des Horizonts ich den Sonnenaufgang zu suchen hätte. Eben so ist es mit Geographischen, ja mit unserer gemeinsten Kenntniß der Lage der Oerter bewandt, die uns zu nichts hilft, wenn wir die so geordneten Dinge und das ganze System der wechselseitigen Lagen nicht durch die Beziehung auf die Seiten unseres Körpers nach den Gegenden stellen können. Sogar bestehet ein sehr namhaftes Kennzeichen der Naturerzeugungen, welches gelegentlich selbst zum Unterschiede der Arten Anlaß geben kann, in der bestimmten Gegend, wornach die Ordnung ihrer Theile gekehrt ist, und wodurch zwey Geschöpfe können unterschieden werden, obgleich sie sowohl in Ansehung der Größe als auch der Proportion und selbst der Lage der Theile unter einander völlig überein kommen möchten. Die Haare auf dem Wirbel aller Menschen sind von der Linken gegen die Rechte gewandt. Aller Hopfen windet sich von der Linken gegen die Rechte um seine Stange; die Bohnen aber nehmen eine entgegengesetzte Wendung. Fast alle Schnecken, nur etwa drey Gattungen ausgenommen, haben ihre Drehung, wenn man von oben herab, d. i. von der Spitze zur Mündung gehet, von der Linken gegen die Rechte. Diese bestimmte Eigenschaft wohnet eben derselben Gattung von Geschöpfen unveränderlich bey, ohne einiges Verhältniß auf die Halbkugel, woselbst sie sich befinden, und auf die Richtung der täglichen Sonnen- und Mondsbewegung, die uns von der Linken gegen die Rechte, unsern Antipoden aber diesem entgegen läuft; weil bey den angeführten Naturprodukten die Ursache der

Windung in den Saamen selbst liegt, dahingegen, wo eine gewisse Drehung dem Laufe dieser Himmelskörper zugeschrieben werden kann, wie Mariotte ein solches Gesetz an den Winden will beobachtet haben, die vom neuen zum vollen Lichte gerne von der Linken zur Rechten den ganzen Compaß durchlaufen, da muß diese Kreißbewegung auf der andern Halbkugel nach der andern Hand herumgehen, wie es auch wirklich Don Ulloa durch seine Beobachtungen auf dem südlichen Meere bestätigt zu finden meynet.

Da das verschiedene Gefühl der rechten und linken Seite zum Urtheil der Gegenden von so großer Nothwendigkeit ist, so hat die Natur es zugleich an die mechanische Einrichtung des menschlichen Körpers geknüpft, vermittelst deren die eine, nemlich die rechte Seite, einen ungezweifelten Vorzug der Gewandtheit, und vielleicht auch der Stärke vor der Linken hat. Daher alle Völker der Erde rechts sind, (wenn man einzelne Ausnahmen bey Seite setzt, welche, so wie die des Schielens, die Allgemeinheit der Regel nach der natürlichen Ordnung nicht umstoßen können.) Man bewegt seinen Körper leichter von der Rechten gegen die Linke, als diesem entgegen, wenn man aufs Pferd steigt, oder über einen Graben schreitet. Man schreibt allerwärts mit der rechten Hand, und mit ihr thut man alles, wozu Geschicke und Stärke erfordert wird. So wie aber die rechte Seite vor der Linken den Vortheil der Bewegkraft zu haben scheint, so hat die Linke ihn vor der Rechten in Ansehung der Empfindsamkeit, wenn man einigen Naturforschern glauben darf, z. E. dem Borelli und Bonnet, deren der erstere von dem linken Auge, der andere auch vom linken Ohre behauptet: daß der Sinn in ihnen stärker sey, als der an den gleichnamigen Werkzeugen der rechten

Seite.

Seite. Und so sind die beyden Seiten des menschlichen Körpers, ungeachtet ihrer großen äußeren Aehnlichkeit, durch eine klare Empfindung gnugsam unterschieden, wenn man gleich die verschiedene Lage der inwendigen Theile, und das merkliche Klopfen des Herzens bey Seite setzt, indem dieser Muskel bey seinem jedesmaligen Zusammenziehen mit seiner Spitze in schiefer Bewegung an die linke Seite der Brust anstößt.

Wir wollen also darthun: daß der vollständige Bestimmungsgrund einer körperlichen Gestalt nicht lediglich auf dem Verhältniß und der Lage seiner Theile gegen einander beruhe, sondern noch überdem auf einer Beziehung gegen den allgemeinen absoluten Raum, so wie ihn sich die Meßkünstler denken, doch so, daß dieses Verhältniß nicht unmittelbar kann wahrgenommen werden, aber wohl diejenigen Unterschiede der Körper, die einzig und allein auf diesem Grunde beruhen. Wenn zwey Figuren, auf einer Ebene gezeichnet, einander gleich und ähnlich sind, so decken sie einander. Allein mit der körperlichen Ausdehnung, oder auch den Linien und Flächen, die nicht in einer Ebene liegen, ist es oft ganz anders bewandt. Sie können völlig gleich und ähnlich, jedoch an sich selbst so verschieden seyn, daß die Grenzen der einen nicht zugleich die Grenzen der andern seyn können. Ein Schraubengewinde, welches um seine Spille von der Linken gegen die Rechte geführet ist, wird in eine solche Mutter niemals passen, deren Gänge von der Rechten gegen die Linke laufen; obgleich die Dicke der Spindel, und die Zahl der Schraubengänge in gleicher Höhe einstimmig wären. Ein sphärischer Triangel kann einem andern völlig gleich und ähnlich seyn, ohne ihn doch zu decken. Doch das gemeinste und kläreste Beyspiel haben wir an den Gliedmaßen des menschlichen Körpers, welche gegen die Vertikal-

tikalfläche desselben symmetrisch geordnet sind. Die rechte Hand ist der linken ähnlich und gleich, und, wenn man bloß auf eines derselben allein sieht, auf die Proportion und Lage der Theile unter einander, und auf die Größe des Ganzen, so muß eine vollständige Beschreibung der einen, in allen Stücken auch von der andern gelten.

Ich nenne einen Körper, der einem andern völlig gleich und ähnlich ist, ob er gleich nicht in eben denselben Grenzen kann beschlossen werden, sein incongruentes Gegenstück. Um nun dessen Möglichkeit zu zeigen: so nehme man einen Körper an, der nicht aus zwey Hälften bestehet, die symmetrisch gegen eine einzige Durchschnittsfläche geordnet seyn, sondern etwa eine Menschenhand. Man fälle aus allen Punkten ihrer Oberfläche auf eine gegen ihr übergestellte Tafel Perpendikellinien, und verlängere sie eben so weit hinter derselben, als diese Punkte vor ihr liegen, so machen die Endpunkte der so verlängerten Linien, wenn sie verbunden werden, die Fläche einer körperlichen Gestalt aus, die das incongruente Gegenstück des vorigen ist, d. i. wenn die gegebene Hand eine rechte ist, so ist deren Gegenstück eine Linke. Die Abbildung eines Objekts im Spiegel beruhet auf eben denselben Gründen. Denn es erscheinet jederzeit eben so weit hinter demselben, als es vor seiner Fläche stehet, und daher ist das Bild einer rechten Hand in demselben jederzeit eine Linke. Bestehet das Objekt selber aus zwey incongruenten Gegenstücken, wie der menschliche Körper, wenn man ihn vermittelst eines Vertikaldurchschnitts von vorne nach hinten theilet, so ist sein Bild ihm congruent, welches man leicht erkennet, wenn man es in Gedanken eine halbe Drehung machen läßt; denn das Gegenstück vom Gegenstücke eines Objekts ist diesem nothwendig congruent.

So

So viel mag gnug seyn, um die Möglichkeit völlig ähnlicher und gleicher, und doch incongruenter Räume zu verstehen. Wir gehen jetzt zur philosophischen Anwendung dieser Begriffe. Es ist schon aus dem gemeinen Beyspiele beyder Hände offenbar: daß die Figur eines Körpers, der Figur eines andern völlig ähnlich, und die Größe der Ausdehnung ganz gleich seyn könne, so daß dennoch ein innerer Unterschied übrig bleibt, nemlich der: daß die Oberfläche, die den einen beschließt, den andern unmöglich einschließen könne. Weil diese Oberfläche den körperlichen Raum des einen begrenzt, die dem andern nicht zur Grenze dienen kann, man mag ihn drehen und wenden wie man will, so muß diese Verschiedenheit eine solche seyn, die auf einem inneren Grunde beruhet. Dieser innere Grund der Verschiedenheit aber kann nicht auf die unterschiedene Art der Verbindung der Theile des Körpers unter einander ankommen; denn, wie man aus dem angeführten Beyspiele siehet, so kann in Ansehung dessen alles völlig einerley seyn. Gleichwohl wenn man sich vorstellet: das erste Schöpfungsstück solle eine Menschenhand seyn, so ist es nothwendig, entweder eine Rechte oder eine Linke, und, um die eine hervorzubringen, war eine andere Handlung der schaffenden Ursache nöthig, als die, wodurch ihr Gegenstück gemacht werden konnte.

Nimmt man nun den Begriff vieler neueren Philosophen, vornehmlich der Deutschen an, daß der Raum nur in dem äußeren Verhältnisse der neben einander befindlichen Theile der Materie bestehe, so würde aller wirkliche Raum in dem angeführten Falle nur derjenige seyn, d e n d i e s e H a n d e i n n i m m t. Weil aber gar kein Unterschied in dem Verhältnisse der Theile derselben unter sich Statt findet, sie mag eine Rechte oder Linke seyn, so würde diese Hand in Ansehung einer solchen Eigenschaft

gänz-

gänzlich unbestimmt seyn, d. i. sie würde auf jede Seite des menschlichen Körpers passen, welches unmöglich ist.

Es ist hieraus klar: daß nicht die Bestimmungen des Raumes Folgen von den Lagen der Theile der Materie gegen einander, sondern diese Folgen von jenen seyn, und daß also in der Beschaffenheit der Körper Unterschiede angetroffen werden können, und zwar wahre Unterschiede, die sich lediglich auf den absoluten und ursprünglichen Raum beziehen; weil nur durch ihn das Verhältniß körperlicher Dinge möglich ist, und daß, weil der absolute Raum kein Gegenstand einer äußeren Empfindung, sondern ein Grundbegriff ist, der alle dieselbe zuerst möglich macht, wir dasjenige, was in der Gestalt eines Körpers lediglich die Beziehung auf den reinen Raum angehet, nur durch die Gegenhaltung mit andern Körpern vernehmen können.

Ein nachsinnender Leser wird daher den Begriff des Raumes, so wie ihn der Meßkünstler denkt, und auch scharfsinnige Philosophen ihn in den Lehrbegriff der Naturwissenschaft aufgenommen haben, nicht für ein bloßes Gedankending ansehen, obgleich es nicht an Schwierigkeiten fehlt, die diesen Begriff umgeben, wenn man seine Realität, welche dem innern Sinne anschauend genug ist, durch Vernunftideen fassen will. Aber diese Beschwerlichkeit zeiget sich allerwärts, wenn man über die ersten Data unserer Erkenntniß noch philosophiren will, aber sie ist niemals so entscheidend, als diejenige, welche sich hervorthut, wenn die Folgen eines angenommenen Begriffs der augenscheinlichsten Erfahrung widerspricht.

J. K.

Ueber den Endzweck der Erziehung, und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben

von

Johann Christoph Greiling.

Schneeberg,
in Arnolds Buchhandlung.
1793.

Turpe est, quempiam multos annos continenter laborare et exerceri, ut vel bonus grammaticus, vel rhetor, vel geometra, vel medicus fiat: ut autem vir bonus evadat, nihil laboris insumere.

Galenus.

Sr. Hochwürden

dem

Herrn D. Schmid

öffentlichem Lehrer der Theologie in Jena

zum Denkmal

der Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Nicht müßige Speculation, sondern theils Ueberzeugung, wie sehr die Erziehungslehre von dem Punkte der Vollkommenheit, dem sie sich immer nähern muß, entfernt sei; theils der aufrichtige Wunsch, der Erziehungslehre einen, wenn auch noch so geringen Dienst zu leisten, sind es, die mich bewogen, einige meiner Gedanken über Erziehung dem Publiko mitzutheilen. Es ist bekannt, welche Fortschritte die philosophischen Wissenschaften seit der Zeit machten, da man sie kritisch zu bearbeiten anfieng. Noch blieb aber allein die Pädagogick hinter allen zurück, obgleich der Werth des Kriticismus sich nirgends so auffallend zeigen kann und wird, als gerade in der, der ganzen Menschheit billig so wichtigen Wissenschaft, der Menschenerziehung.

Die Erziehungslehre, die bis iezt nicht viel mehr als ein Aggregat von Bemerkungen, Erfahrungen und Regeln ist, die durch kein gemeinschaftliches Band innerlich verbunden und geordnet sind, bedarf, um Ordnung, Licht und durchgängige Einheit zu erhalten, nichts so sehr, als allgemeingültiger Principien. Um also ein wohlgeordnetes, wohl organisirtes System zu seyn, fehlt es der Erziehung an dem Nothwendigsten, an Principien.

Wenn sich die Erziehungslehre insbesondere auf die Psychologie stützet, und von derselben ihren besten Nahrungs- und Lebenssaft erhalten muß; wie konnte da bis iezt die Pädagogick als eine Wissenschaft auftreten, so lange die Psychologie, die Mutter aller Pädagogick, ein roher, wilder Haufen von Erfahrungen war, dem ebenfalls zu einem harmonischen Ganzen nichts mangelte, als sichere Principien? Ja, statt von der Psychologie unterstützet zu werden, sind und waren es vielmehr die Pädagogiker und Pädagogen, welche den Psychologen in die Hände arbeiteten, und ihnen den brauchbarsten Stoff lieferten. Soll nun aber Einheit, Proportion und innerer Zusammenhang in die große Maße und Mannichfaltigkeit der pädagogischen Rathschläge, Erfahrungen und Regeln gebracht werden; soll die Erziehungskunde ferner mit sicheren, zweckmäßigen und brauchbaren Erfahrungen bereichert werden, — so sind Principien nöthig, die dort das Chaos scheiden, ordnen, verbinden; hier die Erfahrung leiten, und ihr auf ihrem Wege die Fackel vortragen. Ohne Principien und regulative Ideen müssen nothwendig alle Theorien schwankend, unsicher, rhapsodisch seyn; ohne diese Fäden der Einheit drehet man sich im Labyrinthe der Erziehung umher, ohne aus, noch ein zu wissen. Auf pädagogische Principien anzutragen, ihr Bedürfniß reger und fühlbarer, die Entdeckung derselben vielleicht durch meine Fehler, leichter zu machen, ist die Absicht gegenwärtiger Schrift.

Wenn

Wenn Hand an die Erbauung eines Erziehungsgebäudes gelegt werden soll, so muß vor allen für einen festen und haltbaren Grund desselben gesorgt werden. Das Fundament der Erziehungslehre, als einer praktischen Wissenschaft, scheint mir der Zweck derselben zu seyn. Diesen aufzusuchen, aus der Vernunft zu entwickeln, scheint mir als Grundlegung zu einer Wissenschaft unumgänglich nothwendig zu seyn. Da eine Critick der Pädagogick unmöglich ist, indem wir kein besonderes etwa pädagogisches Erkenntniß- und Gesetzgebungsvermögen besitzen, welches eigene pädagogische Principien enthielte; da es nur eine Censur der verschiedenen pädagogischen Theorien geben kann, so darf auch ohne alle Critick der Bau eines Erziehungssystems begonnen werden, so bald nur das Fundament desselben unter der Aufsicht des höchsten Architekten, der Vernunft, gelegt ist.

Was nun die Frage über den Endzweck der Erziehung oder das Fundament aller Erziehungstheorien betrift, so bin ich nun freilich gewiß, die einzige, befriedigende Antwort gegeben zu haben. Ob dieselbe aber so dargestellt, aus der Vernunft entwickelt und auf die Erziehung angewandt worden ist, wie es seyn soll, daran zweifle ich. Daß ich mich besonders gegen den Grundsatz des Eudämonismus erklärte, und überhaupt den Zweck der Glückseligmachung für einen subordinirten Zweck ansehe, wird derjenige mir nicht verargen, der die Zwecke nach dem Richtscheid der praktischen Ver-

nunft zu würdigen weiß, und beobachtet hat, wie sehr und wie leicht dieser Zweck, ohne Subordination unter einen höheren, in der Erziehung irre führen könne. Weit entfernt, den Zweck der Glückseligkeit für den höchsten und Endzweck der Erziehung und für den Leitstern derselben zu halten, muß ich denselben vielmehr für das wahre Irrlicht aller Erziehung erkennen.

Daß nun in gegenwärtiger Schrift, statt auf Glückseligkeit, so sehr auf durchgängig moraliche Erziehung gedrungen, und alles der reinsten und vollendetsten Vernunftidee, der Sittlichkeit, unterworfen wird, wird mir hoffentlich keinen Tadel zuziehen. Was hätte die Erziehung ohne diesen Gesichtspunkt Großes, Würdiges, Erhabenes? Daß ich aber den Imperativ der Sittlichkeit zum Princip und Imperativ aller Erziehung mache, wird vielleicht nicht allem Tadel entgehen. Allein ich bin auch weit entfernt zu glauben, den einigen, höchsten Erziehungsgrundsatz entdeckt zu haben. Es soll mich nicht wenig freuen, wenn meine Richter mich eines bessern belehren, mich auf meine Fehler aufmerksam machen und gütig dieselben berichtigen. Pflicht und Neigung heißen mich über Erziehung nachdenken. Ueberdieß kenne ich keine Art über Erziehung zu philosophiren, welche der Erziehung selbst zuträglicher wäre, als die kritische. Wenn überhaupt ein haltbares Erziehungssystem möglich seyn soll, so muß es, wie mir dünkt, auf die Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens

gens gebauet werden. Man wird nun wohl bald aufhören zu zweifeln, wozu so tiefsinnige Untersuchungen, als der große Verfasser der Theorie des Vorstellungsvermögens anstellte, nützen. Schmids empirische Seelenlehre gab den ersten glänzenden Beweiß davon. Sollten noch fernere Beweise nöthig seyn, so würde dieselben eine Erziehungstheorie liefern können, die sich auf beyde gründete.

Die fortschreitende Bildung der verschiedenen Geistesvermögen; die Art und Wahl der Gegenstände, welche zur fortschreitenden Verädlung der Kräfte angemessene Stoffe darbieten; die einzig mögliche, den Urgesetzen der menschlichen Seele angemessene Methode, alles dieses kann nur eine Erziehungslehre sicher und aus Principien bestimmen, welche sich auf die Erkenntniß der wesentlichen Formen der Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögen stützet. Leget man die wesentlichen und nothwendigen Gesetze des menschlichen Erkenntnißvermögens zum Grunde, so siehet man erst die Absurdidät der weiland herrschenden Methode im kläresten Lichte, nach welcher man die Vorstellungskraft eines Kindes mit Worten begann und vollendete, die ohne die Empfindungen, Anschauungen und Begriffe, welche jene bezeichnen, leere tönende Schälle sind. Die Vorstellungskraft wird entwickelt durch Stoffe, die einem äusseren oder inneren Gegenstande entsprechen und durch diesen bestimmt werden. Diesen Stoff oder Inhalt geben aber nicht Worte, ja sie bezeichnen nicht einmal den Stoff, sondern die

die ganze Vorstellung, die aber nicht durch Worte in andere hinübergegossen, sondern nur erzeugt werden kann. Nun können zwar Vorstellungen Stoff zu neuen und höheren Vorstellungen werden. Allein wenn die ersteren Vorstellungen, deren Mannichfaltiges zu höheren, abgeleiteten Vorstellungen verbunden werden soll, Inhaltsleer sind, d. h. wenn es den ersten Vorstellungen an solchem Stoffe fehlet, der durchs Afficirtwerden der Empfänglichkeit des Gemüthes gegeben, vom Gemüthe aufgefaßt, durch einen äusseren Gegenstand bestimmt und durch die Sinne vermittelt werden muß — wie können aus solchen Vorstellungen, die nur Scheinvorstellungen sind, neue gebildet werden? Was für ein leeres Hülsengebäude muß nicht daraus entstehen, welches ein einziger Hauch auseinander stieben kann? Muß nicht einer solchen Bildung alles Leben, alle Wahrheit und Realität mangeln? Ists da noch ein Wunder, wenn man um Worte streitet, Himmel und Erde um sinnloser Formeln willen in Bewegung setzet?

Nur die Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens erhebt die Wahrheit: daß mit der Religion weder der Unterricht noch die Erziehung überhaupt begonnen werden dürfen, über alle Zweifel. Worte können den Inhalt der Ideen nicht ersetzen, und Ideen sind nicht für Kinder, so lange dieses Prädikat auf sie passet. Worte haben so wenig in der Religion als anderwärts eine magische Kraft und übernatürlichen Einfluß auf die Bildung des Denk-

Denk= und Begehrungsvermögens. Wenn es ausgemacht ist, was durch die kritische Philosophie über alle Zweifel erhoben worden ist, daß alle religiösen Ideen aus dem Saamen der praktischen Vernunft erzeuget werden, so ist es auch ausgemacht, daß Entwicklung der moralisch=praktischen Ideen vor den religiösen, moralische Bildung überhaupt vor der religiösen vorausgehen müsse. Doch — diese Vorerinnerungen würden selbst zu einer Abhandlung werden, wenn ich den Faden der sich darbietenden Gedanken weiter fortspinnen wollte. Ich wollte nur zeigen, was sich die Eeziehungslehre von der kritischen Philosophie versprechen könne, und daß diese ihr gerade das Fehlende ertheilen könne; — sichere Principien.

Indem ich nun hier einen Versuch wage, einige Resultate der krit. Philosophie auf die Erziehungskunde anzuwenden, bin ich zugleich vor dem Verdacht gesichert, als wenn ich das im Revisionswerke und im Archiv der Erziehungskunde über denselben Gegenstand so schön Gesagte von neuem auftischen würde. Ich will nicht iene angebauten Felder ihrer schönsten Blumen berauben, um sie in meiner Hand — verwelken zu lassen. Vielmehr wollte ich neuen Saamen auf den Acker der Erziehungskunde streuen, weil ich mir von demselben — vielleicht nicht ganz mit Unrecht — eine künftige fröhliche Erndte verspreche. Wenn einst die Magazine der Erziehungskunde mit Früchten angefüllt seyn werden, die aus dem Saamen der kriti-

schen

schen Philosophie hervorsproßten, dann wird es vielleicht besser um die Erziehung stehen.

Da ich, so viel ich weiß, diesen Versuch zuerst wage — wenigstens begegnete mir auf meinem Wege kein Mitwanderer — so hoffe ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich mich vielleicht in Nebenwegen verirrte, und von dem schmalen Steige der Wahrheit abkam. Ich übergebe daher dem Publiko diese wenigen Gedanken über die Erziehung, nicht ohne die Besorgniß, daß sie misfallen werden; zumal da ich, theils um mein gegebenes Versprechen dem Herrn Verleger zu erfüllen, etwas eilig arbeiten mußte, theils unter unvorhersehbaren Hindernissen und Störungen, nicht mit der Muße, Ruhe und Stätigkeit meine Gedanken ordnen und vortragen konnte als ich es wünschte und es billig seyn sollte. Sollte dieser Versuch ganz und gar mißfallen und kein anderes Verdienst haben, als nur die Anzahl der Erziehungsschriften vermehrt zu haben, so könnte ich vielleicht für die Zukunft diesen Fehler gut machen, wenn ich die Legionen der pädagogischen Schriften nicht weiter vermehren helfe.

Döben bei Grimma,

den 18 Febr.

1793.

Johann Christoph Greiling.

Ueber

Ueber den

Endzweck der Erziehung

und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben.

Nothwendigkeit der Untersuchung über den Endzweck der Erziehung.

§ 1.

Keine praktische Wissenschaft und Kunst kann je sicher zu ihrem Zwecke gelangen, wenn nicht derselbe vollständig entwickelt, und aus Principien des Vermögens, vor dessen Forum die Wissenschaft gehöret, hergeleitet ist. Wenn aber, (wie hier vorausgesetzt und weiter hin erörtert wird) die Erziehung einen Endzweck, den sie zu realisiren strebt, sich vorsezt, so kann weder eine systematische Theorie der Erziehung, noch eine Erziehungskunst Statt finden, wenn nicht der Endzweck derselben aus Principien der Vernunft hergeleitet und genau bestimmt worden ist.

Es leuchtet in die Augen, daß eine praktische Wissenschaft und Kunst, unmöglich ihren Zweck vollständig erreichen, ja daß man nicht einmal demselben nachstreben könne, wenn derselbe nicht vorher entwickelt und durch die Vernunft bestimmt worden ist. Der Zweck einer praktischen Wissenschaft sowohl als der der Kunst, ist der Richtungspunkt, durch welchen dort alle Untersuchungen und Regeln, hier die bestmöglichsten Mittel und Einrichtungen, bestimmt werden. Der Zweck ist das Ziel, wornach gerungen wird, und das die Richtung unsers Laufes bestimmt. Wie kann man aber demselben nachstreben, wenn man nicht weiß, welches das Ziel sei und in welcher Region man es finden könne? Wie können in einer praktischen Wissenschaft Wahrheit der Regeln, richtiger Gang der Untersuchungen, Plan und Einheit des Ganzen, ohne vollständige und bestimmte Entwicklung des Zweckes der Wissenschaft Statt finden? Alle Untersuchungen geschehen in einer solchen Wissenschaft um des Zweckes willen.

Dieser ist daher die leitende Idee, der Wegführer, welcher die Art und den Gang der Untersuchungen leitet, richtet; wornach die Richtigkeit und Angemessenheit der Regeln beurtheilt werden, und wornach das Ganze Einheit, zweckmäßiges Verhältniß seiner Theile, Form und Umfang erhalten muß. In weit größerer Verlegenheit aber wird und muß sich der Künstler befinden, wenn er zweckmäßig verfahren, seinen Entzweck thätig, auf die beste Art, ohne Umschweife, in gerader Richtung verfolgen soll; bevor derselbe genau bestimmt worden ist. Wie oft mögen sich nicht Erzieher auf diesem Ozean ängstlich umher getrieben haben, ohne zu wissen wo sie landen — und wenn sie vom Ungefähr an eine Insel getrieben wurden, nicht wußten, was sie vor allen **hier** zu thun haben! Da nur der Endzweck der Erzie-

hung

hung ihr Verhalten, Anordnung des Ganzen, Stoff und Form des Unterrichts, die Behandlung, Regierung und Leitung ihrer Zöglinge bestimmen kann, wie war und ist es möglich alles dieses vernünftig zu beginnen, und glücklich zu vollenden, wenn es an einem durchaus bestimmten Richtungspunkte fehlte, worauf das Ganze und das ebenmäßige Verhältniß seiner Theile bezogen werden müssen, noch dazu in einer Sache, wo nicht die Theile das Ganze, sondern wo die Idee des Ganzen die Theile konstituirt und organisiret? Wie kann ein Erzieher sich selbst befriedigende Rechenschaft vor dem Richterstuhl einer unpartheiisch richtenden Vernunft ablegen, wenn er die unnachläßlichen Forderungen der Vernunft und den Zweck, den sie ihm bei diesem Geschäfte vorschreibt, nicht genau und vollständig erkennet, in Bezug auf welchen er seine Schritte und Tritte, die Organisation seiner Anstalten allein billigen oder mißbilligen muß.

Es ist aber eines so schlimm wie das andere, wenn man den Zweck einer Kunst überhaupt nicht erkennet, oder einen falschen, eingebildeten, zu niedrigen, für den höchsten einzigen und wahren hält. Die praktische Erziehung gleicht daher größtentheils (ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet,) einem Boote, das auf einem unbekannten Meere hin und her segelt, und dessen Steuermann nicht weiß wohin er seinen Lauf richten, wie er durch kleine Umwege Felsen und Klippen vermeiden soll, ohne den Pol, dem er zusteuert aus den Augen zu verlieren; Oder, wenn er ia in der Ferne das glückliche Land dunkel ahndet, ohne den Compaß der Seelen und besonders der Kinderseelenkunde, nicht weiß, wie er zu dem Ziel seiner Reise gelangen will.

Oft findet nur der Unterschied Statt, daß der nautische Steuermann sich ängstet und zittert, der pädagogische hinge-

gen ruhig schlummert, weil er die Gefahren nicht kennet, und bald oder spät in den Hafen einer geistlichen Pfründe einzulaufen hoffet, er mag das Erziehungsruder geführt haben wie er wolle.

§ 2.

Andere Künste z. B. die Schönen haben Zwecke, die Erziehungskunst aber hat einen Endzweck. Jene werden beurtheilt nach dem Princip der Zweckmäßigkeit, diese nach dem durch Vernunft bestimmten und gebotenen Ideale der Endzweckmäßigkeit. Jene sind nur möglich durch Freiheit der Einbildungskraft unter der Gesetzmäßigkeit des Verstandes; dieser durch Freiheit der Vernunft unter a priorischen Gesetzen der Vernunft.

Wenn es darauf angesehen wäre der Erziehungkunst eine Lobrede zu halten und ihre hohe Würde, die alles was sonst Kunst heißt bei weiten übertrift, darzustellen; so dürften wir nur den im § angesponnenen Faden der Parallele weiter fortführen, und die nähere Verwandschaft der Erziehungskunst mit — und die Abkunft derselben aus Vernuust würde sodann einleuchten. Allein nicht der Vorzug, sondern nur der Unterschied der Erziehungskunst von andern Künsten ist es, was wir suchen. Ich finde denselben darinn, daß nur allein die Erziehung einen Endzweck d. h. einen allgemeinen, durchaus bestimmten, absoluten nothwendigen Zweck hat, im Vergleich mit welchem alle andere Zwecke sich blos als Mittel verhalten, welcher selbst aber nicht weiter als Mittel von irgend einem höhern Zwecke angesehen werden kann. Der

Ge-

Gegenstand der Erziehungskunst ist der Mensch, selbst Endzweck der Schöpfung, der in der Erziehung als solcher angesehen und als solcher behandelt und gebildet werden soll. Wenn die Menschheit (die vernünftige Natur) in der Reihe der Dinge und der Zwecke Zweck an sich selbst ist, wenn die Menschheit sich selbst a priori einen Endzweck durch Vernunft vorschreibet, wenn sie das System der Zwecke vollenden will, und dieser Endzweck etwas unbedingtes, schlechthin und an sich Gutes seyn muß, wie die reine Moralphilosophie zeiget, so erhellet, daß wir bei der Bildung der Menschen keinen andern und etwa niedern Bildungszweck uns vorstecken können und dürfen, als den Universal = Endzweck der Menschheit selbst. Die Forderung der Vernunft, die nicht etwa nur ersonnen oder erkünstelt ist, sondern die sie a priori in ihrem ädelsten Gebrauche thut, ist daher kein geringerer, als diesen Endzweck thätig, durch die besten, förderlichsten Mittel zu realisiren. Sie beurtheilt die Erziehung nicht nach dem Verstandesbegriff der Zweckmäßigkeit, ob sie geschickt sei irgend einen beliebigen willkührlichen Zweck ins Werk zu richten, sondern nach der Idee der Endzweckmäßigkeit, und fragt, ob auch alle andere Zwecke diesem höchsten und schlechterdings lezten gehörig subordiniret, ob alle andere Zwecke nur eben so viele Mittel seien, ienen Endzweck zu befördern? dieß ist eine Forderung der gesetzgebenden Vernunft, die sich bei dem Bildungsgeschäfte der Menschen nicht abweisen oder übersehen läßt.

Von diesem bestimmten Begriff eines Endzwecks gehet alle Erziehung aus, weil dieser das Ziel ist, wornach alles gerichtet seyn muß, und weil daßelbe zugleich der Probierstein und der Maaßstab ist, wornach die Güte ieder Erziehungsmethode beurtheilet werden kann. Dieser Begriff ist dem-

nach auch das Beurtheilungsprincip, nach welchem man durch Beweißgründe entscheiden kann, ob eine Erziehungsart gut sei oder nicht. Und dieses ist zugleich ein zweiter Unterschied der Erziehungskunst von andern, besonders den schönen Künsten. Bei den Werken der schönen Kunst giebt das Genie der Künstler Gesetze, oder vielmehr die Natur durch dasselbe, ohne einen durch die Wissenschaften vorher bestimmten Begriff. Bei den Werken des Genies können daher auch keine Beweise geführet werden, wozu ein vor allen Geistesprodukten vorherbestimmter Beurtheilungsbegriff gehören würde. Ganz das Gegentheil ist die Erziehungskunst. — Welch ein Chaos, welche unvereinbare Disharmonie von Zwecken, Grundsätzen und Regeln würde alsdann nicht anzutreffen seyn, wenn diese durch die Praxis der Erziehungsgenies bestimmt werden sollten und die Erziehungswissenschaft unabhängig von aller Praxis nichts zu bestimmen und zu fordern hätte? Bald müsten wir mit einigen blos für den Himmel, bald nur für diese Lebensperiode, bald nur Kosmopoliten, bald nur Staatsbürger erziehen, bald nur eine ganz specielle Tauglichkeit eines Bürgers beabsichten.

So hat demnach unter allen Künsten die Erziehungskunst *) einen Endzweck. Ihr Objekt ist der Mensch, ein sinnlich-vernünftiges Wesen, das von der Sinnlichkeit zu Verstand und von diesem zur Vernunft, von der Herrschaft des Instinkts und des Despotismus der Begierden zur Freiheit und Selbstbestimmung durch Vernunft, aufsteigen soll. Auf diesem Wege soll die Erziehung den Menschen zum Ziele leiten, vor Verirrungen und Abwegen bewahren. Dieses ist der Endzweck, dem sie nachstrebt, reinste, ädelste Humanität. Alle Zwecke

*) Die Bedeutung dieses Wortes soll weiterhin erläutert werden.

Zwecke setzen ein Vermögen der Zwecke voraus. Dieses Vermögen nennen wir Vernunft. Den Endzweck d. h. einen solchen, der keinen andern mehr, als die Bedingung seiner Möglichkeit voraussetzt, welcher vielmehr selbst Zweck aller Zwecke ist, können wir unmöglich aus Naturbeobachtung schöpfen. Denn hier ist alles bedingt, und iede Bedingung in einer höhern gegründet, und nach der Natur unsers Erkenntnißvermögens können wir in der Natur nie auf etwas Unbedingtes, Absolutes gerathen. Nur in dem Menschen, als einem intelligiblen Wesen, insofern er nicht unter Naturbestimmungen stehet, d. h. in seiner Freiheit können wir den Endzweck des Menschen suchen. Es erhellet hieraus zugleich, daß dieser letzte Zweck kein Zweck der Natur, sondern der Freiheit seyn müsse, welchen zu realisiren alle Natur nicht vermag.

§ 3.

Die Erziehungskunde, eine Tochter der Moralphilosophie und der Psychologie, erwartet die Bestimmung des Endzwecks von der Moralphilosophie, so wie die Kenntniß der besten Mittel den Endzweck zu erstreben, von der Seelenkunde. Da die Erziehungskunde von beiden genannten Wissenschaften abhängig ist, so muste erstere mit den letzteren nothwendig gleichen Schritt halten. Nur die Vervollkommnung der letzteren ist die Bedingung der Vervollkommnung der erstern.

Diese Sätze können wohl ohne Erklärung und Beweiß, als allgemein einleuchtend vorausgesetzt werden.

§ 4.

Da eine Theorie der Erziehung die Bestimmung des Endzwecks der Menschheit, und da dieser selbst seiner Wortbedeutung nach nur ein einziger seyn kann, also auch des Endzwecks der Erziehung von der Moralphilosophie erwartet, so hat der Erziehungstheorist sowohl als der Künstler unter den Entscheidungen der Moralphilosophen prüfend zu wählen.

Unbefriedigende Antworten der zeitherigen Erziehungsphilosophen.

§ 5.

Die vorkritische Moralphilosophie hat über den Endzweck des Menschen nichts Allgemeingültiges vielweniger Allgemeingeltendes aus Principien bestimmt. So lange aber kein allgemeingeltender erster Grundsatz der Moral gefunden war, war es unmöglich, allgemeingeltend über den Endzweck der Menschheit zu entscheiden. Diesem zu Folge muste auch die Erziehungsphilophie eben so schwankend seyn, und so lange die Grundveste der Moral nicht entdeckt war, konnte auch in der Erziehung nicht von ersten und allgemeingeltenden Grundsätzen die Rede seyn.

Die Erziehungsphilosophen sind darüber einig, daß der Endzweck der Erziehung, zu welchem sie hinstrebt, kein anderer, als der Endzweck des menschlichen Daseyns überhaupt seyn könne. Allein nun ist die Frage, worinn dieser Endzweck bestehe? Wandert man von Systemen zu Systemen, so erhält man immer bei einem ieden verschiedene Anworten. Ja, die Präliminarfrage: vor welchem Forum diese Frage entschieden werden müsse, ist noch nicht bestimmt ausgemacht. Dieß war auch bis zur Erscheinung der kritischen Philosophie unmöglich, weil in der vorkritischen Philosophie die Grenzen und die Gerichtsbarkeiten der Tribunäle nichts weniger als abgesteckt und abgezirkt waren. Genaue tiefgehende Untersuchungen wurden mit dem Namen scholastischer Grübelei gebrandmarkt, und der gemeine sogenannte Menschenverstand übte mit seinem: das versteht sich von selbst, eine Art von Diktatur aus. Nur seit Erscheinung der kritischen Philosophie, mit welcher die Selbsterkenntniß der Vernunft anhob, wurde die Ueberzeugung allgemeiner, daß nur Vernunft, und zwar reine praktische Vernunft die Frage über den Endzweck des Menschen befriedigend entscheiden könne. Ob gleich nun aber vorher gar nicht ausgemacht war, ob der Verstand in Verbindung mit Erfahrung, oder die theoretische oder die praktische Vernunft die Frage lösen könne und solle, so wurde doch gleichwohl diese Frage als würklich beantwortet vorausgesetzt, indem man über die Frage würklich entschied. Nur zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Graden der Vernunftkultur fiel die Entscheidung verschieden aus. Bald wurde die Bestimmung des Menschen in das I d e a l d e r e m p i r i s c h e n, bald in das I d e a l d e r r e i n e n V e r n u n f t gesetzt. Jenes nannte man G l ü c k s e l i g k e i t, dieses V o l l k o m m e n h e i t. Allein beide Ideale waren näher mit einander verbunden, als man

sich gegenseitig eingestehen wollte. Diejenigen, welche Glückseligkeit für den Endzweck vernünftiger Wesen annahmen, konnten zur Vollkommenheit des Zustandes und des Genusses die Vollkommenheit der Person nicht entbehren, und geriethen unvermerkt und sehr natürlich in das Gebiet der Vertheidiger der Vollkommenheit. Allein auch die lezteren waren, wenn sie es gleich nicht immer gestehen wollten mit den Vertheidigern der Glückseligkeit einig. Vollkommenheit bedeutet die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen zur Einheit. Vollkommenheit setzet daher einen Begriff, oder Zweck, der die Bestimmung der Einheit enthält voraus, in Bezug auf welche einem Dinge (qualitative) Vollkommenheit zukömmt. Dieser Begriff, welcher die Regel der Verbindung zur Einheit enthält, liegt aber ausser dem Begriffe der Vollkommenheit, und wird vor dem leztern vorausgesetzt. Folglich ist Vollkommenheit nichts anders als die Zulänglichkeit, Tauglichkeit zu irgend einem Zwecke, welcher entweder äusserer oder innerer Genuß, Genuß der Dinge oder vermöge derselben — seiner Kräfte ist. Vollkommenheit empfahl sich also nicht durch sich selbst, als Selbstzweck. Die größtmögliche Entwickelung der menschlichen Kräfte war nur eine Idee der größtmöglichsten Tauglichkeit zur — Glückseligkeit. Der Zweck der Sinnlichkeit, oder das Ideal der empirischen Vernunft lag daher auch diesem Systeme zum Grunde. Genuß war der Zweck und Vollkommenheit Mittel dazu. Nur täuschte man sich selbst, indem man den Genuß, der eine Würkung der in Würksamkeit und Thätigkeit gesezten Kräfte ist, einen höhern, reineren, geistigen Genuß nannte. Zu geschweigen, daß lezteres System nicht lehrte, in welcher Bei- und Unterordnung menschliche Kräfte entwikkelt und kultivirt werden müssen, wurde die Größe und Würde der menschlichen Bestimmung in beiden Systemen herabgesetzt

gesetzt, die Vernunft zu einer Dienerin der Sinnlichkeit erniedriget, deren Zwecke und Angelegenheiten sie in Ordnung bringen, und Mittel und Regeln zu ihrer möglichst harmonischen Befriedigung vorschlagen sollte.

Der Unterschied zwischen beiden Systemen ist nur, daß das Princip der Glückseligkeit alles dieses gerade und offen ankündiget, da hingegen das Princip der Vollkommenheit seine Schwäche verheimlichet, indem es öffentlich und scheinbar mit der Vernunft gemeine Sache zu haben vorgiebt, heimlich und in der That es aber mit der Sinnlichkeit hält. *)

So war demnach Glückseligkeit nicht nur im Grunde der Träger des Systems der Vollkommenheit, sondern wie bald gezeigt werden soll, auch der übrigen Systeme. Alles was in dieser Hinsicht von den verschiedenen Moralsystemen, deren Gültigkeit, Brauchbarkeit und Vernünftigkeit gilt, gilt auch, in sofern die Moralphilosophie den Endzweck des Menschen bestimmt, von der Erziehung. Was in der Moral als Princip verworfen werden muß, kann in der Erziehung nicht als solches aufgenommen werden.

§ 6.

Alle Systeme, welche die Bestimmung und den Endzweck des Menschen durch andere Principien als durch das reine Vernunftprincip der Allgemeingültigkeit zu bestimmen suchen, haben die Vernunft wider sich, und sind

so

*) Die hier um des Zusammenhangs willen nur berührte Censur der genannten Systeme, findet sich vollständig in den allgemeinbekannten Werken der Herren Kant, Reinhold, Schmid, Kiesewetter, u. a.

so wie zur Gründung eines Moral- eben so auch eines Erziehungs-Systems untauglich.

Wenn wir an der Handleitung der moralischen Principien den Endzweck alles menschlichen Daseyns und also auch den Endzweck der Erziehung suchen, so können wir wohl von keinem Grundsatze mehr irre geführt und übler berathen werden, als von denen des Montagne und Mandeville.

Wenn nach dem Grundsatze des Montagne alle Begriffe von Recht und Unrecht, Sittlichkeit und Unsittlichkeit durch die subjektive Nothwendigkeit der Erziehung bestimmt werden, und weiter nichts als eine bloße Gewöhnung an gewisse Denk- und Handlungsweisen sind, so kann vor der vollendeten Erziehung gar nicht von einem Endzwecke die Rede seyn. Nach diesem Grundsatze ist es unmöglich, von einem Endzwecke auszugehen und auf denselben hin zu arbeiten, sondern man muß nur erwarten, was nach allen Zufälligkeiten der Erziehung, der es nach diesem Systeme an allen festen, bestimmten, allgemeinen Grundsätzen gänzlich fehlet, aus einem Menschen wird. Was alsdann eine solche schwankende und taumelnde Erziehung aus einem Menschen macht, das wäre sein Endzweck.

Eigentlicher aber kann nach diesem Grundsatze von gar keinem Endzwecke die Rede seyn. Denn dieser schließt wesentlich die Idee der Allgemeingültigkeit und der Bestimmbarkeit a priori in sich. Beide wesentliche Erforderniße vermag dieser Grundsatz durchaus nicht zu leisten. Nicht die Allgemeingültigkeit. Denn da der Endzweck erst durch die Erziehung bestimmt werden soll, und ohne Erziehung es gar keinen geben würde, so muß es eben so viel zufällige Endzwecke geben,

geben, als es Erziehungen und Zufälligkeiten, welche die Erziehung bestimmen, giebt. Sollte der Endzweck allgemeingültig seyn, so müßte er auch a priori bestimmt, vor aller Erfahrung gedacht und als nothwendig dargethan seyn. Allein auch dieses ist nach diesem Grundsatze unmöglich. Denn was bei einem Subjekte Endzweck sei, wird erst nach vollendeter Erziehung offenbar, wird lediglich a posteriori erkennbar, und kann erst nach geschehener Entwicklung aller menschlichen Kräfte und alles dessen, was darauf einfließt, bestimmt werden. Ueberdieß leuchtet es in die Augen, daß nach diesem Systeme, der Bestimmungs- und Erkenntnißgrund des menschlichen Endzweckes mit dem Entwiklungsgrunde und einer der zweckmäßigsten Anstalten den Endzweck, der schon gegeben und bestimmt seyn muß, zu erreichen, verwechselt, die Folge für den Grund angesehen wird.

Scheinbarer ist hingegen der Grundsatz Mandeville's. Hier ist ein Zweck und zwar ein Vernunftzweck, interet publique, allgemeines Staatsbeste, Streben, den Zweck der Gesellschaft zu befördern, das Gebot; öffentliche Achtung die Triebfeder und schönster Genuß. Mache deinen Zögling geschickt und willig, den Zweck der Gesellschaft einst an seinem Theil befördern zu helfen, wäre das höchste Gesetz der Erziehung.

Es ist hier nicht die Frage, ob dieser Zweck und dieser Grundsatz wahr, sondern ob sie die höchsten sind. Dieß müssen wir genauer untersuchen. Es lehret

1) die Erfahrung, daß verschiedene bürgerliche Gesellschaften verschiedene Konstitutionen haben, also auch verschie-

dene Zwecke haben müssen. Unter mehreren sind entweder alle gleich gut, oder nur einer ist der beste. Im erstern Fall gäbe es mehrere Endzwecke, das heißt im Grund keinen. Denn Endzweck bedeutet den lezten, höchsten, allgemeinsten Zweck. Im zweiten Falle bedürften wir eines neuen und höheren Princips, wornach die Prüfung und Wahl des besten Staatszweckes angestellt werden müßte. Dieses Princip aber müßte von dem, das wir in Inquisition genommen haben, verschieden seyn. Befördere den Zweck des Staates, kann daher weder in der Moral noch in der Erziehung als erster Fundamentalsatz angenommen werden.

2) Die Bestimmung des Endzwecks der Menschen kann und darf nicht a posteriori entschieden werden, weil wir durch Erfahrung nie einen Endzweck herausbekommen. Alles was Erfahrung lehret, stehet unter höheren Gesetzen. Der Staatsendzweck aber müßte durch Erfahrung bestimmt werden, wenn es kein anderes Gesetz giebt, nach welchem selbst der Staatszweck a priori bestimmt würde. Gäbe es aber ein solches Gesetz a priori so würde dieses das höchste seyn.

3) Das Gesetz: richte deine Handlungen so ein, daß sie dem Zwecke der Gesellschaft gemäß sind; bestimmt noch nicht, worinn der Zweck der Gesellschaft bestehe. Soll nun bestimmt werden, welches (quis et qualis) dieser Zweck sei, so bedürfen wir eines neuen und höheren Gesetzes, welches der Voraussetzung widerspricht.

4) Das Staatsbeste, das einzelne Staaten sich zum Zwecke machen, widerspricht nach Aussage der Geschichte und nach einer Kette von Erfahrungen, die sich durch alle Jahrhunderte der Welt Aera erstreckt, nicht selten dem Zwecke eines anderen Staates und dem Weltbesten.

5) Auch

5) Auch ausser der Gesellschaft ist und bleibt der Mensch Etwas, und etwas Großes, Hohes, Würdiges in und durch seine Vernünftigkeit, und den in derselben gegründeten moralischen Anlagen. Diese Würde giebt ihm nicht die Gesellschaft, die ausser den Mitgliedern, die sie konstituiren, nichts ist, sondern er bringt sie mit in die Gesellschaft hinein. Der Mensch der auch ausser der Gesellschaft ursprüngliche Würde hat, erscheinet aber erst in der Gesellschaft in seiner Würde, weil seine Anlagen, Fähigkeiten und Fertigkeiten vorzüglich durch und in der Gesellschaft entwickelt und kultivirt werden. Auch ausser der Gesellschaft ist der Mensch, wenn wir ihn als Nichtbürger betrachten, ein vernünftiges Wesen, hat als solches Rechte und Pflichten, die es nur mit seiner Vernünftigkeit verlieren könnte. Dieser ursprüngliche, wesentliche, allgemeine Zweck des Menschen und der Menschheit, ist demnach höher, ursprünglicher, als der durch und mit der Gesellschaft werdende und entstehende Zweck, und dieser muß dem ersteren ehrerbietig den ersten Platz einräumen.

6) Handle dem Zwecke der Gesellschaft gemäß, fordert nur die äussere Handlung, und lässet den Geist derselben, die Gesinnung unberührt. Aber eben diese, der eigentliche Gehalt, ertheilet der Handlung ihre wahre und innere Würde. Wenn demnach dieser Grundsatz der höchste seyn soll, so haben alle Handlungen keinen absoluten, selbstständigen inneren, sondern nur einen relativen Werth, d. h. einen Preiß. Man kann daher sagen, daß dieser Grundsatz nur solche Handlungen fordere, ia ohne höhere würklich moralische Gesetze, keine anderen Handlungen fordern könne, als für welche der Staat ein Aequivalent anzubieten hat.

7) Es

7) Es läßt sich eine Verpflichtung gedenken und es ist in der That Pflicht, das allgemeine Staatsbeste, insofern es keine Sünde und Ungerechtigkeit gegen das noch höhere Beste der Menschheit ist, uneigennützig zu befördern. Dieses hinzukommende neue Prädikat, das nach Beschaffenheit der Gesinnung ermessen wird, fordert ein neues Gesetz, das diese Verpflichtung ausdrückt. Denn was der Staat als solcher fordert, fordert er aus eigennützigen Motiven. Denn eben der Begriff des allgemeinen Besten, zu dem meine Handlungen einstimmen sollen, läßt mich durch meine Handlungen auch meinen Antheil an dem gemeinen Besten hoffen. Ja eben dieser Begriff verspricht, daß der Staat keine Aufopferung von mir verlangen könne, ohne mir Ersatz auf eine andere Weise, durch künstliche Mittel darzubieten. So wenig aber dieser Grundsatz in der Moral Anspruch auf das königliche Gesetz machen kann, eben so wenig kann er die dort verlohrne Würde in der Erziehungswissenschaft erlangen.

Wir kommen nun zu dem System, welches die Bestimmung des Endzweckes des Menschen von dem sinnlichen Gefühl der Lust und Unlust, von dem thierisch-menschlichen Instinkte nach Vergnügen erwartet. Vielleicht hat kein System bei dem größten Theil der Menschen eine so ausgebreitete Annahme gefunden, weil keines der Sinnlichkeit mehr schmeichelt als dieses. Auch die Volkslehrer, die dieses System annahmen, und Glückseligkeit in dieser und der andern Welt zur Bedingung der Tugend machten, haben einen beträchtlichen Antheil, daß dieser Grundsatz, der eher

geschickt

geschickt ist, alle wahre Tugend und Pflicht aus dem Herzen der Menschen auszureuten, als dieselbe zu gründen, eine so ausgebreitete Herrschaft erlangt hat. Auch in der Erziehung und in allen, mir wenigstens bekannten Lehrbüchern derselben ist Glückseligkeit der Endzweck, alles was der Mensch herrliches, würdiges durch seine Vernunft hat, ja die Vernunft selbst, sinkt zu einem Mittel des Triebes nach Vergnügen hinab, und da die Vernunft nur im Dienste der Sinnlichkeit als Rechnungsführer angesehen wird, nur unter und nicht über die Sinnlichkeit gesetzt ist, so muß, wenn man anders konsequent ist, der Trieb nach Vergnügen desto unbändiger und zügelloser seyn. Glückseligkeit kann aber eben so wenig Endzweck des Menschen, als Endzweck der Erziehung seyn. Denn

1) können und dürfen wir die Entscheidung der Frage über den Endzweck des Menschen nicht der Erfahrung in Verbindung mit dem Verstande überlassen. Dann wir sind genöthiget den Endzweck und die Bestimmung des Menschen in etwas an sich, wesentlich und unbedingt Guten zu setzen, oder die ganze Frage ist unnütz und zergehet in Dunst. So etwas leisten aber alle Erfahrungen aller Menschen und aller Zeiten, so wie alle Naturbegriffe nicht, die ihrer Natur nach nie etwas Vollendetes, in sich selbst Beschloßenes, Absolutes zum Gegenstande haben. Nun ist aber der Begriff der Glückseligkeit seinem Ursprunge nach empirisch. Der Trieb nach Glückseligkeit und die Mittel seiner Befriedigung werden nur durch Erfahrung erkannt. Die Vernunft erweitert zwar diesen bedingten Trieb zu einem unbedingten, indem sie demselben ihre Form aufdrückt. Das Objekt dieser Idee der Glückseligkeit ist

nun nicht eine einzelne durch den Verstand modificirte Empfindung, oder Empfindungsreihe, sondern ein vollendetes, vollständiges Ganze systematisch verknüpfter, harmonischer Genüsse, ein Zustand der grösten Summe des Vergnügens aller Art, im höchsten Grade und in der längsten Dauer. Diese Idee der Glückseligkeit in abstracto kann aber nie ein erfahrungsmäßiger Begriff in concreto werden, weil die Form des Unbedingten der Form der Erfahrung widerspricht. Alle erkennbare Glückseligkeit ist nur Annäherung, nie aber Angemessenheit zu der gedachten. Wir mögen nun aber Glückseligkeit in concreto als empirischen Begriff oder in abstracto als Vernunft-Idee annehmen, so können wir dieselbe im erstern Falle nicht für den Endzweck des Menschen halten, und im zweiten Falle fehlt es uns, ohne religiöse Principien an allen Criterien der Möglichkeit derselben. Wenn wir aber auch den Beweiß der Erfahrung, daß Glückseligkeit der Endzweck des Menschen sei, als gültig anerkennen könnten, so sagt doch die Erfahrung etwas ganz anderes aus. Denn angenommen

2) Daß es der letzte Zweck der Natur und der physischen Kräfte sei, den Menschen glückselig zu machen; gesetzt, die ganze Natur wäre diesem Triebe der Menschen und ihren Zwecken ganz und gar untergeordnet, so könnte doch die Natur nie regel- und gesetzmäßig, die wunderlichen, bizarren, einander aufhebenden und ausschliessenden, die veränderlichen immer wechselnden Wünsche, Begierden, Planen, empirischen Idealen von Glückseligkeiten befriedigen. Nur mit Auflösung aller Naturgesetze d. h. aller Natur selbst, könnte sie mit dem bunten

bunten Gemisch; mit der Ebbe und Fluth der menschlichen Wünsche übereinstimmen, wozu noch überdieß gehören würde, daß der Urheber und Regierer der physischen Welt die Erscheinungen derselben den Launen der Menschen durch beständige unmittelbare Eingriffe in die Natur, gemäß einrichtete. Weit gefehlt aber, daß die weise und gesetzmäßig würkende Natur „den Menschen „zu ihren besondern Liebling aufgenommen und vor al„len Thieren mit Wohlthun begünstiget habe, hat sie „ihn vielmehr in ihren verderblichen Würkungen, in „Pest, Hunger, Wassergefahr, Frost, Anfall von an„dern großen und kleinen Thieren u. s. w. eben so we„nig verschont, als iedes andere Thier: noch mehr aber, „versetzt ihn das Widersinnische seiner Naturanlagen in „selbstersonnenen Plagen und noch andere von seiner „eigenen Gattung, durch den Druck der Herrschaft, „die Barberei der Kriege u. s. w. in solche Noth, und „er selbst arbeitet an der Zerstörung seiner eigenen Gat„tung, daß selbst bei der wohlthätigsten Natur ausser „uns, der Zweck derselben, wenn er auf die Glück„seligkeit unserer Species gestellt wäre in einem Sy„stem derselben auf Erden nicht erreicht werden würde, „weil die Natur in uns derselben nicht empfänglich „ist.“ *) Glückseligkeit der Menschen beruhet aber nicht gänzlich in der Uebereinstimmung der Natur mit unsern Bedürfnissen. Moralische Würdigkeit, also Uebereinstimmung des Menschen mit dem Sittengesetze; Einstimmung anderer Menschen in unsere Wünsche sind nothwendig zu unserer Glückseligkeit. Weit gefehlt, daß Glückseligkeit der lezte Zweck der Natur sei, ist dieselbe

*) Kants Cr. d. Urth. p. 385.

selbe gar nicht im Stande die höheren, würdigern und menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen und eine menschliche Glückseligkeit zu erzeugen.

3) Wenn wir aber auch Glückseligkeit als den lezten Zweck der Schöpfung annehmen wollten, so würde sich doch die Vernunft und unser Gefühl mächtig dagegen sträuben. Empfinden wir wohl Hochachtung gegen einen Menschen, der weiter kein Verdienst hat, als daß er glücklich sei? Und der Unwille, der Aerger, die Empfindung der Ungerechtigkeit, die sich unser bemeistert, wenn wir den würdigen Tugendhaften, verkannt, verfolgt, unglücklich — und den Dummen, Lasterhaften, geehrt, gefeiert, im Schooße des äussern Glückes sehen; was bedeutet dieser Unwille? Wenn Glückseligkeit der letzte Endzweck des Menschen wäre, warum sind wir dennoch unzufrieden, wenn hier und da dieser Endzweck erreicht ist, oder doch wenigstens scheint? Wir können uns dabei noch nicht beruhigen, daß einer glücklich genannt werde, sondern wir sind genöthiget, Glückseligkeit einer noch höheren Idee, nämlich der Würdigkeit glückselig zu seyn, zu unterwerfen. Diese Würdigkeit ist das Beurtheilungs Princip, das bei allen unsern Urtheilen über Menschen zum Grunde liegt. Wenn wir auf der Leiter der Zwecke emporsteigen, und fragen, wozu alles in der Welt, und alle die andern Zwecke vorhanden seien, und man antwortet: damit es Wesen gäbe, die glückselig wären, so sind wir keineswegs noch beruhiget. Wir fragen noch: wozu sind denn die glückseligen Menschen da? Glückseligkeit ist also wohl ein subiektiver Zweck aller Menschen, aber kein objektiver, dem wir unsere ganze ungetheilte, höch-

ſte Achtung ſchenken, den wir als etwas an ſich Gutes und Vollendeters, das keiner weiteren Bedingung untergeordnet wäre, anſehen, und würdigen könnten. Nun giebt es aber nach dem Urtheile der Vernunft nichts Vollendetes, nichts an ſich und unbedingt Gutes, als das moraliſche Geſetz und die derſelben gemäße Geſinnung, ein reiner, guter Wille. Dieſer iſt die lezte, höchſte, unbedingte Bedingung, der wir alles unterwerfen, wenn wir vollſtändig etwas würdigen wollen. Alſo nicht Glückſeligkeit, ſondern die Würdigkeit glückſelig ſeyn; nicht der glückſelige Menſch, ſondern der moraliſche Menſch iſt Endzweck der Schöpfung, und für den Menſchen ſelbſt giebt es nichts Höheres, Würdiges, Beſſeres, vor welchem ſein Herz und Geiſt ſich neigte, als moraliſche Geſinnung.

4) Der Zweck der Glückſeligkeit, der für uns ſinnlich vernünftige Weſen zwar ein weſentlicher Zweck, aber deswegen nicht der höchſte und der Endzweck des Menſchen iſt, — iſt nicht etwas, was wir durch uns und unſere Selbſtthätigkeit realiſiren können, ſondern wir bedürfen dazu, theils der Mitwürkung und Einſtimmung anderer Menſchen, vorzüglich aber der Zuſammenwürkung der phyſiſchen Welt zu unſern Zwecken. Wenn alſo Glückſeligkeit auch ein an ſich guter unbedingter Zweck wäre, ſo könnte er doch nicht Endzweck unſers Strebens ſeyn, weil er durch unſere Selbſtthätigkeit nicht erſtrebt, alſo auch nicht unbedingt geboten ſeyn kann. Der Zweck aber, der durch andere, höhere bedingt iſt, kann unmöglich als lezter, als Endzweck angeſehen werden. Die Regeln und Grundſätze, dieſen Zweck zu erſtreben, können eben deswegen nie allgemein

mein, absolut nothwendig seyn, sondern nur ort — zeitverhältnißmäßige Gültigkeit haben. So sind auch in der That die meisten pädagogischen Gesetze. Wir wissen nicht, wie der Mensch überhaupt, sondern nur, wie dieser oder jener Mensch, der dieses oder ienes Gut wünschet, erzogen werden müsse. Das ist aber eben so viel gesagt, daß wir noch keine allgemeingültige Grundsätze, noch keine Erziehungswissenschaft haben. So lange aber auch der Grundsatz der Glückseligkeit an der Spitze der Systeme als einziger, höchster Grundsatz stehet und stehen wird, ist es und wird es unmöglich seyn, allgemeingültige pädagogische Grundsätze zu erhalten.

5) Wenn überhaupt ein Endzweck des Menschen, und da es seiner Natur nach nur einen geben kann, auch der Erziehung möglich seyn soll, so muß derselbe durch blose Vernunft bestimmbar, nicht subjektiv, sondern objektiv für alle Menschen gültig seyn. Alle materialen Zwecke, d. h. die sich auf ein von dem Vermögen der Zwecke verschiedenes und ausser demselben bestimmtes Objekt beziehen, sind insgesammt empirisch und nur subjektiv gültig. Dergleichen Zwecke werden nicht blos durch die Vernunft bestimmt, sie sind daher auch nicht universell, die Existenz der Materie des Zweckes hat nicht für alle, sondern für dieses oder ienes vernünftige Wesen einen Werth, der nicht durch unsere vernünftige Natur nothwendig, sondern durch unsere sinnliche Natur zufällig bestimmt wird. Wenn aber der Endzweck des Menschen ein objektiv für alle Menschen gültiger, nicht zufälliger, sondern wesentlicher, absoluter und nothwendiger Zweck seyn muß,

alle

alle materialen Zwecke aber, die sich auf die Empfänglichkeit des Subjekts und dessen Gefühl der Lust und Unlust gründen, diese Vernunftforderungen nicht ererfüllen, so muß der Endzweck der Menschen und aller Natur, zugleich ein formaler, blos durch die vernünftige Form des Willens bestimmter, alle andern z. B. materialen Zwecke bedingender Zweck seyn, der nie anderen Zwecken als Mittel subordinirt werden darf. Auch in dieser Rücksicht befriedigt der materiale Zweck der Glückseligkeit die Forderungen nicht welche die Vernunft unnachläßlich thut. Alle Prädikate welche den Endzweck konstituiren, suchen wir daher vergebens bei dem Zwecke und Grundsatze der Glückseligkeit, und wir können ihm daher auch diese Würde nicht einräumen.

Ein anderer Grundsatz, von dem man vielleicht die Bestimmung und den Endzweck des Menschen und aller Natur erwarten könnte, ist der des moralischen Gefühls. Handle diesem Gefühl gemäß, damit du durch dasselbe angenehmer Gefühle theilhaftig werdest, und die unangenehmen vermeidest — wäre die Regel, welche die Vernunft dieser Einrichtung der menschlichen Natur gemäß a posteriori konzipirte, nicht — selbst gäbe. Allein

1) ob es ein sittliches, von der Vernunft unabhängiges moralisches Gefühl gebe, ist nicht ausgemacht, ist vielmehr widersprechend, weil Naturgefühl und Sittlichkeit, welche leztere Freiheit in sich begreift nicht neben einander bestehen können.

2) Zweckt dieser Grundsatz wiederum auf angenehme Gefühle, also auf Glückseligkeit ab. Der Endzweck müste also wieder in der niedern und nicht in der höhern Natur des Menschen zu suchen seyn. Alles was von dem Princip der Glückseligkeit gilt, gilt auch von diesem.

3) Haben die Freuden des sittlichen Gefühls, als Naturinstinkt betrachtet, keinen Vorzug vor den übrigen. Ihrer aller Bestimmuug ist Lust und Freude. Sie alle sind Mittel zu diesem Zwecke. Ohne Darzwischen kunft des Verstandes und der Vernunft, auf welche die sogenannten höheren, feineren Gefühle bezogen werden, haben alle gleichen Werth und sind einander koordinirt. Feinere Gefühle sind diejenigen, die sich mehr auf Einheit als auf Mannichfaltigkeit beziehen. Gefühle, insofern sie blos der Rezeptivität angehören, gehen nicht auf Einheit, sondern sie erhalten diese erst durch die formenden Vermögen des Verstandes und der Vernunft, wie die reine und empirische Seelenlehre zeiget. Feinere Gefühle und Neigungen einem blosen Instinkt zuzuschreiben ist daher ganz unpsychologisch. Ohne ein Gesetz der Vernunft, welche den Werth jeder Gefühle nach dem Maaßstabe ihrer Würksamkeit, welche durch dieselben befördert wird, bestimmt, haben die Gefühle keinen vorzüglichen Werth vor einander, sie haben vielmehr in ihrem Grunde und in ihrer Bestimmung alle gleichen Werth.

4) Ohne ein moralisches Vernunftgesetz ist kein Grund vorhanden, warum man vorzüglich die feineren, ädleren, Gefühle bilden, die thierischen ihnen unterordnen rc.

solle.

solle. Denn daß die feineren Gefühle vorzüglich angenehme Genüsse verschaffen, ist nicht allgemein wahr, sondern es hängt von ursprünglicher und erworbener Empfänglichkeit, von Erziehung, Gewohnheit, Umgang, äusseren Umständen rc. ab, welche Gefühle und Neigungen uns am besten thun. Moralisch intereßiren wir uns freilich für die überthierischen Gefühle mehr, als für die thierischen und grobsinnlichen. Allein hier wird ein höher gegründetes, moralisches Intereße vorausgesetzt, welches nicht erst ein Resultat der überthierischen Gefühle ist.

5) Die Vernunft wird entwürdiget, wenn wir mit Vorbeigehung derselben, den Endzweck und die Bestimmung des Menschen aus und nach dem Gefühlvermögen, d. h. der Sinnlichkeit im Menschen, bestimmen.

6) Der Endzweck des Menschen und aller Natur ist nicht etwas in der Natur selbst gelegenes, selbst nicht im Menschen, insofern er ein Theil der sinnlichen Natur ist, sondern er muß in der übersinnlichen, von Naturgesetzen unabhängigen, freien Natur des Menschen d. h. im Menschen als Noumenon zu suchen seyn. Man kann daher den Endzweck auch definiren, daß er ein Zweck sei, welchen die Natur nicht bewürken könne, weil derselbe als unbedingt gedacht werden muß. Alle Bestimmungsgründe sowohl in der materiellen Natur ausser uns, als auch in der denkenden in uns, sind aber immer bedingt, und reichen nie bis zum Unbedingten. Sollte nun der Endzweck des Menschen in der Summe der angenehmen Gefühle bestehen, welche aus dem moralischen Instinkte resultiren, so wäre dieser Zweck

noch immer bedingt. Ich müßte fragen; wozu diese Summe angenehmer Gefühle? haben diese einen Werth an sich, unbedingten Werth und Würde? Oder sind sie bedingt, durch andere Neigungen, durch Temperament, äussere Umstände und Erziehung? sind sie unabhängig von den Gesetzen anderer Gefühle und Neigungen, oder gleichmäßig alle dem Gesetze der Nothwendigkeit unterworfen? kann das Gefühlvermögen als Gefühlvermögen iene Gefühle allein, unabhängig aus sich entwickeln? Vielmehr sind diese Gefühle sammt ihrem Resultat, den angenehmen Zuständen, die sie bewürken, bedingt in Ansehung ihres Ursprungs, ihrer Würksamkeit, Richtung, Dauer und Folgen. Wir können daher auch von diesem Grundsatze keine befriedigende Auflösung des unbedingten Endzweckes hoffen.

Einer der berühmtesten und in der That auch einer der besten Grundsätze, den Endzweck des Menschen demselben gemäß zu bestimmen, ist der Grundsatz der Vollkommenheit oder der Vervollkommnung. Er wendet sich mit seiner praktischen Forderung an den Menschen um diesen selbst in der Cultur seiner Kräfte zu verändern und zu verädeln, und nicht die Dinge außer ihm. Beobachtungen über die Zwecke der Natur und die Vernunft selbst stimmen für die Wahrheit des Grundsatzes. In der Erziehung ist er ein ganz unentbehrlicher Grundsatz. Er fordert, Erhaltung und Verstärkung der Kräfte durch Uebung, harmonische Erhaltung, Steigerung derselben durch systematische Richtung auf e i n e m Zweck. Nur Schade, daß eben dieser e i n e Zweck, der diesem Grundsatz praktische Brauchbarkeit und Wesenheit giebt, durch densel-

denselben noch unbestimmt bleibt. Nimmt man mit einigen Philosophen den innern Genuß, der aus der Würksamkeit der Kräfte entsteht, oder mit andern die äußeren Würkungen, wozu Uebung der Kräfte behülflich ist, für den, die Einheit und die Richtung der Kräfte bestimmenden Zweck an, so sinkt der Grundsatz, der sich als einen reinen und a priorischen ankündigte, zu einer blosen empirischen Maxime herab, welche nicht innere Haltung und Selbstständigkeit besitzt, sondern noch einem anderem und höhern Grundsatze untergeordnet ist. Vervollkommne dich, heißt; erhalte und stärke deine Kräfte durch harmonische Uebung. Allein, welches ist der Einheitspunkt und der Zweck, zu dem die mannichfaltigen Kräfte gerichtet und gestimmt werden sollen? welches ist das Gesetz, welches den Grad der Entwicklung einer ieden einzelnen Kraft, das Verhältniß aller zu einander, und die harmonische Richtung aller Kräfte zusammen bestimmt aussagte? Vervollkommne dich selbst, fordert zwar zweckmäßige Einheit und Uebung der Kräfte, bestimmt sie aber nicht. Dieser Grundsatz erwartet demnach die Bestimmung der Einheit, d. h. den Hauptpunkt das Wesen dieses Grundsatzes von einem anderem, höheren. Setzt man die Bestimmung der Einheit in den inneren oder äußeren Genuß der Kräfte, so spricht man diesem Grundsatze sogleich die Ehre des höchsten ab, indem man den Grundsatz der Selbstliebe zu Hülfe rufet. Man mag die Lust, die aus der ungehinderten, fortschreitenden Würksamkeit der Kräfte entspringt, noch so fein, ädel und geistig schildern, so bleibt es immer Lust, etwas der Sinnlichkeit in uns angehöriges, das zwar eine Qvelle der schönsten menschlichen Freuden, und ein vorzügliches Mittel ist, die Menschheit in uns über die Thierheit siegen zu machen; deswegen aber noch bei weiten nicht, weder zur Gründung einer Moral, noch einer

Erziehungsphilosophie zureicht. So wahr und vernünftig also auch die Forderung dieses Grundsatzes ist, so kann er doch nicht als höchster angesehen werden, durch welchen die Frage über den Endzweck des Menschen und aller Erziehung desselben ausgemittelt und bestimmt würde.*)

Anhang zu den Principien der Glückseligkeit und der Vollkommenheit.

§ 7.

Die beiden Grundsätze der Glükseligkeit und der Vollkommenheit sind es eigentlich, die an der Spitze der pädagogischen Wissenschaften und Kunst stehen. Allein, Erfahrungen sowohl über die Anwendung derselben in concreto, als Critik derselben in abstracto scheinen die Untauglichkeit derselben zu ersten und höchsten Grundsätzen zu beweisen.

Nach dem, was im Vorhergehenden erinnert worden, ist es unmöglich daß die Idee der Glückseligkeit als Endzweck der Erziehung und als Princip einer Wissenschaft derselben für sich allein, wenn dieselbe nicht einer höhern Idee untergeordnet wird, eine gute Erziehung oder ein haltbares System derselben gründen könne. Denn nie kann es allgemein-

*) Noch sollte etwas von dem Princip des Supernaturalistischen Systems gesagt werden. Allein die philosophische Critik und Theorie dieses Systems scheint mir noch so schwankend und unvollständig, und die Anwendung des Systems auf die Erziehung zu antiphilosophisch, daß ich mich lieber alles Urtheils über dasselbe in Rücksicht auf die Erziehung enthalten wollte.

meingültig bestimmt werden, ob etwas für alle Menschen oder auch nur für ein einzelnes Individuum im Ganzen seiner Existenz gut, d. h. nach diesem Systeme nützlich, angenehme Genüsse würkend, sei. Zwar ist es ausgemacht, daß tugendhafte Gesinnung im Ganzen unserer Existenz Glückseligkeit würke. Aber nach dem System des Eudämonismus ist eben das Tugend, gut, was Freuden und Wohlseyn giebt.*) Eine Gesinnung, Handlung ist nicht an und für sich, sondern nur dann gut, wenn der Erfolg, angenehmer Genuß sie dazu stempelt. Es kann nach diesem Systeme nie durch Vernunft a priori bestimmt werden, was gut sei, sondern es muß erst erfahren werden. Der vortrefliche Gedanke ienes Braminen:**) „Was dich reget, sei die Sache, die du thust, nicht ihre Folgen; elend wird, wer sie berechnet, Weisheit ruhet in der Handlung" — ist keinem Systeme fremder, als dem des Eudämonisten. Wenn aber erst Erfahrung bestimmen soll, welche Eigenschaften, Gesinnungen nüzlich seien, wie kann man da Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit der Regeln erwarten? die pädagogischen Regeln, die auf diesem Grunde gebauet wurden, waren daher auch nie allgemeingültig, sondern immer auf Ort, Zeit und bestimmte Individua eingeschränkt. Eine Erziehungswissenschaft, die auf dieses Fundament gebauet würde, könnte nie unbedingt nothwendige, allgemeingültige, sondern nur hypothetisch nothwendige, specielle Regeln enthalten. Eine Erziehung der Menschheit — wäre nach diesem System ein bloses Hirngespinnst. Da dieses System es nur mit der Vollkommenheit des Zustandes, und mit der Vollkommenheit

*) Nach dem System der Vernunft, ist das im Ganzen nützlich, was gut ist, nach dem das Eudämonisten, ist nur das gut, was nützlich ist.

**) S. Herders zerstr. Blätter, 4te Sammlung p. 333.

menheit der Persohn es nur insofern zu thun hat, als diese iene befördert; da die Persohn dem Zustande, das höhere dem niederen untergeordnet wird, so können nur mit Abweichung von diesem Fundamentalsatz starke, große, uneigennützig thätige Seelen, statt der weichlichen, auf ihr liebes Selbst beschränkten, nach Genuß lechzenden gebildet werden *).

Inzwischen wurde der Grundsatz der Glückseligkeit wie in der Moral, so auch in der Pädagogick als die oberste Bedingung der Gültigkeit aller Gesetze und Regeln angesehen. Allein glücklicherweise blieb man demselben nie durchgängig getreu. Am auffallendsten wird die Inkonsequenz, wenn von den höheren, reineren, moralischen Freuden die Rede ist, welche als eine ganz besondere Art von Freuden angesehen werden, da doch genau genommen alles moralisch ist, was Lust und Freude macht. Die Stimme der praktischen Vernunft konnte wohl hie und da von Systemen überschrien, nie aber ihr, wenn auch leiseres Geflüster gänzlich überhöret werden. Der gesunde praktische Verstand schlich sich in alle Systeme, auch in das der Glückseligkeit, und wenn es nicht anders angieng, durch Abweichung vom ersten Grundsatz. Eben daher, glaube ich, findet man in den Systemen der Glückseligkeit so viele Inkonsequenzen, die der nicht zu verdrängende natürliche praktische Verstand verursachte, und Inkonsequenzen zum Vortheil der Moralität veranlaßte.

Wer

*) So spricht schon Cicero: fortis vero, dolorem summum malum iudicans, aut temperans, voluptatem summum bonum statuens, esse certe nullo modo (als nur durch Inkonsequenz) potest. De Offic. l. 1. c. 2.

Wer zweifelt wohl an dem herrlichen Grundsatze Lockes daß das Principium der Tugend in dem Vermögen bestehe, seinen Wünschen und Neigungen entgegen zu handeln und blos dem zu folgen, was die Vernunft für das Beste erkennet? Herr über sich selbst, frei vom Despotismus der Begierden zu seyn, ist die oberste Bedingung aller wahren Tugend. Wie kann aber der Eudämonist dieses behaupten, welcher Genuß und alles was denselben gewähret, für gut halten muß? Es giebt höhere und niedere, dauerhafte und flüchtige Genüsse. Der Weise wählet die ersteren.

Allein die höheren können nicht unbedingt geboten werden, weil sie eine besondere Rezeptivität voraussetzen. Das Leben, die nothwendige Bedingung alles Genusses, die conditio, sine qua non, ist mehr werth, als ein einzelner flüchtiger Genuß. Was hat aber das Leben ohne Genuß für den Eudämonisten für einen Werth? Nicht bloses Leben, sondern genußreiches ist ia der Endzweck. Genuß ist also Zweck, und Leben die Bedingung, ein nothwendiges Mittel dazu. Warum soll man nun in einzelnen Fällen den Zweck, Genuß, dem Mittel, Leben, unterordnen? Um eine unvermeidliche Inkonsequenz ob eines Gesetzes in uns, das moralische Vollkommenheit, gebeut, die vom Genusse gänzlich abstrahirt, zu begehen.

Folgerichtiger verfahren insgemein die Mütter, welche mehr den Eingebungen und dem Ausspruche des Instinkts gehorchen als der Vernunft denselben unterordnen. Allein eben diese Konsequenz ist es, gegen welche sowohl die theoretischen als praktischen Erzieher eifern. Alles was der Erzieher thun kann, seinen Zögling glücklich zu machen, bestehet

doch

doch wohl darinn, daß er die persöhnlichen Bedingungen, gleichsam die Postulate der Glückseligkeit, nämlich der Geschicklichkeit, Klugheit und Würdigkeit herbeischaft und kultivirt. Indem man aber mehr als dieses beabsichtet, was thut man, als daß man ein Kind, um es recht glücklich zu machen, an Leib und Seele verweichlicht, Begierden frühzeitig wecket, keine unbefriedigt läßt, unnatürliche erkünstelt, das Bedürfniß angenehmer, süßer Gefühle und Zustände recht fühlbar macht und schärfet? Allein durch diese zu frühe, zu stark gereizte, befriedigte Sinnlichkeit, wodurch der Mensch, den man glücklich machen will, ganz aus sich selbst herausgeworfen und zum Sklaven der Außendinge gemacht wird; wodurch allen erhabenen Seelenkräften der eigene Werth abgesprochen, und nur als Mätressen für den Fürst des Vergnügens abgerichtet und entwürdiget werden; durch die zu frühe, zu starke Kultur der Sinnlichkeit wird nicht nur das Subjekt derselben an Leib und Seele schwach und elend sondern auch unmoralisch gemacht, indem man der künftig noch zu erwachenden Vernunftthätigkeit oft unübersteigliche Hindernisse durch die prädominirende Sinnlichkeit entgegenthürmt, ia selbst die Erwachung der Vernunft, den Zustand wahrer Menschheit verspätet.

Daß dieses System des Eudämonismus bei den meisten höheren Ständen das herrschende sei, und daß in der Erziehung der Grundsatz der Glückseligkeit ohne Subordination unter einem höheren am meisten praktisch ausgeübt werde, wird der nicht läugnen, der weiß, wie alles darauf angelegt zu seyn scheint, Bedürfnisse zu erzeugen, zu vermehren, zu erhöhen, zu verkünsteln, nur die Leibes- und Seelenschwäche, woran die Mutter oft ihr ganzes Leben zu thun hatte, ehe sie dieselbe errang, den Kindern so

so frühe als möglich ein Pfand der mütterlichen Zärtlichkeit zu eigen zu machen. Dieß geschieht aber nur in der guten Meinung, die volle Schaale der Glückseligkeit auf Kinder auszugießen, und da, wo ihr Herz zu enge für alle die Glückseligkeiten ist, es mit Gewalt zu erweitern. Wir können aber Andere nur glücklich machen gemäß der Idee, die wir selbst von der Glückseligkeit gefaßt haben. Der Inbegriff dessen, was wir zum Lebensgenuß nothwendig und wünschenswerth halten, ist der Maaßstab, nach welchem wir alle unsere pädagogischen Anstalten abmessen können. So suchet der Vater den Sohn mit griechischer, lateinischer Gelehrsamkeit, und die Mutter die Tochter dadurch glücklich zu machen, daß sie fürs Töchterchen Artigkeiten und Schmeicheleien veranstaltet. Ueberhaupt aber scheint mir der Grundsatz der Glückseligkeit, das Princip der Mütter, (wenn es der Erziehung zum Grunde gelegt wird) geschickter, das Thier als die Menschheit im Menschen zu erziehen, den ädelsten Anlagen einen zu niedrigen Zweck vorzustecken, ohne von dem höchsten Endzweck im Himmel und auf Erden, von dem Endzwecke der Freiheit, etwas ahnden zu lassen.

Es ist schwer und zweifelhaft, den Würkungen eines Grundsatzes erfahrungsmäßig nachzuspüren, um aus Erfahrung bestimmen zu können, was ein Grundsatz geleistet, wie er seinen Werth oder Unwerth bewähret habe. Denn von welchen Erziehungen kann man wohl sagen, daß sie einen Endzweck, Einen Grundsatz durchgängig vor Augen gehabt haben, der wie ein Faden durch die ganze Erziehung gezogen sich durch alle Krümmungen derselben schlängele; daß man alles Einzelne auf ihn bezogen, nach ihm beurtheilet habe? Von welcher Erziehung kann man wohl behaupten, daß alle äußere Umstände, alles was unsern Emil umgiebt, der Er-

ziehung deßelben günstig gewesen, daß die ungünstige Macht äußerer Einflüsse sich an dem Grundsatze, wie an einem Felsen gebrochen habe, daß man selbst demselben immer treu geblieben sei? Das Urtheil über die Würkungen der im § genannnten Grundsätze ist nichts weniger als apodiktisch gewiß. Aber auch nur als ein blos mögliches, hypothetisches Urtheil wünschte ich das folgende wie das vorhergehende anzusehen.

Der Grundsatz der Vollkommenheit oder der größt möglichen Entwickelung der menschlichen Kräfte, scheint mir vorzüglich das Princip der gelehrten und wissenschaftlichen Erziehung zu seyn. Man wird auch wohl keiner großen und ausgebreiteten Summe von Erfahrungen bedürfen, um wissen zu können, wie ädle Jünglinge aus Liebe zu den Wissenschaften und vom Durst nach Ehre entbrannt, sichs zum Zwecke ihres Lebens machen, ihre Kräfte in allem Umfange zu bilden. Allein schon von jeher bemerkte man mit Bedauern, daß nicht nur die fähigsten Köpfe und Genies, nicht nur diejenigen, welche eine oder die andere Wissenschaft nur oberflächlich gekannt und gekostet, sondern auch diejenigen, welche in ihr innerstes Heiligthum eindrangen, das Gebiet und die Gränzen derselben erweiterten, dennoch an Moralität tief unter denen standen, deren Kräfte unentwickelt geblieben, und die sich nur der Leitung und Führung des gemeinen praktischen Menschenverstandes überließen. Ja nicht selten sind die grösten Lichter, — die Eroberer und Mehrer des Reichs der Wissenschaften, gleich anderen Eroberern ein Ball der Leidenschaften, des Stolzes, Neides, der Intrigue ꝛc. und werden oft von Menschen der untersten Klassen beschämt. Woher der Kontrast zwischen intellektueller und moralischer Bildung, zwischen iener Höhe und dieser Tiefe. Ein Blick auf die gewöhnliche Art, wie Gelehrte werden, kann uns

dieses

scheinbare Räthsel vielleicht lösen. Herzens- und Charakter-Bildung ist so wenig Haupt- und oberster Zweck der öffentlichen und Privaterziehung, daß selbst Lehrer an öffentlichen Anstalten, die sie selbst freilich nicht angeordnet haben, sondern nur ihre beste Handlungsweise in dieselben einpaßen können, dieses gestehen müssen.*) Die Bildung des Kopfes ist in den gewöhnlichen Schulen, Haupt- und Bildung des Herzens, wo nicht Neben- doch wenigstens eine Sache vom zweiten Range. Die Ehre und der Ruhm einer Schule wird nach den Kenntnissen und der Gelehrsamkeit der Schüler bestimmt. Bei der häuslichen Erziehung, deren Zweck gewöhnlich ist (es ist hier nur die Rede von der gelehrten Erziehung) für Schulen und Gymnasien Zöglinge vorzubereiten, ist Fleiß die höchste Tugend. Es gehört auch wenigstens nicht unter die Seltenheiten, daß diese litterarische Kardinaltugend sogar unmoralische Züge aufwiege. „Man darf es nicht so genau nehmen, er ist ja so fleißig" ist eine Entschuldigung, die gewiß nicht ich allein bemerkt habe. Daher kommen diese Helden des Fleisses zwar auch staffiert mit Sprach- und andern Kenntnissen, daneben aber auch begabt mit einem Schwarm von Unarten, Unsittlichkeiten, Burschikositäten ꝛc. auf Schulen und Gymnasien, wo jene Fehler bei klösterlichen Zwange sich entweder tiefer ins Herz einfressen, und auf Universitäten desto mehr aufgähren und aufbrausen, oder denselben bei mehrerer Freiheit ein desto weiterer Spielraum eröfnet wird. Da nun auf Schulen und Akademien der Fleiß über alles gehet, und man mit einer negativen Tugend überall paßirt, so gehen jene Fehler durch Schulen, Gymnasien, und Akademien durch, wo es ihnen selten an Stoff und Gelegenheiten feh-

 let,

*) S. Mauchards allg. Repert. d. empir. Psych. 1 Theil, p. 218.

let, sich zu verstärken. Es ist kein Einwurf, der diese Beobachtung ganz und gar niederschlüge, wenn man sagt, daß es nicht allgemein wahr, daß es iezt bei weiten nicht mehr so wahr sei, als vielleicht noch vor 10. Jahren. Allein, ob es nicht noch immer Originale zu dieser Kopie gebe, wird so leicht eben nicht in Zweifel gezogen werden können. Woher nun dieser Kontrast? Wenn ich recht sehe, aus dem Mißverhältniß zwischen intellektueller und moralischer Bildung. Die intellektuelle Bildung schreitet fort, die Kenntnisse vermehren sich, dadurch entstehen selbst neue Empfindungen, Begierden, Neigungen. Allein die moralische Gewöhnung, die Stärke der praktischen Vernunft schreitet nicht ebenmäßig mit fort. Kenntnisse, Gefühle, Neigungen, Leidenschaften, das Reich und die Sphäre der moralischen Vernunft wird erweitert, indeß die Macht, die sie insgesammt regieren und zügeln soll, ihre alte Schwäche behält. Der Grundsatz, der höchstmögliche Entwicklung der Kräfte gebeut, wird nur auf die intellektuellen gedeutet, es fehlet demnach demselben die Bestimmung der Einheit des Zweckes, der Richtungspunkt, dem gemäß alle Kräftr kultivirt und geübt werden müssen, nämlich — Moralität, Vernunftmäßigkeit des Willens. Ueberhaupt aber fehlt es diesem Grundsatze an der Bestimmung des vollendeten Zweckes, der die Richtung, Bildung, Co- und Subordination der Kräfte, so wie die Gegenstände, an denen sie vorzüglich entwickelt und geübt werden müssen, gründlich bestimmte, dieses erwartet er von einem andern Grundsatze, weshalb er nicht der höchste seyn kann.

Es fehlet noch viel, daß die Wahrheit des Grundsatzes: daß alle wissenschaftliche Bildung der sittlichen untergeordnet werden müsse, allgemein einge-

eingesehen, und **allgemeingeltend** wäre. Noch immer hat die öffentliche und privat Erziehung (die Schule des großen Gedike, und seiner ädlen Nachfolger ausgenommen) zum Hauptzwecke, die wissenschaftliche Bildung so weit als möglich zu treiben. Die meisten Schulen sehen es für eine glänzendere Krone an, einen Gelehrten als einen tugendhaften Mann erzogen zu haben. Ueberall werden Anstalten getroffen, den Weg zur Gelehrsamkeit auf Schulen zu ebnen, zu erleichtern und zu kürzen. Und der Weg zum Tempel der Tugend? — Steifer Zwang mit klösterlicher Abgeschiedenheit von Welt und Menschen, und ungebundene Freiheit sind noch immer die beiden Endpunkte vieler öffentlichen und häuslichen Erziehungen. Möchte doch der Geist des Friedrichswerderschen Gymnasiums alle anderen Schulen beseelen! Möchte doch der pädagogische Genius **dieser** Schule, der Genius aller Schulen Europens werden!

Es ist nicht genug, daß auf allen Schulen Religion und Moral, nicht dogmatische, hyperphysische Probleme, Casuistick und Ascetick bündig, deutlich, eindringend dociret werden. Sittliche Bildung bestehet ia vorzüglich in Uebung, in der Benutzung, Veranlassung äusserer Reitze und Gelegenheiten, wo sittlich, vernunftmäßig gehandelt werden kann, wo die allgemeinen Gesetze Maximen werden, und diese sich in dem Wohl der Welt offenbaren, und durch eigene Erfahrungen anschaulich gemacht werden. Sittliche Bildung erfordert eine Einrichtung, wo Alles für den Zweck derselben athmet. Sie fordert, daß man gradweise von Leichteren zum Schwerern, von der Geschicklichkeit zur Klugheit, und von dieser zur Weisheit übergehe, und diese Eigenschaften ebenmäßig, harmonisch stärke und übe. Welch ein Ideal, wird man sagen, möglich nur im Lande der Träume! Ich

will nicht über die Möglichkeit dieses Ideals streiten, sondern nur fragen, ob man auch nur ernstlich diesem Ideale etwas zu Gefallen thun wolle, um sich demselben, wenn auch nur von ferne zu nähern, um eine einstige vollkommnere Annäherung vorzubereiten? Was man auch über Ideale spötteln mag, so können wir dieselben, als Punkte der Vollkommenheit, als regulative Ideen nicht entbehren. Und sind nicht Schönheit und Sittlichkeit ebenfalls Ideale, und nothwendige Ideale?

§ 8.

Es giebt für den Menschen nach dem Urtheil seiner Vernunft nichts Höheres, Vollendeteres, an sich Gutes, als dem Vernunftgesetze angemessene Gesinnung, unmittelbar bestimmt durch praktische Vernunft, diese Gesinnung, die, wenn sie durch blose praktische Vernunft unmittelbar, ohne die Darzwischenkunft des Gefühls der Lust und Unlust gewürket wird, Sittlichkeit heißt, ist uns durch dieselbe Vernunft als Endzweck aller unserer Thätigkeiten geboten. Nur unter der Zusammenstimmung aller unserer Bestrebungen mit jener höchsten, reinsten Vernunftidee eignen wir uns in dem Bewustseyn derselben unbedingten Werth, d. i. Würde zu.

§ 9.

Es ist Urtheil der gemeinen Menschenvernunft, daß alle physischen Einrichtungen und

Natur=

Naturzwecke umsonst und beziehungslos seyn würden, wenn es nicht Wesen gäbe, die Vorstellungen von Zwecken hätten, und die sich selbst einen Endzweck a priori durch Vernunft vorsetzten. Man kann daher sagen, der Endzweck der Natur sei der Mensch. Als zur Sinnenwelt gehörig ist aber der Mensch selbst nur ein Naturzweck. Als Endzweck existirt aber nur der Mensch in seiner übersinnlichen, den Naturgesetzen nicht unterworfenen, freien Natur, als moralisches Wesen. Das, was den Menschen zur Würde eines Endzweckes erhebt, ist seine vernünftige, an sich gute Natur. Der Grund, warum sich der Mensch in seinem Bewustseyn diesen Charakter beilegt, und das was er sich selbst zu seinem Endzwecke vorsetzen muß, ist moralische Gesinnung.

§ 10.

Dieser Endzweck, als realisiret, ist dem Menschen aber nicht durch ein Geschenk der Natur anerschaffen, vielmehr ist alle Natur in allem ihrem Reichthum unvermögend diesen Endzweck zu bewürken. Er ist uns mit unserer Freiheit, (reinen Vernunft) zu realisiren geboten. Die würkliche Realisirung dieses höchsten Zweckes hängt einzig und allein von der Vernunftthätigkeit, gemäß ihrem eigenen Gesetze ab, von der Vernunft, die, inwiefern

sie unmittelbar den Willen bestimmt, praktische reine Vernunft heißt. *) Da nun aber die Vernunftthätigkeit, durch welche der Endzweck realisiret werden kann, eine genau bestimmte, nämlich dem Gesetze der eigenthümliche Vernunftwürksamkeit entsprechende Thätigkeit ist, so muß es auch bestimmte Regeln die aus der menschlichen Natur fliessen, geben, zu jener reinen Vernunftwürksamkeit zu gelangen, um durch sie das Ideal der Menschen, das höchste Gut, zu erstreben. Der Inbegriff aller Regeln, die vernünftig = sittliche Handlungsweise in Gang zu bringen, und zur herrschenden zu erheben, ist moralische Erziehungslehre, in der weitesten Bedeutung.

§ 11.

Hieraus erhellet, daß die Erziehung in ihrem höchsten und ädelsten Endzwecke moralisch sei, weil für uns und überhaupt sich keine höhere Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit denken läßt, als die moralische.

§ 12.

Der oberste, formale Zweck der Erziehung ist demnach kein anderer, als der Endzweck des

*) Diese Reihe von Sätzen werden als in der Cr. der prakt. V. und in der Cr. der Urth. als bewiesen und bekannt vorausgesetzt.

des Menschen selbst, sittliche Güte, Vernunftmäßigkeit des Willens; oder größt mögliche Würksamkeit der moralisch praktischen Vernunft.

§ 13.

Dieser oberste, formale, an sich gute Zweck, der Zweck aller Zwecke d. h. ein Endzweck ist, fordert, daß alles ihm positive und negative untergeordnet werde. Jede Erziehung, die sich einen andern Zweck als den der Vernunft zu ihrem höchsten und einigen vorsezt; iede Erziehung, die ieden andern Zweck dem obersten moralischen nicht negative und positive unterordnet, ist verwerflich, hat die Vernunft gegen sich, kann niemals allgemeingültig und Erziehung des Menschen werden.

Wenn es überhaupt einen Endzweck geben soll, so kann derselbe nicht in physischen Einrichtungen, Beziehungen und Vollkommenheiten zu suchen seyn. Denn diese haben den Zweck nie in sich selbst, sondern in etwas ausser sich, es kommt ihnen keine innere, in sich selbst beschlossene, sondern nur eine äussere Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit zu. Ausser der Sinnenwelt giebt es aber keine andere, als die intelligible, oder bestimmter für uns zu reden, die moralische Welt, in welcher reine praktische Vernunft einzige und oberste Herrscherin ist. Der Endzweck der (physischen) Welt und des Menschen muß daher in der intelligiblen, moralischen, rein vernünftigen Welt zu suchen und zu finden seyn. Nun kennen wir aus der intelligiblen Welt nichts, als das moralische Vernunft-

gesetz, als ein Gesetz der Freyheit. Dieses Gesetz drückt nichts als die allgemeine, durchausbestimmte, absolute und nothwendige Handlungsweise der reinen Vernunft aus. Die dem Moralgesetze gemäße Gesinnung, die allgemeingültig, durchaus bestimmt, selbstständig und nothwendig ist, heißt die sittliche, moralische Gesinnung. Sie befaßt demnach alles in sich, was die Vernunft von einem Endzwecke fordert. Sie ist etwas an sich Gutes, wodurch der Mensch nicht etwa einen Preiß, oder Werth, sondern eine über allen Preiß und Werth erhabene Würde erhält. Der reine, vernunftmäßige, gute Wille ist kein Gut, das im Felde der Erfahrung, im Gebiete des Verstandes anzutreffen wäre, sondern nur in dem Reiche der Vernunft, möglich nur durch Spontaneität derselben, gemäß ihrem eigenen Gesetze. Der Mensch, als moralisches Wesen, als Subjekt der Vernunft und des moralischen Gesetzes, existirt als Endzweck. Außer dieser Wahrheit kenne ich keine, die ein größerer Quell von Selbstzufriedenheit, von ädlem Stolze und ädlen Thaten wäre. Der Mensch unter dem Scepter der moralischen Vernunft ist der Schlußstein von allem, was ist, moralische Wesen überhaupt, der Endzweck von allem, was war, ist und seyn wird. Hier ist mir nicht mehr vergönnt zu fragen: aber wozu existirt der moralische Mensch? Ist Moralität nicht einer höheren Zweckmäßigkeit unterworfen? Hier ist innere Vollkommenheit, das höchste Vernunftmaximum, ein Selbstzweck, auf welchen Alles andere sich nur als Mittel bezieht. Im ganzen unendlichen Reiche der Vernunft, wo sie legislatorische und exekutive Gewalt hat, gilt die Wahrheit, daß ihr eigenstes Produckt der moralische Wille ein an sich guter, vollendeter Zweck sei.

Dieses höchste Gut der Menschheit muß aber auch der Erziehung als Grund und Eckstein untergelegt werden, wenn

sie

sie vernünftig seyn und heissen, und die strengste Prüfung der Vernunft aushalten soll. Dieß wurde auch von jeher dunkler oder deutlicher eingesehen, indem man kein Buch von der Erziehung finden wird, in welchem nicht auf Sittlichkeit gedrungen würde, oder wenigstens von derselben die Rede wäre. Nur war man nie durchaus einstimmig, worinn dieselbe zu setzen sei. Wenn aber auch von Sittlichkeit in der Erziehung die Rede war, so erschien sie doch nie in dem Range und in der höchsten Würde, die ihr gebühret, sondern sie war ein den übrigen Erziehungszwecken koordinirter Zweck. Nur durch den Endzweck der Sittlichkeit wird die Erziehung ein in allen ihren Theilen zusammenhängendes, verbundenes Ganze. Nur durch sie bekömmt die Kultur aller Kräfte harmonische Einigung. Sie stimmt die große Mannichfaltkeit menschlicher Kräfte, in allen Arten, Mischungen, Graden und Verhältnissen, zum schönsten Einklang. Nicht Eine Melodie, sondern nur Eine Harmonie ist ihr großer Zweck. Wenn daher Hr. Rehberg in seinem vortreflichen Werke: Prüfung der Erziehungskunst — sagt:*) „Eine Wissenschaft, wie man aus Kindern Menschen von vorgeschriebenen Charakter erziehen könne, giebt es nicht;" so ist dieß nur in einem gewissen Sinne wahr. Einen bestimmten Charakter, von bestimmter Größe, Inhalt und Umfang kann die Erziehung nicht beliebig bewürken. Lebhaftigkeit, Stärke, Menge, Feinheit, Originalität rc. der Gefühle und Neigungen hängt nicht von unserm Willen ab, noch von der Macht der Erziehung. Aber einen tugendhaften Charakter überhaupt, gemäß den jedesmaligen Anlagen zu erziehen, muß möglich seyn, weil wir sonst alle Erziehung überhaupt aufgeben müßten. Man kann daher sagen, daß es keine

Wis-

*) p. 22.

Wissenschaft geben und es auch nicht Zweck der Erziehung seyn könne, Menschen von vorgeschriebenen materialen Charakter, wohl aber von einem formalen Charakter überhaupt d. h. von moralisch — konsequenter Denkungsart zu bilden.

Wenn ausgebreitete, starke, reine, dauerhafte, moralische Gesinnung als der Zielpunkt aller Erziehung angenommen wird, so erhält sie nicht nur die Billigung der Vernunft, sondern sie wird auch eines gesetzmäßigen Einflusses der Vernunft dadurch empfänglich. Man entwickle alle Anlagen und Fähigkeiten, bilde die größten Künstler, Gelehrten, Genies. Ist das System der Neigungen nicht geordnet, harmonisch, und nach dem Richtscheid der höchsten Vernunfteinheit des moralischen Gesetzes gerichtet; hielt die moralische Bildung nicht gleichen Schritt mit der intellektuellen; wurde die letztere der erstern nicht negative und positive untergeordnet; — wird da wohl die Erziehung im Ganzen als gut, vernünftig und zweckmäßig, das Subjekt in jeder Rücksicht als vervollkommnet angesehen werden können? Jede Erziehung muß nicht sowohl ein Gegenstand unserer Bewunderung, als vielmehr unserer Achtung und moralischen Billigung seyn. Indem wir also bei der Erziehung moralische Endzweckmäßigkeit bezielen, kann dieselbe an Haupt und Gliedern als vollendet und durchaus zweckmäßig eingerichtet, fortgeführt und beurtheilet werden.

§ 14.

Unterschied des höchsten Erziehungszweckes vom vollständigen Zwecke.

Die Erziehung hat zum Hauptzwecke, den Menschen zur Würde der Persohn auszubilden,

indem

indem sie denselben moralisch verädelt. Ein anderer wichtiger Zweck derselben, obgleich dem ersteren untergeordnet, ist gesellschaftliche Brauchbarkeit. Beide Zwecke zusammen machen den vollständigen Erziehungszweck aus. Die beste Erziehung strebt, beide harmonisch zu befördern.

Bildung und Verädlung aller menschlichen Kräfte zur persöhnlichen Würde ist zwar der höchste, wesentliche und formelle Zweck der Erziehung, dem durchaus nichts zuwider, sondern Alles angemessen seyn muß, im Bezug auf welchem alle Anstalten, Einrichtungen, Unterricht, Mittel ꝛc. als gut und zweckmäßig beurtheilet werden können. Demungeachtet kann dieser Zweck noch nicht als der vollständige Zweck der Erziehung angesehen werden. Der Endzweck der moralischen Verädlung würde zwar den Menschen zum Menschen bilden. Allein der Mensch soll noch etwas mehr, er soll auch Bürger seyn. So wie nun der Mensch mehr ist, denn der Bürger, so gehet auch der Zweck der moralischen Vervollkommnung der Vervollkommnung zu bürgerlichen Zwecken vor.

Der Mensch bedarf, um der Würde seiner Persohn gemäß zu handeln, einen Würkungskreiß, in welchem er innerlich und äußerlich vollkommen handeln, gut und nützlich seyn könne. Die Arten der Anwendung menschlicher Kräfte sind unzähliche. Die Vollkommenheit der einen Art schließt aber sehr oft die einer andern Art aus. Um in einer Art vortreflich zu seyn, muß man sich derselben ausschließlich widmen. d. h. Man muß seinen Würkungskreiß, um demselben ganz gewachsen zu seyn, verengen, sich ein bestimmtes Maaß von Objekten wählen, an welchen man

seine

seine Kräfte vorzüglich übet, sich Geschicklichkeit und Fertigkeit einer oder gewisser Arten besonders erwirbt. Der Zweck der Gesellschaft fordert daher, daß man nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich vollkommen, d. h. brauchbar für Andre sei. Mit der Bildung zum Menschen und Weltbürger muß auch noch die Bildung zum Staatsbürger vereinbaret werden. Es verstehet sich, daß beide Bildungsarten einander nicht aufheben, in welchem Falle nie an Vereinigung und Vereinbarung zu denken ist. Sollten beide Zwecke einander ausschließen, welches doch wohl möglich wäre, so gehet der Mensch dem Bürger, die Würde der Persohn dem Werthe des Bürgers, moralische innerliche Vollkommenheit der äußeren vor. Der andere hypothetisch-nothwendige, materiale Zweck der Erziehung, der mit dem absolut nothwendigen formalen verbunden werden muß, fordert demnach wie oben schon erinnert worden, eine Lenkung und Richtung der Kräffte auf gewisse, bestimmte Objekte, und eine Uebung an solchen, um dadurch Fertigkeiten und Geschicklichkeiten in besondern Arten menschlicher Thätigkeiten zu erzeugen, um den Menschen dadurch äußerlich glücklich, und für Andere brauchbar und beglückend zu machen. Man muß daher iunge Menschen, so bald es nur thunlich ist, gewöhnen, sich eine würdige und wahre Idee von menschlicher und bürgerlicher Gesellschaft, von deren moralischen Zweckmäßigkeit, den Rechten und Pflichten der Glieder, die sie ausmachen, zu bilden. Achtung gegen die Constitution einer Gesellschaft erzeugen, und den Menschen geschickt machen, auf eine seinen Fähigkeiten und Talenten angemeßene Art, diese seine Achtung in gemeinnützigen Handlungen zu äußern, enthält vielleicht alles, was man hier zu leisten hat. Insbesondere aber muß das künftige Mitglied einer Gesellschaft, die Rechte und Pflichten kennen, die es in diesem besondern

Lande

Lande zu erwarten und zu leisten hat. Es muß sich einen anschaulich — deutlichen Begriff von den besondern Einrichtungen des Staates, dessen Mitglied es wahrscheinlich werden wird, von dem Verhältniße und dem Werthe seines Standes, von den Landesprodukten, als den Objekten seiner Thätigkeit, seines Fleißes, seiner Kunst rc. machen lernen.

So fein aber auch die Bildung zum Menschen von der Bildung zum Bürger in der Theorie sich von einander trennen und scheiden lassen, so fließen sie doch in der Ausübung gar oft zusammen und müssen auch harmonisch verbunden werden. Jeder Stand, ieder Beruf hat seine eigenen Objekte der Thätigkeit, hat besondere Reitze und Anläße zu besondern Tugenden und Modificationen der moralischen Gesinnung. Die moralischen Fertigkeiten und besondern Tugenden z. B. Ehrlichkeit, Gerechtigkeit im Handel, die in gewissen Ständen vorzügliche Anwendung finden, müssen auch schon in früher Jugend besondere Rücksicht und Uebung verdienen. Die Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die eine äußere Brauchbarkeit begründen, beruhen zwar auf ganz anderen Regeln, als die der Sittlichkeit; allein was die Gesinnungen betrift, die einen Staatsbürger beseelen müssen, so sind diese nur eine besondere Anwendung, Modifikation der moralischen Gesinnung d. h. der Achtung für die Würde und die Glückseligkeit der Menschen, überhaupt. Ja nur als aus dieser Quelle entsprungen, als enthalten in dem Moralgesetz und als abgeleitet aus demselben, können Staatsbürgerliche Gesinnungen und Thätigkeiten als würklich vernünftig und moralisch vorgestellt werden, und ein Gegenstand vernünftiger Achtung und Billigung seyn.

Der

Der vollständige Zweck der Erziehung wäre demnach: innerlich und äusserlich zweckmäsige Bildung aller menschlichen Kräfte und Anlagen; Kultur der Kräfte zur möglichst — grösten harmonischen Vernunftwürksamkeit, geübt und gestärkt an solchen Objekten, in dem Grade und in dem Verhältnisse, wodurch das Subjekt nicht nur moralisch vollkommen, sondern auch äusserlich brauchbar wird.

§ 15.

Vergleichung des aufgestellten Endzweckes mit denen der Glückseligkeit und Vollkommenheit.

Der aufgestellte Endzweck, welcher moralische Verädlung gebeut, leistet alles, was die beiden Zwecke der Glückseligkeit und Vollkommenheit zusammen genommen, immer leisten mögen, und mehr als iene.

1) siehet man bei diesem Endzwecke bestimmt und deutlich, was man eigentlich zu thun habe, weiß es mit der grösten Vernunftgewisheit, da man bei dem Grundsatze der Selbstliebe, selbst bei der besten Ueberrechnung der Triebe nicht weiß, ob man nicht durch Befriedigung der Neigungen, Triebe, Wünsche, das Subiekt für die Zukunft elend, durch die Erhöhung und Befriedigung der Sinnlichkeit sie für den Schmerz schärfe. Indem alle Kräfte nur für den Genuß kultiviret werden

den, muß man bisweilen zweifelhaft über die Bestimmung derselben werden, da sie oft geschickter sind, unsere Plagen zu vermehren, eigene zu ersinnen und zu ergrübeln, als das Leben heiter und froh zu machen. Diese Bedenklichkeiten fallen bei dem höhern Endzwecke der Vernunft weg, da ihnen durch denselben eine höhere, obgleich bisweilen für Fleisch und Blut unangenehme Bestimmung angewiesen wird.

2) Erscheinet der Mensch, welcher erzogen werden soll, in der Würde, welcher gemäß er erzogen und zu der er gebildet werden soll. Auch der kleine, künftige Mensch der für iezt weiter nichts, als die äußere Gestalt desselben aufzuweisen hat, ist Gegenstand unserer Achtung. Er ist Mensch, wo nicht der Würklichkeit, doch der Möglichkeit nach. In ihm schlummern Keime der Menschheit, der ädelsten Anlagen, der Vernunft und Sittlichkeit, die einst in großen Thaten sich äussern können, und die wir mit leiser schonender Hand pflegen und warten müssen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, bekommen die Kinder, ihre Behandlung und Erziehung einen Werth, Interesse und Würde, welche der Würde der Menschheit in ihrer Person parallel ist. Nur die Würde des Zwecks und der Person, mit welchen es die Erziehung zu thun hat, macht die Erziehung zu einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, für welche iedes Menschen Vernunft sich interessiren muß, weil das Reich der Vernunft durch nichts so gewiß erweitert, befestiget und erhöhet wird, als durch vernünftige moralische Erziehung.

3) Wird nach diesem Endzwecke der Mensch so glückselig gemacht, als nach irgend einem andern Grundsatze, insofern

sofern Erziehung darauf Einfluß hat. Die Hauptbedingung, unter welcher Glückseligkeit ein Gegenstand der Vernunftthätigkeit und Vernunftbilligung seyn kann, ist die Würdigkeit glückselig zu seyn. Aber eben auf diese arbeitet die Erziehung hin, sie ist das A und O aller Erziehung. Ist die Glückseligkeit mehr in der Beschaffenheit des Menschen, und in persöhnlichen Eigenschaften als in den Launen des Schicksals zu suchen; so wendet sich der aufgestellte Endzweck einzig und allein an die Persohn, um alle Kräfte in den schönsten moralischen Bund zu verbinden. Bestehet die Glückseligkeit in der Ordnung und Regelmäßigkeit der Neigungen, so ist keine Regelmäßigkeit größer als die moralische. Bestehet die Glückseligkeit in Hofnung, so eröfnet der moralische Glaube, der mit dem moralischen Bewußtseyn zugleich entstehet, die gegründetsten, erhabensten Aussichten. —

4) Auch die Forderungen des Zweckes der Vervollkommnung aller Kräfte, vereiniget der Endzweck der Vernunftmäßigkeit des Willens. Er gebeut, alle Kräfte des Menschen zu kultiviren, welche die Würksamkeit der moralisch praktischen Vernunft mittelbar oder unmittelbar erleichtern, befördern, beleben können. Nur ist zwischen beiden der große Unterschied, daß hier die Frage: wozu und warum die Kräfte kultiviret werden sollen? bestimmt beantwortet wird, und daß man sich dort vergebens nach einer Antwort umsiehet. Nur durch diesen wichtigen Zusatz bekömmt der Endzweck der Selbstvervollkommung praktische Wahrheit und Anwendbarkeit. Die Kultur der Kräfte erhält dadurch, daß sie zum Selbstzweck der Vernunft und ihres höchsten

sten Gutes geschiehet, einen Werth und Interesse, welches ihr der Zweck der Sinnlichkeit nie geben kann.

So ist demnach der Endzweck des Menschen nicht ausser, sondern in ihm, nicht in seiner sinnlichen, sondern übersinnlichen Natur zu finden. So vollendet der Mensch die Bildung seiner selbst durch den Zweck in sich selbst. Er selbst, und zwar sein köstlichstes Gut, Vernunft und ihre Handlungsweise ist der Zweck, wodurch ein systematisches Ganze, harmonisch verbundener Kräfte möglich und würklich wird.

§ 16.

Begriff der Erziehung.

Der Begriff der Erziehung schließt die Bestimmung des Endzweckes derselben in sich. Der Begriff der Erziehung läßt sich daher nicht vor sondern erst nach der Entwiklung des Endzweckes festsetzen. Erziehung wäre daher: eine in absichtlicher Benutzung und künstlicher Veranstaltung äusserer Umstände bestehende Würkungsart auf einen Menschen, wodurch alle seine Kräfte zum Zwecke der moralischen Verädlung und der gesellschaftlichen Brauchbarkeit geübet werden.

Vielleicht ist es einer der fruchtbarsten Gedanken und die Quintessenz der Erziehungsphilosophie Roußeaus, daß man mehr durch äussere Obiekte, äußere Umstände und Verhältnisse, oder durch Zurückführung aller Seelenzustände auf Anschauungen zu seinen Zöglingen sprechen müsse, als durch

Worte. Wenn die Erziehung zum Menschen eine treue Kopie der Erziehung der Menschheit im Großen seyn soll, nur mit dem Unterschiede, daß die erstere auf einem kürzern und leichteren Wege vollendet werde, so giebt es keine bessere Methode, diesen Zweck thätig zu bewürken, als diejenige, welche uns Roßeau an seinem Emil anschaulich macht. Neuere Untersuchungen über die Erziehung scheinen mir daher eben so viele Kommentare der Roußeauischen Ideen zu seyn. Unsere besten Erziehungsphilosophen betraten die Bahn, die Roußeau gebrochen und geebnet, und auf allen Seiten des Weges die herrlichsten Denkmahle seiner Kunst und seines Geistes aufgestellt hat. Es ist schwer die Roußeauische Straße zu wandern, ohne überall durch ein siste viator! das uns der Geist seiner Ideen zuflüstert, angehalten und zum entzückenden Betrachten der Monumente seines Geistes eingeladen zu werden.

Wenn die Entwicklung und Bildung der menschlichen Vermögen eine würkliche und nicht scheinbare seyn, wenn sie stätig, ebenmäßig und harmonisch geschehen soll, so giebt es vielleicht keine bessere Methode diesen Zweck zu — verfehlen, eine krampfhafte, disharmonische, kraftlose und scheinbare Bildung zu bewürken, als die gewöhnlichste, freilich auch leichteste Verbalmethode, wo man nur sagt, was, wie, wodurch etwas seyn und geschehen soll, und wo die ganze Seelenkultur durch den Sinn des Gehörs wie eingeimpft werden soll. Eben als wenn die Natur diese einzige Pforte uns geöfnet hätte, durch welche wir zur Erkenntniß der Dinge gelangen könnten. Nun ist es zwar wahr, wenn es Zweck der Erziehung ist, Kinder nur mit Kenntnissen auszurüsten, und wenn es gleichviel ist, ob diese Kenntniße durch eigene freie Thätigkeit erlangt, oder nachgebetet sind; ja wenn dieses lez-

tere sogar bisweilen zuträglicher, gewissen Systemen angemessener ist, wenn es Zweck der Erziehung ist, seine Zöglinge der ietzigen würklichen Welt zu entrücken, und statt dieselben in Deutschland leben zu lassen, sie nach Rom und Griechenland führet, um sie dort Menschen, Sitten, Gewohnheiten, Meinungen, Religion, Tugend, Patriotismus, und was das wichtigste ist, Sprache lernen zu lassen; — so braucht man freilich ausser dem unschuldigsten Sinne des Ohrs keinen andern. Denn statt das Auge durch den Anblick der freien Natur zu stärken, wird dieses oft, bald genug an Büchern abgestumpft, um für die Zwecke des Lebens unbrauchbar zu seyn. Wenn ia diese Beschreibung für unsere Zeit zum Theil falsch und übertrieben ist, so haben wir es Roußeau und seinen Nachfolgern zu danken. Allein wird dieses Beispiel Roußeaus und seiner Nachfolger nicht noch immer wie Ketzerei geflohen, und muß man es nicht oft mit Verlust seines ehrlichen Christen Namens wagen, den Verdiensten iener Männer Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? —

Durch die so eben gerügte Erziehungsart entstehet aber ein Mißverhältnis und Disharmonie der Bildung, die der ebenmäßigen Entwicklung, Stärke und Gleichgewicht der Kräfte Abbruch thut, dem Endzwecke der Erziehung minder, und den übrigen Zwecken der Erziehung oft ganz und gar nicht entspricht. Ganz anders, aber sichrer, besser gründlicher, erzog und erzieht die weise Gottheit das Menschengeschlecht. Nicht durch ein göttliches Sprachrohr, sondern durch Welt und Natur, durch Leben und Thätigkeit, Gebrauch und Nutzung der verliehenen Güter, durch Kampf, Mühe und Leiden und die dadurch erregte Selbstthätigkeit. Zwar fehlte es nie an solchen, welche die Menschen von die-

ser natürlichen, einzig wahren Bildungsmethode abführten, und statt die Menschheit durch Forschen und eigene Erfahrungen der wahren Weisheit entgegenreifen zu lassen, sie lieber durch Orakel und Götteraussprüche (heteronomien des Verstandes und der Vernunft) übernatürlich weise machen wollten. Statt die Blume der Weisheit aus dem eigenen Boden eigener Empfindungen und Erfahrungen hervorspriessen zu lassen, und ihren Frühling abzuwarten, wollte man sie aus den Gefilden Elysiums nur an einen andern Ort verpflanzen. Aber nur der Boden ist wahrhaft fruchtbar, der aus seiner eigenen Fülle Kräuter und Blumen hervortreibt. So ist auch nur der Mensch glücklich und weise, der aus seinem eigenen Herzen Gefühle der Tugend und aus seinem eigenen Verstande Gedanken der Wahrheit erzeuget. Gottlob! daß die Zeit des Supernaturalismus, wo der Weg der Natur verlassen war, wo man sich nicht auf denselben ertappen lassen durfte, wo selbst das Wort Natur für unrein und unheilig gehalten wurde — vorüber ist! Allein die Methode des Supernaturalismus, die von Erfahrung, Beobachtung und Selbstthätigkeit abführet, hat sich noch bis iezt erhalten, und in viele Schulen so eingenistet, daß kein philosophischer Besen dieselbe bis jezt gänzlich hat ausfegen können. Sie wird auch nicht ganz entfernt werden können, als nur durch Zurückführung aller Beobachtungen und Regeln auf erste Principien, auf den lezten Ring der Kette, der in der menschlichen Seele liegt.

Wenn die Erziehung dem Endzwecke der harmonischen Veredlung der menschlichen Kräfte zur praktischen Vernunftwürksamkeit entsprechen soll, wenn nicht blos einige und einzelne Fähigkeiten vorzugsweise gebildet und einige dagegen vernachlässiget werden sollen, wenn die ganze Seelenbildung stätig

fort-

fortschreiten soll, so muß man mehr durch Objekte, deren Verhältnisse und Ordnung, durch welche der Stoff zu allen Empfindungen, Anschauungen, Gefühlen, Begriffen, empirischen Ideen gegeben wird, zu seinen Schülern sprechen, als durch Worte. Nie dürfen letztere wenigstens ohne die ersteren seyn. Denn das Materiale der Empfindung der Anschauung, des Begriffes, der Begehrung, das was empfunden, vorgestellt und begehret wird, wird nicht durch Worte sondern durch lebendiges Anschauen gegeben. Die schönste, treffendste Beschreibung kann die Stelle der selbsteigenen Anschauung nicht ersetzen. In so vielen Büchern wird so schön vom Wonnegefühl der Selbstzufriedenheit gesprochen. Allein ohne sie selbst gefühlt zu haben, wie kann man durch alle wonnige Beschreibung derselben, einen Begriff von ihr haben und erlangen?

Die Erreichung des Endzweckes der Erziehung, Verädlung der Kräfte zur moralischen Vernunftwürksamkeit, ist nur bei einer Einrichtung gedenkbar, welche dem Endzwecke entspricht, wo die, das zu bildende Subjekt umgebende Welt, zum Plane der moralischen Verädlung mitwürket. Die äusseren Umstände negative und positive nützen, sie für seinen Plan zu gewinnen wissen, sibi subjicere res; oder die äusseren Umstände, Verhältnisse, deren wir zu unserm Zwecke bedürfen, natürlich, künstlich veranlassen, herbeischaffen — dieß ist das Meisterstück des Erziehers, dieß die Idee, deren Realisirung er nachstreben muß.

Um aber den Zweck der fortschreitenden harmonischen Bildung sich nicht selbst zu vereiteln, müssen die natürlichen Vermögen und Kräfte nicht nur ihren besondern a priori

vorgeschriebenen Naturgesetzen gemäß behandelt und gebildet werden, sondern auch in der Ordnung und Stufenfolge, und an dem Stoffe, den ein iedes Vermögen seiner Natur nach fordert. Es wäre Unsinn, eine künstlich methodische Seelenbildung vor der Bildung, Uebung und einiger Reife des Körpers zu beginnen, weil alle Funktionen der Seele der Mitwürkung des Körpers bedürfen, und weil die körperlichen Beschaffenheiten auf alle Seelenthätigkeiten kontinuirlich einfließen. Es wäre widernatürlich, den Verstand eher als das Anschauungsvermögen, ihn eher mit gebildeten, abstrakten Stoffe, als mit rohen versehen zu wollen. Es wäre unpsychologisch und wider die Natur, abstrahiren wollen, ehe man verband; das Reflexionsvermögen an einartigen Stoffe oder vor dem Abstraktionsvermögen bilden zu wollen. u. s. w. Dazu gehöret aber, daß die ursprünglichen Gesetze a priori und ihre Modifikationen a posteriori erkannt, entwickelt, auf den Endzweck der Erziehung bezogen und angewendet werden. Dieß ist nur in einer Erziehungswissenschaft möglich, die gänzlich auf dem Grund und Boden der Psychologie erbauet ist.

Jede einzelne Kraft hat ihre eigene Form, wodurch sie sich von andern unterscheidet. Jede bearbeitet ihren eigenen Stoff auf ihre eigene Weise. Jede Kraft auf ihre eigene Weise, ihren ursprünglichen Gesetzen gemäß an dem rechten Stoffe zu üben und zu bilden, ist nothwendige psychologische Forderung. Allein eben hier befindet sich die Erziehungslehre in einem chaotischen Zustande, und es fehlt an weiter nichts, als an Principien, dieses Chaos zu scheiden und zu gestalten. Wie oft zerarbeitet man sich an der Vernunft des Zöglings umsonst. Sind aber die unteren Vermögen, wel-

che die Vernunftreife herbeiführen, schon erreicht, gebildet? Legt man der Vernunft den ihr angemessenen Stoff vor? Ist es auch wahrer Stoff für die Vernunft des Kindes? Verstandesbegriffe sind der Stoff für die Vernunftideen. Um nun die Vernunft meines Zöglings zu bilden, gebe ich ihm Begriffe, die er zu höherer Einheit des Vernunftschlusses verbinden soll. Allein sind die Begriffe, die er verbinden soll, auch Begriffe seines Verstandes? Hat er sie selbst gebildet? Ist das Verbundene, der Stoff des Begriffes gleichsam sein ganzes Anschauungsvermögen paßiret? Dieß sind nicht etwa durch Schulweisheit erzeugte, pedantische Fragen sondern Fragen, welche die Natur unsers Erkenntnißvermögens an den Erzieher thut, die er auf keine Weise von sich ablehnen kann. — Der Stoff muß den Forderungen des Endzwecks zu Folge auch so gewählet werden, daß das moralische Gefühl, die moralische Urtheilskraft und die praktische Vernunft kultiviret und geübt werden. Moralische Beobachtung, Entwicklung moralischer Begriffe an reinen Tugendhandlungen jetziger und ehemaliger Menschen; Benutzung der Gelegenheiten wo moralisch geurtheilt, gefühlt, gehandelt werden kann, um das Moralgesetz in concreto anschaubar, die herrlichen Anlagen unserer Natur fühlbar machen zu können: alles dieß sind nothwendige Zwecke und Gesetze, die in dem allgemeinen Endzweck der Erziehung enthalten sind.

Die Kräfte müssen also nicht nur ihren a priori vorgeschriebenen Gesetzen gemäß, in natürlicher, aufsteigender Ordnung und an dem angemessenen Stoffe gebildet werden, dabei muß man nicht nur beständige Rücksicht auf den obersten Zweck der Erziehung nehmen, sondern wir dürfen auch den materialen Zweck der Brauchbarkeit nicht aus den Augen

 verlie-

verlieren. Der Stoff muß also nicht blos überhaupt bildbar seyn, sondern auch so gewählt werden, daß das zu bildende Subiekt in Bearbeitung gewisser Stoffe vorzügliche Geschicklichkeiten erlange, daß es in gewissen Arten der Thätigkeiten, mechanischer, intellektueller, moralischer, besondern Fertigkeiten — in anhaltender Richtung der Thätigkeit auf einen und einerlei Stoff vorzügliche Uebung besitze. Dieß ist diejenige Bildung, die einen Menschen für die Zwecke der Gesellschaft und für den eigenen Zweck der Klugheit tauglich machen, um auf eine bestimmte Art mit der Summe seiner Kräfte und deren Fertigkeiten für seine eigenen und fremden Zwecke nützlich und brauchbar zu werden.

Um den Endzweck der moralisch praktischen Vernunftthätigkeit durch die Erziehung zu befördern, läßt sich eine doppelte Art gedenken; eine negative und positive.

1) Die negative räumt die Hindernisse aus dem Wege, welche die moralische Verädlung und die harmonische Entwicklung der Kräfte einschränken, oder denselben eine schiefe Richtung geben könnten; oder

2) man sorgt für angemeßenen, mannichfaltigen und starken Stoff und Reize, um die Kräfte zur innern und äussern Zweckmäßigkeit zu bilden. Dieses wäre die positive Art.

Die negative Erziehung, welche die Absicht hat, Böses zu verhüten, fremde, die verhältnißmäßig fortschreitende Kultur hindernde Eindrücke, sie kommen von Dingen oder von Persohnen, abzuhalten, hat nicht nur in der ersten, sondern überhaupt in der ganzen Erziehung ein großes Feld der Anwendung. Daß die erste Erziehung ganz und gar negativ

gativ seyn müsse, ist wohl eine Uebertreibung des Roßeau, der um die übertriebene positive Erziehung einzuschränken, auf der andern Seite in ein gleiches Extrem verfiel. Man kann nicht einmal sagen, daß die Seelenerziehung in den ersten Jahren völlig negativ seyn müsse. Die negative Erziehung muß zwar aller positiven vorausgehen. Eine iede Kraft, die dem Endzwecke der Erziehung gemäß gebildet werden soll, darf nicht schon eine Richtung zum Gegentheil desselben haben. Gleichwohl bedürfen schon die ersten Erziehungsiahre, ich möchte sagen, die ersten Momente des Lebens der vernünftigen Leitung der positiven Kunst. Die ersten sinnlichen Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen, seien sie auch so dunkel, als sie wollen, machen die Grundlage, die Grundmaße aller andern Empfindungen und Anschauungen aus. Die Rezeptivität des Gehirns und der Seele hat mit dem ersten Eindruck zugleich die Fähigkeit zu einer leichtern Wiederholung des erstern Aktus empfangen. Die Beschaffenheit des ersten Eindrucks, den die sensuelle, materielle Welt auf ein Kind macht, ist entscheidend. Er kann für die Stimmung des Körpers, für das Temperament, für die ersten Fähigkeiten der Vorstellungskraft hinderlich oder beförderlich seyn. Doch kann man vielleicht im Allgemeinen behaupten, daß die Seelenerziehung in den ersten Jahren mehr negativ, als positiv seyn müsse. Indem man durch natürliche Mittel und auf eine natürliche Art, für die Gesundheit, Ausbildung der Lebenskraft sorget, räumt man tausend Hindernisse aus dem Wege, welche die Bildung der künftig noch zu erwachenden Kräfte schwächen, aufhalten, und Ursachen einer unverhältnißmäßigen, disharmonischen und krankhaften Ausbildung werden können. Denn es ist entschieden, daß eine gesunde Seele in gar vieler Rücksicht von einem gesunden Körper abhange.

Die negative Erziehung hält nicht nur fremde schädliche Einflüsse ab, und sucht sie für das gesammte Wohl des Kindes unschädlich zu machen, sondern sie wehret auch allem zu frühen, unzeitigen positiven Einfluß. Man könnte sagen in der ersten Rücksicht sei sie prohibitiv, in der zweiten inhibitiv. So kann z. B. unzeitiger Religionsunterricht, wenn er vor dem Alter der moralischen Vernunft ertheilet wird, gar oft schädlich werden. Der Erzieher muß seinen Eifer, positives Gutes zu stiften, nicht selten mäßigen, wenn er nicht positive Uebel zugleich mitpflanzen will. Alle forçirten Bildungsarten, bei welchen man von den Umständen, Fähigkeiten, Neigungen rc. eines Kindes nicht unterstützt wird, sind schädlich. Dieß zu vermeiden, heißt in der That nicht, (um mit Rousseau zu reden) die Zeit verlieren, sondern es heißt: Zeit gewinnen. Hält es wohl der Landmann für Zeitverlust, daß er nicht säen kann, wenn es ihm einfällt oder wenn er gerade Lust dazu hat? Nein er wartet seinen Herbst, oder seinen Frühling ab. Nun, ieder Saame der Wahrheit und der Tugend hat seine bestimmte Jahreszeit, die, so wie im physischen, nicht in allen Ländern, also auch im Moralischen nicht bei allen Menschen dieselbe ist.

Man hat sehr schätzbare Beobachtungen, so wie überhaupt über Unterricht und Erziehung, so auch über die negative Erziehung, in neuern Zeiten und vorzüglich vom Herrn Rath Campe erhalten. Allein auch diese Beobachtungen sind noch zu aphoristisch, und es fehlt an nichts weniger, als an Principien d. h. an dem wichtigsten, um philosophische Erkenntniß zu seyn. Wenn ich nicht irre, so scheinen mir erstlich der Endzweck der Erziehung, und dann die psychologischen Gesetze und Formen eines ieden Seelenvermögens, nebst der Continuität der Vermögen und ihrer Gegenstände, die sie bearbeiten, die Hauptprincipien der negativen

tiven Erziehung zu seyn. Es sei aber genug, hier nur auf das, was Noth ist, aufmerksam gemacht zu haben. Es verdiente wohl die Mühe eines unserer besten Philosophen, die zerstreuten Beobachtungen zu sammlen, sie unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, um einer Wissenschaft Prinzipien zu geben, die ihrer so sehr bedarf.

Ich wüßte übrigens nicht, was in der Erziehung und vorzüglich in der ersten, nothwendiger und wichtiger wäre, als die negative Erziehung, sowohl die prohibitive als die inhibitive. Kein Eindruck, der auf das menschliche Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögen gemacht wird, gehet verloren. Jeder Eindruck hat Einfluß auf die übrigen und modificirt dieselben, ist der fortschreitenden Bildung der Vermögen zuträglich oder nicht. Die verschiedenen Arten, Menge, Stärke ꝛc. der ersten Anschauungen, Vorstellungen, Neigungen, ihr wechselseitiges Verhältniß unter einander, können die fortschreitende Bildung der schon vorhandenen oder künftig noch erscheinenden Kräfte hindern oder befördern, indem die vorhandenen oder noch erwachenden Kräfte an den schon vorhandenen Anschauungen, Empfindungen, Vorstellungen, angemessenen oder unangemessenen, reichhaltigen oder dürftigen Stoff und Reiz zu leichten oder schweren Thätigkeiten und Fortschritten finden. Es ist daher von der äussersten Wichtigkeit, es ist um die Grundlage des ganzen Seelencharakters zu thun, daß man die ersten Anschauungen und Empfindungen wohl wähle, den Endzweck der Erziehung auch bei Behandlung der kleinsten Kinder nicht aus den Augen verliere, daß man alle auch die geringfügig scheinenden Handlungen auf denselben beziehe. Wenn es wahr ist, was Juvenal sagt, und woran niemand zweifelt, nämlich: summam reverentiam deberi puero, so enthält der aufgestellte Endzweck den Beweiß dazu. (S. § 15. 2.)

Die

Die negative Erziehung hat also ein groses, obgleich minder in die Augen fallendes, prangendes Verdienst. Um demnach den Werth einer Erziehung in concreto und die Verdienste eines Erziehers gehörig zu würdigen, sollte nie blos in Anschlag gebracht werden, was er für positives Gute geleistet hat, sondern man sollte auch die Hindernisse berechnen, die er überwand, das Böse mit in Rechnung bringen, das er entfernte und dem er das Gift nahm.

Mit der negativen Erziehung ist nur erst die eine Hälfte geschehen und eine andere größere ist noch übrig. Der vom Unkraut bewahrte Acker trägt noch nicht deswegen gute Früchte, sondern er muß erst damit besäet werden. Verzehret nicht der gute Saame die Kraft des Ackers, so verzehret sie sich selbst, bleibt ungenüzt, oder das Unkraut, dem man doch nicht alle möglichen Zugänge versperren kann, wächst und wuchert desto frecher. So muß auch zur negativen Erziehung die positive hinzukommen. Beide Arten müssen immer mit einander verbunden werden. Wäre der Mensch blos und allein der Herrschaft des Instinkts unterthan, so könnten wir uns beständig paßiv und negativ verhalten. Allein die menschlichen Instinkte sind in Ansehung ihrer Stärke und Objekte weniger bestimmt, als die der Thiere. Wäre das leztere, so würde sich die Vernunft in einen fruchtlosen Kampf mit denselben einlassen. Wie oft muß man nicht positive Kräfte, Mittel anwenden, um negativ zu erziehen? Alle menschlichen Kräfte erwachen auch nicht auf einmal, sondern nach und nach. Warum soll man nicht die schon vorhandene Kraft in die Disciplin der Erziehung nehmen? Eine Kraft stüzt sich auf die andere, und die höheren erwachen, nachdem die unteren sich thätig erwiesen haben. Ohne angemessenen Stoff können die höheren Kräfte sich nicht thätig erweisen

weisen. Allein diesen Stoff bereiten die unteren Kräfte für die oberen zu. Die menschliche Seele ist keine tabula rasa von Natur, und es ist widernatürlich und unmöglich, sie durch Kunst in eine solche zu verwandeln. Der Mensch hat ursprüngliche Kräfte, die ihrer Natur nach sich zu äußern streben. Dieses verhindern zu wollen, hieße doch gewiß gegen die Natur streiten. — So viel fehlet daran, daß der Gedanke Roußeaus, *) daß alle Erziehung bis zur Erwachung aller Seelenkräfte zusammen und bis ins zwölfte Jahr einzig und allein negativ seyn müsse, Wahrheit sei.

Die positive Erziehung hat zum Zwecke, angemeßenen Stoff für jede Seelenkraft darzubieten, um dieselbe anzuregen, zur Thätigkeit zu reitzen, und dieselbe fortschreitend zu bilden. Sie gehet von objektiven Stoffe, von Empfindungen und Anschauungen aus, weil nach der Einrichtung unsers Erkenntnißvermögens die mannichfaltigen in uns gelegenen Kräfte nur dann zum Bewußtseyn gelangen, nachdem sie sich an einem von ihrer Handlungsweise unabhängigen, äußern, objektiven Stoffe thätig erwiesen haben. Die positive Erziehung sorget für eine solche verhältnißmäßige Menge, Stärke, Mannichfaltigkeit, Succeßion oder Gleichzeitigkeit des Stoffes, jenachdem es die von der Natur oder durch vorausgegangene Uebung erlangten stärkeren oder schwächeren Fähigkeiten verlangen oder ertragen. Sie kultivirt die Kräfte in natürlich-aufsteigender Ordnung, gemäß den Entwicklungsgesetzen a priori, und wie sich dieselben nach der Erfahrung würklich entwickeln.

So

*) S. den 12ten Th. des Revis. W. p. 384. seq.

So ist demnach die Erziehung in ihrem höchsten Zwecke moralisch, und in ihrem ganzen praktischen Verfahren, durchaus psychologisch. Wo ist ein Geschäft oder ein Studium, das wegen der Würde seines Gegenstandes und seines Zweckes mehr die Achtung der Menschen überhaupt und die vereinte Würksamkeit der besten Köpfe verdiente, als — Menschenbildung, Menschenerziehung?

Möglichkeit eines Erziehungssystems.

§ 17.

Sowohl der Endzweck der Erziehung, welchen die Vernunft aus sich allein ohne Erfahrung erkennet, den die (reine) Vernunft vielmehr vorschreibt — als auch die ursprünglichen Formen und Gesetze des Vorstellungs- Empfindungs- und Begehrungsvermögens, welche die Vernunft ebenfals a priori erkennet, stimmen zusammen für die Möglichkeit eines reinen Erziehungssystems. Allein so wichtig eine solche Philosophie der Erziehung für die Wissenschaft seyn mag, so ist sie doch ganz untauglich und unbrauchbar für die Erziehungskunst. Soll es eine für die Praxis taugliche Erziehungsphilosophie geben (weswegen doch eigentlich über Erziehung philosophiret wird) so kann es nur diejenige seyn, die ein Resultat mannichfaltiger und systematisch verbundener und geordneter Erfahrungen ist.

Wenn

Wenn der Endzweck der Erziehung, moralische Veredlung, und der hinzukommende subordinirte Zweck der gesellschaftlichen Brauchbarkeit erreichbar seyn, würklich als Zweck vorgesetzt, und dessen Realisirung nachgestrebt werden soll, so muß es vernünftige Mittel geben, iene beiden Zwecke harmonisch zu erreichen. Da die Erziehung die höchste Vernunftzweckmäßigkeit, Bildung aller Kräfte zu Gunsten der moralisch-praktischen Vernunftwürksamkeit zum Zwecke hat, so müssen auch alle Anstalten, Einrichtungen und Mittel ienen Zweck zu erreichen, auch in der That dem Endzwecke und dem subordinirten gesellschaftlichen Zwecke angemessen, vernunftmäßig seyn. Um durch vernünftige Mittel iene Zwecke harmonisch zu befördern, muß es Gesetze und Regeln geben, welche die Art und Weise, iene Zwecke vernünftig zu befördern, bestimmt aussagen.

Diese Gesetze können entweder Gesetze der reinen, oder der empirischen Vernunft seyn. Die Vernunft giebt entweder an und für sich und aus sich selbst Gesetze; oder sie bauet auf Erfahrungen, welche ihr den Stoff reichen, dem sie ihre Form aufpräget. Auf diese Weise entstünden empirische Erziehungsgesetze. Es läßt sich zwar denken, daß die Vernunft auch in der Erziehung a priori gesetzgebend sei. Denn was den moralischen Endzweck betrift, welcher die konstitutive Idee der Erziehung ist, so erkennt die Vernunft denselben völlig a priori, ohne von der Erfahrung geleitet oder unterstüzt zu werden. Auch die verschiedenen Vermögen der Seele und deren erste Naturgesetze erkennet die Vernunft a priori. Diese a priori erkannten Vermögen nebst deren Würkungsgesetzen, (Formen) subsumirt unter den moralischen Endzweck, geben Gesetze, die lediglich a priori, und als solche allgemein und nothwendig sind. So läßt es sich wenig-

 stens

stens zum Versuche denken, daß und wie die reine Vernunft auch in der Erziehung selbstgesetzgebend sei, und eine reine Erziehungsphilosophie zu Stande bringen könne.

Auf diese Weise nun würklich zu verfahren, um zu erkennen, wie weit Vernunft auch in diesem Falle reiche, scheint nicht nur aus spekulativen Interesse gar sehr zu billigen, sondern auch sogar nothwendig zu seyn. Denn da wir für die Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst nicht etwa eine besondere pädagogische Vernunft oder überhaupt ein für Erziehung besonders gesetzgebendes Vermögen besitzen, welches Principien einer vernünftig- gesetzmäßigen Erziehung enthielte, sondern da die Vernunft ihre anderwärts gemachten Entdeckungen und Gesetze nur auf die Erziehung überträgt und dem Zwecke derselben anpaßt: so haben wir keine anderen Principien und leitenden Ideen zu weiteren Nachforschungen über die Erziehung zu erwarten, als auf eben dem Wege, wo die Vernunft die erkannten Seelenvermögen unter den Endzweck der Erziehung subsumirt. Auf diese Weise werden die ersten, allgemeinen Grundsätze der Seelenerziehung gefunden. Daß diese Principien nicht ausreichen, eine vollkommene, für die Anwendung brauchbare Erziehungstheorie nicht etwa zu gründen, sondern für sich selbst zu vollenden, leuchtet, wie mich dünkt, von selbst in die Augen. Allein sie können ihren Nutzen doch auf eine andere Weise legitimiren, indem sie eine Erziehungswissenschaft gründen, und gleich den Kategorien das Mannichfaltige zur Einheit pädagogischer Erfahrungen und Grundsätze reduziren, und indem sie die regulativen Ideen sind, durch deren Leitung die besonderen Erziehungsgrundsätze gefunden und systematisch geordnet werden können. —

Die Ursache, daß so viele, welche viel hören und sehen, und, wie man gemeiniglich sagt, erfahren, dennoch weder weiser noch klüger werden, ist doch ohne Zweifel, daß sie die mannichfaltigen Materialien nicht auf die Zwecke der Weisheit, der Klugheit und des menschlichen Lebens zu beziehen wissen. Es fehlet ihnen an den höheren Ideen und Grundsätzen, durch welche allein das chaotische Mannichfaltige geordnet und verbunden werden kann. Ohne die Idee eines Ganzen, eines in allen seinen Theilen geordneten Gebäudes, müssen rohe Materialien ein unordentlicher vom Zufall zusammengeschichteter Haufe seyn.

Ohne die Idee von einem Ganzen ist es unmöglich den Materkalien Symmetrie, Propotion und Form zu geben, sie zweckmäßig d. h. der Idee des Ganzen angemessen zu verarbeiten. Denn nur im Verhältniß zur Idee des Ganzen kann dem Einzelnen Proportion und Symmetrie zugemessen werden. Aus eben der Ursache, weil es an regulativen Ideen der Erziehung fehlet, scheinen mir die pädagogischen Erfahrungen, Beobachtungen, Experimente, so zufällig, unverbunden, oft unverbindbar und widersprechend zu seyn. Nur unter den Auspicien der Vernunftprincipien lassen sich brauchbare, zusammenhängende pädagogische Erfahrungen und Experimente anstellen.

Jene regulative Ideen und durch sie brauchbare Erfahrungen für die Erziehungswissenschaft und Kunst, sind aber nur dann möglich, nachdem die verschiedenen Seelenvermögen, ihr specifischer Unterschied, ihre Subordination unter einander, ihre ursprünglich-wesentlichen Gesetze deutlich und bestimmt erkannt sind, und nachdem die Vermögen diesen

 ihren

ihren Gesetzen angemessen, in der rechten Stufenordnung behandelt und kultiviret worden sind. Und hierinnen ist wohl der entscheidende Grund zu suchen, warum wir bis jezt noch kein System allgemeingültiger pädagogischer Gesetze und Regeln besitzen. Es war vor der Critick und einer vollendeten Theorie nicht möglich, so wie eine wahre empirische Psychologie vor der Critick und Theorie unmöglich war. Eben daher ist die Gültigkeit der pädagogischen Regeln immer auf Ort, Zeit, Umstände, Clima, Verfaßung, Geschlecht etc. eingeschränkt, da doch die Gesetze, nach welchen der menschliche Geist denket, will und handelt, allgemeine und nothwendige Gesetze sind, folglich auch die pädagogischen Gesetze, die sich auf iene fußen, allgemein und nothwendig seyn, und wenn sie einmal gefunden und richtig dargestellt sind, auch allgemeingeltend werden müssen. Doch mehreres hieher Gehöriges werden die folgenden §§ enthalten.

So nothwendig und nüzlich auch die Kenntniß der ursprünglichen Gesetze des menschlichen Geistes und der darauf gebauten pädagogischen Grundsätze ist, so sind sie gleichwohl bei weiten nicht hinlänglich, ein vollständiges, befriedigendes Erziehungssystem auszumachen. Die allgemeinen Gesetze des menschlichen Vorstellungs = Empfindungs = und Begehrungsvermögen müssen näher betrachtet werden, wie sie sich bei einzelnen Menschen und Menschenklassen in der Erfahrung offenbahren, wie sie sich auf mannichfaltige Weise abändern; welche Bedingungen nach dem Zeugniß der Erfahrung eintreten müssen, um iene Vermögen anzuregen, in Thätigkeit zu setzen, sie fortschreitend zu beschäftigen, sie alle ihrem eigenen Zwecke und insgesammt dem moralischen Endzwecke gemäß zu bilden. Oder mit andern Worten: wenn ein Erziehungssystem würklich diesen Namen verdienen, und

nicht blos ein glänzendes Meteor unter der Reihe abstrakter Wissenschaften seyn, sondern praktisch brauchbar, zu Nutz und Frommen der Welt aufgestellt werden soll; so kann es nur dasjenige seyn, welches auf Erfahrungsseelenlehre gegründet und ausgebauet ist. In eben dem Grade, in welchem diese Wissenschaft der Seelenlehre bearbeitet und vervollkommnet wird, in eben dem Grade wird und muß auch die Erziehungslehre an Vollkommenheit fortschreiten. Da die Erziehungslehre theils das Resultat der Moralphilosophie theils der Seelenlehre ist, so muß sie nothwendigerweise mit diesen Wissenschaften gleichen Schritt halten. Wenn die Erziehungslehre, als ein Resultat der beiden genannten Wissenschaften, zeither mehr in aphoristischen Sätzen bestand, und ein Aggregat vieler wichtiger und guter, aber auch widersprechender, einander aufhebender Grundsätze und Regeln war; ist dieß wohl zu verwundern, da die Wissenschaften, die gleichsam Vater und Mutter der Pädagogik sind, mehr einem rohen Haufen von Bemerkungen und übel zusammenhängenden Grundsätzen, als einem wohl geordneten, in allen seinen Theilen verbundenen Systeme glichen? Ja, wie war es möglich, auf ein harmonisches Vernunft-Ganzes zu denken, da System und Einseitigkeit, Systematisch und Praktischunnütz synnonymische Ausdrücke, und die Regeln und Eigenschaften eines wahren Systems so gut als unbekannt waren? —

Aber, welche erfreuliche Aussicht für die Zukunft thut sich nicht für dieienigen auf, für die vernünftig-gesetzmäßige Menschenbildung mehr als spekulatives Interesse hat, da eben die Wissenschaften, welche alle Elemente der Erziehungslehre in sich fassen, in unsern Tagen mit vorzüglichem Interesse, mit so großem Glücke und von Männern bearbeitet werden,

 deren

deren Liebe und Verdienste um die Wissenschaften die Nachwelt noch mehr mit Dank erkennen wird. Vorzüglich berechtiget die kritische Philosophie zu dieser Aussicht, da sie sichs mehr als irgend eine andere Philosophie (deren es freilich nur Eine geben kann) zum Zwecke macht aus Vernunft über den Endzweck der Welt und die Bestimmung der Menschheit in ihrer ganzen Dauer zu entscheiden, und die ersten wesentlichen Gesetze und Formen aller menschlichen Geistesthätigkeiten aufzusuchen, die, wenn sie gefunden und als solche anerkannt werden, eine immer fortschreitende Kenntniß der Menschen und des Menschen, seines Vermögens und Unvermögens, seiner Stärke und Schwäche, der Regeln ihn zu leiten und zu regieren, so wie seines sinnlichen, intellektuellen und moralischen Charakters befördern und allgemeiner machen müssen.

Da nun der oberste und Hauptbestandtheil der Bestimmung des Menschen sittliche Denkungs- und Würkungsart; so wie der Mensch unter moralischen Gesetzen selbst Endzweck der Welt ist; da die ersten wesentlichen Gesetze des menschlichen Geistes a priori entdeckt und bestimmt, da an der Handleitung dieser obersten Gesetze eine wahre empirische Psychologie möglich gemacht worden ist; so läßt sich aus Vereinigung der Moral und der Psychologie zum Endzwecke der Bildung des Menschen gar wohl eine Wissenschaft denken, die als ein Kind der beiden genannten Wissenschaften, ihre Stammeltern noch mehr verherrlichen muß. Der moralische Zweck der Vernunft, über welchen die Moralphilosophie entscheidet, macht den Obersatz. Die verschiedenen körperlichen, sinnlichen, intellektuellen und moralischen Vermögen des Menschen, subsumirt unter den Endzweck der Sittlichkeit, bilden den Untersatz. Das Verhältniß dieser Vermögen und

ihrer ursprünglichen Naturgesetze zum moralischen Endzweck giebt alsdenn das Endurtheil. Dieß ist die Wesenheit und die Form eines ieden, also auch eines Erziehungssystems.

§ 18.

Ueber das Princip einer Erziehungswissenschaft.

Da die Erziehungslehre eine praktische Wissenschaft, und alles in derselben aufs praktische gestellt ist; da ferner die Erziehung einen Endzweck sich vorsezt, andere Künste und Wissenschaften nur Zwecke haben; so kann das Princip einer Erziehungslehre nicht ein vom moralischen Endzwecke verschiedener Grundsatz seyn. Der Endzweck der Erziehung aufgelößt in einer Imperativ giebt aber einen solchen Grundsatz an die Hand, der überhaupt im Praktischen der höchste, allgemeinste und ein blos formaler Grundsatz ist, und der sowohl zur Gründung eines Systems, als auch zur sichern Leitung in der Erziehungskunst gleich tauglich ist. Da nach den vorausgeschickten Erörterungen der Endzweck nur in die Vernunftmäßigkeit des Willens gesetzt werden kann, so ist das moralische Vernunftgesetz in Beziehung auf die Erziehung zugleich das höchste Princip aller Erziehung. Die Formel des obersten, formalen Grundsatzes aller Erziehung lautet demnach:

 1) Bil-

1)

Bilde deinen Zögling, daß er nach solchen Maximen handeln lerne, die in eine allgemeine Gesetzgebung der Sitten passen, (die ein allgemeines Gesetz für alle vernünftige Wesen werden können.)

Oder: 2)

Bilde deinen Zögling als einen Selbstzweck, und erniedrige in ihm die Menschheit nicht zu einem blossen Mittel (z. B. des Staates) herab.

Oder:

Bilde deinen Zögling, daß er sich (die vernünftige Natur in seiner Persohn) und andere iederzeit als Zweck, nie als ein bloses Mittel behandle.

Anm. Wie herrlich, wie geschickt das Erziehungsprincip nach der zweiten Formel sei, um den Kleinmuth der Niedern zu erhöhen, den Dünkel der Großen herabzustimmen, beide aber in dem erhebenden Gefühl der gleichen Menschenwürde zu vereinigen — überlosse ich dem Leser auszudenken und auszufühlen, und enthalte mich aller Ausführung.

Endlich kann das Princip auch so ausgedrückt werden:

Bilde

3)

Bilde deinen Zögling zu einem allgemeinen Gesetzgeber der Sitten, in Wollen und Handeln. *)

§ 19.

Ueber den höchsten materialen Grundsatz.

Wenn der im vorhergehenden § angegebene höchste formale Grundsatz angewendet wird auf die Mannigfaltigkeit menschlicher Kräfte, (diese mögen nun a priori oder a posteriori erkannt seyn) und auf die psychologische Forderung einer stätig-fortschreitenden Bildung derselben, so erhalten wir den bestimmten höchsten materialen Grundsatz der Erziehung, welcher etwa so ausgedrükt werden kann:

Entwickle, übe, verädle alle Kräfte deines Zöglings in natürlicher Unterordnung, und harmonisch zum Endzweck der moralisch-praktischen Vernunftwürksamkeit.

*) Daß alle diese Formeln nichts anders sagen, als: Bilde den Menschen dem Endzwecke der Vernunft gemäß, oder: Bestrebe dich bei der Bildung des Menschen den moralischen Endzweck zu realisiren — oder recht verstanden — Erziehe vernünftig — bedarf wohl für den Leser kaum einer Erinnerung.

Auch dieser Grundsatz entspricht genau dem moralischen Endzwecke der Erziehung. Er nimmt in den obersten formellen Grundsatz (§ 18.) noch die Materie, die Objekte der Bildung auf, da iener blos die höchste Gesetzmäßigkeit und Vernunftmäßigkeit der Erziehung überhaupt ausdrückt. Jener Grundsatz wird eben durch diesen Zusatz näher bestimmt, und durch ihn gleichsam die Brücke gebauet, den formellen, höchsten Grundsatz, empirisch immer näher zu bestimmen, und erfahrungsmäßig anzuwenden. Er scheint mir sowohl in einer Untersuchung über die Principien der Erziehungstheorie, als in der Wissenschaft selbst von großer Wichtigkeit, und nichts weniger als überflüßig zu seyn.

§ 20.

Der vorausgeschickten Untersuchung zu folge reicht der formelle Endzweck noch nicht aus, eine in ieder Rücksicht vollkommene Erziehung zu begründen. Zu den absolut nothwendigen Zwecke der Sittlichkeit muste auch noch der hypothetisch-nothwendige materiale Zweck der Brauchbarkeit kommen, wenn die zu bildenden Subjekte nicht blos innerlich, sondern auch äusserlich vollkommen, nicht blos der Glückseligkeit würdig, sondern auch, so viel wenigstens auf den Menschen dabei ankömmt, der Glückseligkeit theilhaftig werden sollen. Die allgemeinste, nothwendige Bedingung menschlicher Kultur und Glückseligkeit ist die Gesellschaft, in welcher die Menschen ihre Kräfte vereinigen, um die Zwecke des Lebens besser

und

und leichter erreichen zu können. Dieser nicht blos durch unsere Vernunft, sondern durch unsere sinnliche Natur bestimmte äussere materiale Zweck fordert von der Erziehung eine Uebung der Kräfte an gewissen und bestimmten Objekten, um gewisse, bestimmte nützliche Fertigkeiten hervorzubringen, und das Subjekt den äusseren Verhältnissen der Gesellschaft anzupassen. Der Grundsatz, der alle diese Erfordernisse in sich faßt, müßte demnach also ausgedrückt seyn:

Cultivire alle Kräfte des Menschen in natürlicher Ordnung und harmonisch unter und zu dem höchsten Zwecke der Menschen überhaupt, insbesondere an solchen Obiekten und gemäß den Verhältnissen, in welchen der Erzogene einst brauchbar für Andere werden kann.

Dieser Grundsatz der äusseren und inneren Vervollkommnung ist das Resultat aller vernünftigen Erziehungslehren, und ieder würklichen praktischen Erziehung, wenn sie der Vernunft und dem vollständigen Zwecke der Erziehung entsprechen soll. Es sei mir erlaubt, zur Erläuterung dieser Grundsätze im folgenden § noch etwas beizufügen.

§ 21.

Einige Erläuterungen über die aufgestellten Fundamentalsätze der Erziehung.

Es ist eine sehr wahre und gute Vergleichung, wenn man den Menschen eine Welt im Kleinen nannte. So wie man unter der Welt, als einem Ganzen, ein harmonisch verbundenes System mannichfaltiger physischer, mechanischer, organischer und moralischer Kräfte denket, unter welchem die moralischen der Zweck sind, auf den alle anderen Kräfte sich beziehen, oder ein System mannichfaltiger Kräfte, unter welchen die Vernunft den Endzweck ausmacht; eben so ist auch der Mensch ein Inbegriff mannichfaltiger physischer, organischer, thierischer Kräfte, welche insgesammt der rein menschlichen Kraft = Vernunft untergeordnet sind. So wie die Zweckbestimmung der physischen Welt nur durch das Hinzukommen eines an sich guten Endzweckes vollendet wird, eben so erhalten auch die organisch-thierischen Kräfte im Menschen ihre vollendete Bestimmung dadurch, daß sie als Werkzeuge und Mittel für die Vernunft vorgestellt werden.

Die Erziehung, welche alle Kräfte des Menschen zum höchsten Zwecke desselben kultiviren soll, umfasset den ganzen Menschen, nach allen seinen Kräften, Theilen, Bestimmungen. Die Gesetze des Körpers aber z. B. die chemischen, organischen, würken als genau bestimmte Naturgesetze ohne Bei= und Nachhülfe des Menschen und er hat dabei nichts zu thun als für den erforderlichen Stoff zu sorgen, der ienen Gesetzen gemäß verarbeitet wird. Wenn es daher an gröbern, feinern, reitzenden ꝛc. Stoffe nicht fehlet, so kann man gewiß seyn, daß die mechanisch-organisch-thierischen Gesetze ihrer Natur gemäß würken. Der Inbegriff der mechanisch-organisch-thierischen Kräfte als Erscheinung des äussern Sinnes heißt Körper, und das Subiekt der mannichfaltigen Erscheinungen des inneren Sinnes, z. B. der Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen heißt Seele. Die

Erzie-

Erziehung, welche den ganzen Menschen umfaßt, muß daher für Leib und Seele gleichmäßig sorgen, keinen Theil des Menschen auf Kosten des andern begünstigen, sondern ihre Sorge unter beide harmonisch vertheilen.

Der Mensch ist ein System mannichfaltiger und specifisch verschiedener Kräfte. Nicht alle Kräfte aber erscheinen und erwachen zugleich, sondern in einer gesetzmäßigen Stufenfolge, und zwar so, daß diejenige Kraft, die einer höhern zur Grundlage dienet, auf welche die höhere sich gleichsam fußet, eher als letztere erscheinet und sich entwickelt. Dieses Erwachen geschiehet zwar manchmal so schnell auf einander, daß eine simultane Entwicklung aller Kräfte zu erfolgen scheinet. Allein auch nur scheinet. Denn das Gesetz der Continuität stehet zu fest und unerschütterlich, als daß einzelne Beobachtungen, gegen welche sich noch manches einwenden läßt, und die sich sehr wohl auf eine andere Art erklären lassen, jenes Naturgesetz unkräftig machen könnten. Doch hierüber giebt die Psychologie nähere Auskunft. Wenn nun nicht alle Kräfte zugleich erwachen, sondern die untere vor der höheren vorausgehet, vorausgehen muß; da also die Kräfte auch nur in der Folge und in der Ordnung gebildet werden können, in welcher sie sich erfahrungsmäßig zeigen; so liegt dem theoretischen und noch mehr dem praktischen Erzieher sehr viel daran zu wissen, in welcher Ordnung und Stufenfolge die Vermögen zu Kräften sich erheben, und kultivirt werden können; und da diese Stufenfolge nicht ein Werk des blinden Zufalls ist, sondern nach nothwendigen Naturgesetzen erfolget, kultivirt werden müssen. Dieses ist demnach ein sehr wichtiger Artikel in einer Theorie der Erziehung, auf welchen, wie ich glaube, zeither nicht so geachtet wurde, als er es wohl verdienet.

Theorie und Erfahrung stimmen aber darinn überein, daß alle Bildung des Menschen von der des Körpers anfangen, daß vor der moralischen die physische vorausgehen müsse. Im Anfang seines Daseyns ist der Mensch mehr Thier und Körper, als Mensch und Geist. Die ersten Empfindungen, die ihn sein Daseyn empfinden lassen, sind die des Instinktes, des Hungers und Durstes, Bewußtseyn und geistiges Leben liegt hinter körperlichen Trieben und Kräften, die sich allmählig entfalten, begraben. Die dicke materielle Rinde der groben Sinnlichkeit muß sich abschleifen und verfeinern, ehe das Licht im Menschen, die helle Vernunft, erwachen kann.

Es ist erstaunlich, was aus der kaum bewegten Maße eines gebohrnen Kindes werden kann, — erstaunlich zu welch einer Höhe der Mensch aus einer so großen Tiefe emporklimmt. Von Entwicklung der Sinnen gehet die Menschenbildung aus, und der erste Sinn, der sich im Menschen entfaltet, ist der gröbste, thierischste, der Geschmack. Von diesem Sinne gehet die Menschenbildung durch unendliche Mittelstufen und Mittelzustände kontinuirlich fort, bis zur Entwicklung der Kraft, durch die wir Zweck an uns selbst, Genoßen der höhern intelligiblen Welt werden, die uns selbstständige Würde und einen über alles physisch Große und Herrliche erhabenen Werth giebt. Aus der Tiefe des Instinkts bis zur Sonnenhöhe der Vernunft — welch eine Laufbahn!

Hieraus erhellet aber auch zugleich, womit die Bildung und Erziehung des Menschen beginnen müße, nämlich mit der Sorge für den Körper, deßen Erhaltung, Gesundheit und

und Ausbildung der Lebenskraft. Diese Sorge ist nicht nur anfänglich die wichtigste, sondern überhaupt das einzige, was wir thun können. Ohne die Sorge für den Körper und für die natürliche Ausbildung seiner Kräfte ist die Sorge für den andern wesentlichen Theil des Menschen Stümperei und elendes Flickwerk. Ja, insofern man auf eine vernünftig - natürliche Weise für den Körper, den Zwecken der Erhaltung und Gesundheit deßelben, und dem Zwecke als Organ der Seele angemessen sorget, erleichtert, vorbereitet und fördert man eine glückliche, stätige und proportionirte Erwachung und Bildung der Seelenkräfte.

Der Körper als Organ der Seele hat eine doppelte Funktion. Einmal ist er das Medium, wodurch der Stoff für alle Seelenthätigkeiten vermittelt wird; zweytens ist in dem Körper die executive Macht gelegen, durch welche die großen Gedanken, Entwürfe und Ideen der Seele, sinnliche Würklichkeit erhalten und dem äußern Sinn erscheinen. In beyden Fällen ist aber sehr viel an der Beschaffenheit des Körpers gelegen, durch welchen dort der Zusammenhang der materiellen Welt mit uns, hier der Zusammenhang unsrer selbst mit der Welt vermittelt wird.

Es ist entschieden, daß die Seele in ihren Verrichtungen an den Körper gebunden sei, und daß eine gewiße Beschaffenheit des Gehirns, der Nerven, der flüßigen und festen Theile die Seelenthätigkeiten bald erleichtern und befördern, bald erschweren und hindern. Selbst die Erscheinungen der Seelenkräfte schreiten mit der Ausbildung, Stärke, Festigkeit des Körpers, des Gehirns, des Nervensystems stätig fort. So ist z. B. zur Funktion des Verstandes eine

andere

andere Beschaffenheit des Gehirns und der Organisation erforderlich; als jenes breiartige Gehirn, welches der Rezeptivität des Anschauungsvermögens und des Gedächtnißes so angemessen ist. Da der Körper das Medium ist, durch welches wir mit der sinnlichen Welt zusammenhängen; da von deßen Bildung die Bildung zum Menschen ausgehet und die fortschreitende Verädlung der Seele mit der fortschreitenden Ausbildung der körperlichen Lebenskraft zusammenhängt; da die ganze Seelenbildung durch den Körper vermittelt wird, seine gesunde rüstige Beschaffenheit aber darauf einfließet; da endlich alle sinnlichen Freuden ein Theil unsrer Glückseligkeit, in dem Körper gegründet sind; — so kann gewiß niemand die Sorge für den Körper für etwas Unwichtiges, Gleichgültiges halten.

Um aber auch die Befehle der Seele zu vollziehen, bedarf der Körper Kräfte, Gesundheit, Stärke, um nicht durch Schwachheit die Thätigkeit der Seele zu stören, durch Leiden ihre günstige Stimmung zu trüben, und durch jeden äußeren widrigen Eindruck die Seele zu lähmen, ihre Thätigkeiten zu verwirren, die Vernunft unkräftig zu machen. „Der Körper muß Kraft haben, sagt Roußeau, um der Seele zu gehorchen; ein guter Diener muß stark seyn. — Je schwächer der Leib ist, desto mehr gebietet, je stärker er ist, desto beßer gehorcht er. Alle sinnlichen Leidenschaften hausen in weibischen Körpern; sie entflammen sich desto heftiger, je weniger ihnen Gnüge geleistet werden kann.„ *

Was

*) Neben dieser vortreflichen Stelle, verdient auch die des Sokrates in Memorab. Xenoph. 3 B. K. 12. § 6. ihren Platz, welche zugleich auch beweißet, wenn anders davon Beweiß nöthig ist, daß die Wichtigkeit einer vernünftigen kör-

Was aber die Seelenerziehung anbelangt, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß mit der Bildung des Grundvermögens, in welchem alle anderen Vermögen mehr oder weniger gegründet sind, dessen Thätigkeit alle andere Seelenvermögen mehr oder weniger voraussetzen, der Anfang gemacht werden müsse. Dieses Grundvermögen ist das Vorstellungsvermögen. Aber wie und in welcher Ordnung wird und muß dieses geschehen? Unser Gemüth hat ursprünglich zweierlei und specifisch verschiedene Vermögen, ein Stoff aufnehmendes und ein Stoff bearbeitendes. Es ist in der Natur des Vorstellungsvermögens gegründet, daß das Stoffbearbeitende Vermögen, z. B. der Verstand in weitester Bedeutung, sich nicht eher thätig beweisen kann, ehe und bevor demselben von dem Stoffaufnehmenden Vermögen ein würklicher Stoff dargeboten wird. Hieraus folget also, daß mit der Bildung der Stoffaufnehmden Vermögen der Anfang gemacht werden müsse. Diese Stoffaufnehmenden Vermögen heissen Sinnlichkeit (eine bestimmte Rezeptivi-

körperlichen Erziehung nicht erst durch die neuere Pädagogick und Anthropologie anempfohlen worden ist. Nach Xenophon sagt Sokrates zu dem Exigenes: Και εν ώ δοκεις ελαχιστην σωματος χρειαν ειναι, εν τῳ διανοεισθαι, τις ουκ οιδεν, ότι και εν τουτῳ πολλοι μεγαλα σφαλλονται, δια το μη ύγιαινειν το σωμα; και ληθη δε και αθυμια και δυσκολια και μανια πολλακις πολλοις δια την του σωματος καχεξιαν εις την διανοιαν εμπιπτουσιν ούτως, ώστε και τας επιστημας εκβαλλειν.

nicht sogleich zu den abstrakten Kenntnissen des Verstandes und den noch höheren Ideen der Vernunft überspringt. Durch nichts kann man hier so sehr sich täuschen, als wenn man glaubet, unsere nachgelallten Worte wären richtig aufgefaßte Begriffe und Ideen. Das erste, womit die Seelenfähigkeiten der Kinder gewöhnlich und nach privilegirten Methoden hingehalten werden, sind Anschauungen, Erkenntniße? — oder wenigstens symbolische Erkenntnisse, durch Bezeichnungen mit Worten? Nein, mit Zeichen der Zeichen, mit A b c und Ab wird der Unterricht eröfnet. Die einzelnen Ausnahmen sind Tropfen, die sich im Weltmeere verlieren. Dieß wird noch oft, sehr oft, bitter und süß müssen gesagt werden, ehe jene Tropfen Ausnahmen sich zu Bächen und Flüssen sammeln, und zu einem allgemeinen Landstrome anwachsen werden. Allein die angegebene Methode, (nisi omnia me fallunt) ist die allein richtige und so verstanden ist die Maxime Roußeau's : il faut perdre le tems, pour en gagner — eine der vortreflichsten in der Erziehungskunst, aber leider immer nur noch ein Geheimniß!

Die Gemüthskräfte, welche sich in der oben angegebenen Ordnung, gemäß ihren Gesetzen a priori, nach der Erfahrung entwickeln, müssen nicht allein dieser Ordnung gemäß, sondern auch harmonisch beschäftiget und gebildet und ihre Thätigkeiten zu Einem Zwecke gelenket werden. Das heißt alsdann die Kräfte verädeln. Ein und derselbe Gegenstand, oder eine Reihe von Gegenständen, welche die äusseren Sinne afficiren, können vom Anschauungsvermögen, Phantasie, Verstand und Vernunft vorgestellt werden. Nur verlange man nicht, daß ein Kind vernünftig seyn, denken und handeln soll, ehe die vorhergehenden Vermögen, deren Würksamkeit die Würksamkeit der Vernunft voraussetzt, gehörig entwickelt und gebildet sind. Eine

wei-

weitere Ausführung und vorzüglich der Frage, wie diese harmonische Bildung geschehen müsse, gehört nicht hieher, sondern in die Theorie der Erziehung. Auch ist dieses Wie? schon vortreflich beantwortet vom Herrn Rath Campe in der psychologischen Abhandlung über das Gleichgewicht der Kräfte im 3ten Bande des Revisionswerkes.

Der Mensch ist aber nicht deswegen vorhanden, um zu empfinden, anzuschauen und zu erkennen, sondern dieses sind nur Mittel für einen höhern Zweck. Der Mensch existirt um zu handeln, um selbstthätig, vernünftig zu handeln, damit er seine Würde eines Zweckes an sich selbst äussere, und durch vernünftig- würdige Handlungen erhöhe, damit sein Leben einen Werth erhalte, der nur durch Angemessenheit seiner Handlungen zu seiner ursprünglichen Würde und zu dem Sittengesetze ermessen wird. Die Verädlung der Kräfte darf nicht blos aus theoretischer Absicht, sondern soll zufolge des Endzweckes und des obersten Grundsatzes aller Erziehung vornehmlich zu praktisch- moralischen Zwecken geschehen, wodurch die Kräfte im wahren und höchsten Sinne verädelt werden. Die Objekte, an welchen die Gemüthskräfte geübt und entwickelt werden, können und sollen zugleich solche seyn, welche ein Stoff für die vernünftig- praktische Thätigkeit sind, welche die moralische Handlungsweise der Vernunft erleichtern und befördern. Also solche Anschauungen, Bilder, Begriffe, Ideen, die dem höchsten Zwecke des Menschen angemessen, der moralischen Stimmung günstig sind. Die Gegenstände, an welchen die Kräfte in Thätigkeit gesetzt und fortschreitend gebildet werden, müssen demnach solche seyn, daß vorzüglich praktische und zwar moralisch- praktische Erkenntniße daraus resultiren. Welchen Vortheil behauptet nicht in dieser Rücksicht auch die von der Natur des mensch-

lichen Erkenntnißvermögens gebotene Bildung der Kräfte an äusserem objektiven Stoffe der Sinnenwelt? Das eigene lebendige Anschauen der Natur in ihrer Größe, und Wohlthätigkeit; Beobachtung der technischen Arbeiten und Künste der Menschen für die Vervollkommnung des Lebens; Betrachtung der Menschen, in den vorigen und iezigen Zeiten, die Wohlthäter ihrer Nation, des ganzen Menschengeschlechtes, ihres Zeitalters und der Nachwelt wurden — solche Anschauungen, solche Erkenntnisse üben mit Nuzen den Verstand, wecken Entschlüsse, und heben das Herz empor zur nachahmenden Tugend. Nicht blose Geschicklichkeit dürfen wir beabsichten, sondern diese muß immer bezogen werden auf die Zwecke des Lebens und der Klugheit, die für die Glückseligkeit wachet. Beide Eigenschaften aber müssen bezogen werden auf den Zweck der Weisheit, damit der Mensch im ganzen vollkommen, praktisch weise werde.

Wer aber, selbst bei dem zweckmäßigsten und glücklichsten Verfahren auf die so eben beschriebene Art, schon das Seine nach Vermögen gethan zu haben und seinen Zögling praktisch klug und weise gemacht zu haben glaubte, der würde sich in der That sehr irren und seiner Pflicht höchstens nur zur Hälfte Gnüge geleistet haben. Noch sind sehr viele Kräfte im Menschen, die nicht durch blosen Unterricht sich bändigen, leiten und bilden lassen. Das Gebot: Behandle deinen Zögling als Zweck an sich selbst — bilde denselben zum Zweck an sich selbst, durch harmonische Verädlung aller seiner Kräfte — fordert noch weit mehr von dem Erzieher. Und doch — wie viele Erzieher mag es wohl geben, die nur auf die vorhergenannte Art zweck- und pflichtmäßig verfahren? —

Die

Die Bildung zur weisen Klugheit beruhet nicht blos auf Kenntnissen und Verstandesübungen, sondern vorzüglich auf der Einrichtung und Beschaffenheit äusserer Verhältnisse, auf der mit der intellektuellen Bildung harmonisch fortschreitenden, gradweisen Uebung und Gewöhnung, wobei die theoretische Bildung zum praktischen Zwecke allerdings eine Hauptrolle mit spielt.

Die moralische Vernunftwürksamkeit (praktische Weisheit) bedarf eines Stoffes, und eines innern Würkungskreisses, um sich thätig erweisen zu können. Dieser Stoff und Würkungskreiß ist das untere Begehrungsvermögen, die sinnlichen Gefühle, sinnlichen und verständigen Neigungen und Begierden. Um also den reinen Willen zu entwickeln, müssen wir auch von unten aufwärts gehen und abermahls mit der Sinnlichkeit anfangen. Diese Entwicklung ist aber dem Grunde ihrer Möglichkeit an die Ausbildung des Vorstellungsvormögens gebunden mit welchem dieselbe nothwendig fortschreiten muß. — So wie nun die Bildung des Erkenntnißvermögens von sinnlichen Vorstellungen und Anschauungen ausgehen muß, so gehet die Bildung des Willens und Begehrungsvermögens von Empfindungen und sinnlichen Gefühlen aus.

Sowohl eine Theorie des Begehrungsvermögens a priori als auch Beobachtungen und Erfahrungen besonders an Kindern und ihnen ähnlichen Menschen a posteriori führen auf ein und eben dasselbe Resultat. Etwas begehren heißt, einen Gegenstand mit sich selbst zu verbinden streben. Diese Verbindung findet nur Statt vermittelst des Vorstellungsvermögens. Vermöge dieses kann ein Gegenstand nur auf die Art mit uns verbunden werden, insofern er uns afficirt und uns mit Stoff für unser Vorstellungsvermögen versiehet Vermöge eines ursprünglichen Instinktes unserer Natur stre-

ben wir daher nach Stoffe. Der erste Stoff, den wir haben können, ist ein äußerer, bestimmt ausser dem Vorstellungsvermögen, durch einen äusseren Gegenstand. Der Natur des Vorstellungsvermögens gemäß, an welches die Entwicklung des Begehrungsvermögens gebunden ist, begehren wir äussere Gegenstände, um von ihnen afficirt zu werden, und anfänglich blos, um von ihnen afficirt zu werden. Wenn wir dann finden, daß dieses Afficirtwerden uns in eine gewisse Thätigkeit sezt, die, wenn sie leicht und stark ist, uns Vergnügen gewährt, so begehren wir den äussern Gegenstand nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar, weil er unsern Trieb nach Thätigkeit reizet, weil er ein Mittel ist unsere Thätigkeit beschäftigend zu unterhalten. Beide Arten der Begehrungen findet man bei Kindern. Wie streben sie nicht nach neuen Gegenständen? wie suchen sie nicht so stark, so vollständig als möglich, durch mehrere Sinnen zugleich von denselben afficirt zu werden? Wie drohen und wenden sie den Gegenstand und ihren Kopf, um sich von allen Seiten des Gegenstandes afficiren zu lassen? Bald fangen sie an, den Gegenstand durch ihre Kräfte in eine andere Lage, in ein von ihnen selbst bestimmtes Verhältniß zu setzen um von ihm auf eine durch ihre eigene Thätigkeit bestimmte Art afficirt zu werden. Bis iezt ist die Thätigkeit nur Mittel, bei weiterem Fortrücken wird nun dieselbe Zweck. Wir streben nach Stoffe, um ihn bilden zu können, um in Thätigkeit gesetzt zu werden. Die Kinder begehren Gegenstände, um aus ihnen etwas zu machen, um ihre Thätigkeit üben zu können. Diese Bemerkungen könnten leicht bis zu den höchsten formalen Begierden fortgeführet werden, wenn es nöthig wäre.*) Wir sehen wenigstens hieraus, daß die ersten

*) S. Schmids Empir. Psychol. IV ten Th. wo die besten und vollständigsten Erläuterungen hierüber vorkommen.

sten Begierden unmittelbar sinnlich sind, Streben nach Afficirtwerden durch und auf die dem Gegenstand eigene Würksamkeit, um mit Stoffe für den Vorstellungstrieb versorgt zu werden.

Von Empfindungen zu Empfindnissen oder Gefühlen, vom sinnlichen Begehrungsvermögen zum verständigen, und von diesem zum vernünftigen, vom empirisch- zum rein vernünftigen Begehrungsvermögen stätig fortzuschreiten — welches nicht nur die Natur des Begehrungs- sondern auch die des Vorstellungsvermögens fordert, so wie die Zwecke der körperlichen Bildung — dies ist unwandelbares Naturgesetz, welches sich nicht ungestraft verletzen läßt.

Bildung der Gefühle, der Neigungen, Affekten u. s. w. in der Menge, Stärke, Schwäche, Verhältniß rc. je nach, dem die ungehinderte Vernunftwürksamkeit es erfordert, wird zwar ein sehr schweres, aber doch um des Endzweckes der Erziehung willen, nothwendiges, alle Aufmerksamkeit und Studium verdienendes Geschäft des Erziehers seyn.

So wie zwischen Verstand und Vernunft noch ein drittes Vermögen mitten inne liegt, das mit beiden etwas Analoges hat, nämlich die Urtheilskraft, so liegt auch zwischen dem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen noch ein Vermögen, welches den Uebergang von dem einem zum andern stätig bahnet. Das Gefühl der Lust und Unlust, und sein Produkt, der Geschmack. Diese Bildung des Geschmackes, die in neuern Zeiten manchmal zu sehr entwürdiget und vorzüglich in der Erziehung zu nachlässig behandelt worden ist, ist bey zweckmäßigen Verfahren

überaus geschickt, die Gesetzmäßigkeit des Willens vorzubereiten. Die Gefühle des Schicklichen, Schönen, Aedeln, Erhabenen, in der Natur und Kunst — zu kultiviren, den Menschen auch von Seiten der Sinnlichkeit für das Moralische vorzubereiten und zu gewinnen — ist nothwendig, um das Gemüth in die Stimmung zu versetzen, in welcher es moralischer Gefühle und Ideen vorzüglich empfänglich ist.

Dieses ist eine schwache, matte, unvollständige Entwickelung dessen, was ich unter — **Kultur aller Kräfte in aufsteigender Ordnung und in Harmonie zum Endzwecke der Sittlichkeit** — verstehe, und meines Bedünckens darunter verstanden werden muß. Wenn nicht alles mich täuscht, so sind alle diese Forderungen gerecht, vernünftig und in den wesentlichen Gesetzen unsers Gemüthes gegründet und geboten. Alles Gesagte scheint mir **Gebot** der Vernunft an den Erzieher, und keineswegs ein Ideal der Einbildungskraft zu seyn. Welche Eigenschaften, welch eine Kenntniß des Menschen, seiner Natur, seiner Bestimmung, seiner Kräfte und deren Würkungsgesetze, seiner Schwächen und der Mittel sie zu verstärken; welche Klugheit — werden erfordert, den Plan der Menschenbildung den Umständen gemäß, die Umstände dem Plan gemäß einzurichten? Wo sind diese Erzieher? Wo sind die Anstalten sie zu bilden, ia, oft — sie nur mit den allernöthigsten Kenntnissen und Handgriffen auszurüsten? Wo sind die Eltern, die nach solchen Erziehern streben, sie schäzzen, belohnen, ermuntern? Doch wahres Verdienst schmachtet nicht nach Belohnung, nicht nach Ermunterung. Ich möchte vielmehr allen Erziehern mit den Worten Overbecks

becks zurufen: Laßt uns besser werden, gleich wirds besser seyn *).

§. 22.

Unterschied der Erziehungswissenschaft von der Erziehungskunst.

Erziehungswissenschaft unterscheidet sich von der Erziehungskunst, wie überhaupt Theorie von der Praxis. Die erstere bildet Pädagogiker und die zweite den Pädagogen. Die Erziehungskunst ist mit der Theorie nicht identisch verbunden. Leztere kann durch Studium erlernet, erstere aber nur durch Uebung erlangt werden.

Kunst überhaupt ist das Vermögen nach Vorstellungen von Zwecken zu würken, Casualität der Ideen. Erziehungskunst wäre demnach das Talent, gemäß dem moralischen Endzweck, durch Mittel, die mit demselben in einem Kaussalverhältniße stehen, auf einen Menschen zu würken. Die Wissenschaft ist die Theorie der Erziehungsgesetze, und die Kunst, die praktische Anwendung derselben. Jene bestehet blos in Kenntnissen, diese in Kenntnissen und Fertigkeiten. Es ist nicht nothwendig, daß der Pädagogiker (der Theorist) zugleich auch Pädagog (Künstler) sei. Zum erstern gehöret nur, daß er die Natur des Menschen und seine Bildungs-

*) Um Mißverständniße zu verhüten muß ich erinnern, daß ich gröstentheils häusliche Erzieher in Gedanken hatte, wo ich von Erziehern überhaupt redete.

dungsgesetze überhaupt, und insbesondere die Natur und Eigenheiten der Seele eines Kindes wohl verstehe, um seinen Gesetzen Wahrheit und praktische Brauchbarkeit zu geben. Diese Natur kann er beobachten und Grundsätze darauf gründen, ohne selbst praktisch mit der Erziehung sich zu beschäftigen. Allein der Pädagog muß zugleich auch Kenntniß der Erziehungs-Gesetze und Regeln besitzen. Denn in der Erziehung giebt nicht die Kunst, sondern die Wissenschaft Regeln, welches ein wichtiger Unterschied ist. Die Kunst ist Anwendung der Regeln, die also schon vorher gegeben und bestimmt seyn müssen. Zwar ists nicht zu läugnen, daß bei der praktischen Ausübung die Möglichkeit und Brauchbarkeit der Regeln erst erprobt werden müssen, daß die Kunst vorzüglich geschickt ist, neue, bessere, praktisch brauchbarere Regeln vorzuschlagen. Allein, wenn die Erziehungskunst nicht dem Spiele des Zufalls überlassen werden, wenn Zufälligkeit nicht ihr höchstes Gesetz seyn soll, so muß der Künstler den Zweck, die allgemeinen und besondern Regeln der Erziehung vom Theoristen der Erziehung annehmen. Die Erziehungskunst subsumirt das bestimmte Object der Erziehung sammt den bestimmten Kreiß äußerer Umstände unter die allgemeinen Erziehungsgesetze. Die Kunst erfordert daher neben der Kenntniß der Regeln praktische Urtheilskraft, und Klugheit, die rechten Gesetze, zur rechten Zeit, auf die rechte Art anzuwenden. Die Geschicklichkeit jene allgemeinen Gesetze durchgängig zweckmäßig anzuwenden erfordert über dieses auch noch besondere Kenntnisse der zufälligen Beschaffenheiten, Eigenheiten des zu bildenden Menschen. Beobachtungsgeist, der die individuellen Anlagen und deren Verhältnisse zu einander, den von Natur, durch Gewöhnung, durch Umgang, durch Zufall entstandenen physischen, intellectuellen, sittlichen Charakter ausspäet; der

der die Naturanlagen aus Kleinigkeiten im Spiel, in Freude und Traurigkeit erräth. — Dieser Beobachtungsgeist verbunden mit praktischer Urtheilskraft darf keinem wahren und guten Erzieher mangeln. Man kann daher die Wissenschaft sehr wohl inne haben, Meister in der Theorie und doch Stümper in der Praxis seyn. Sehr oft stehen ja überhaupt Theorie und Praxis im umgekehrten Verhältniße zu einander.

Da die Wissenschaft der Kunst der Erziehung Gewisheit und Bestimmtheit giebt, und ohne die erstere, leztere — nur gewagte Versuche machen könnte, so ist Studium der Wissenschaft für ieden Erzieher unumgänglich nöthig. Die Theorie bildet zwar keine Praktiker, sondern nur Uebung. Allein es ist mit den von Wissenschaft entblößten Erziehungskünstlern wie mit den Afterärzten und Quaksalbern. Der Zufall ist ihnen bisweilen günstig, aber zwanzig gegen einen werden geliefert. Wie der Arzt nicht ohne Kenntniß des menschlichen Körpers und des Verhältnisses der Medicamente zu demselben mit Sicherheit und wahrscheinlichen Glücke operiren kann, eben so wenig kann ein Erzieher ohne die Kenntniß der Seele, und der Mittel, derselben beizukommen und ihren Zustand zu verbessern mit Sicherheit, wenigstens von seiner Seite, sich Glück versprechen. Und was ist die Erziehungslehre anders, als praktische Kenntniß der menschlichen Seele, praktische Psychologie und Folgerungen aus derselben, angewandt auf besondere durch die Erfahrung gegebene Umstände? Praktische Seelenlehre, die Mutter der Erziehungslehre ist daher ein zweites nothwendiges Requisit eines Erziehers. *) Diese Eigenschaft des Verstandes, so wie

*) Welchem Leser dieser Blätter ist wohl die meisterhafte Schilderung des Einflusses des Seelenstudiums auf die Wissen-

wie die ädelste des Herzens, guter moralischer Wille sind diejenigen, die bei einem jeden Erzieher oben an stehen müssen. Ein gutdenkender Mensch mit Gefühl für Pflicht und die Würde der Menschheit, die durch Erziehung so sehr erhöhet wird — und der zugleich Kenner des Menschen ist, und der Zugänge und Mittel, denselben unmerklich zum Guten zu leiten — was könnte ein solcher nicht leisten! Doch durch keine andere Eigenschaft wird die gute, moralische, herzliche Gesinnung ersezt, die in der Erziehung gleich einem Zauberstabe würket. Wo diese fehlet, wo man nicht durch dieselbe die Herzen der Kinder an sich feßeln und festhalten, seine Gefühle und Gesinnungen nicht in sie hinüber gießen kann — da ist der Tod der Erziehung. Wir sehen, daß aus Familien, wo die Erziehungskunst nichts weniger als wissenschaftlich erlernet worden ist, zwar auch bisweilen eingeschränkte, einseitig gebildete Menschen hervorgehen, die aber von Seiten des Herzens einen sehr in die Augen fallenden Vorzug behaupten. Die Gatten = Vater = Mutter = Bruder = Schwesterliebe, welche die Familie zu dem schönsten harmonischsten Bunde vereinigen, geben allen einen Ton der Herzlichkeit, Aufrichtigkeit, des Wohlwollens und stiller Bescheidenheit, der auf den Zuschauer unwiderstehlich würket, und alle Saiten seines Herzens in belebenden Schwung setzet. Aus solchen Familien erhält die Gesellschaft oft die besten und glücklichsten Menschen. Aus solchen Familien erhalten Männer die besten Gattinnen. —

Jenes

senschaften und insbesondere auf die Richtung des Geistes in formaler Absicht unbekannt, die Herr Prof. Schmid in der Einleitung zu seiner empir. Psychol. entwarf? Ich wollte die hieher gehörigen Stellen hersetzen. Allein um nichts vortrefliches zu übergehen, hätte ich alles abschreiben müssen. Man sehe besonders p. 86. u. f.

Jenes Band wechselseitiger Harmonie ist noch nicht Tugend, sondern meist nur pathologische Gesinnung. Allein es ist die Stimmung des Herzens, in welcher Tugend mehr als je in einer andern sich einwurzeln kann. Wenn zu einer so glücklichen Bildung des unteren Begehrungsvermögens höhere, reine Grundsätze der Tugend kommen, so schlägt die Tugend auf immer ihren Wohnsitz in einem solchen Menschen auf.

Wenn ein solcher harmonischer Geist, natürlich gute oder tugendhaft gute Gesinnung, ohne Erziehungskunst so viel leistet, welches muß nicht die Macht eines Erziehungskünstlers seyn, der von der Tugend beseelet wird? Niemand in der Welt würket auf einen iungen Menschen so stark, so anhaltend, als seine Erzieher. Der tägliche Umgang, der gemeinschaftliche Genuß, die unaufhörliche Beobachtung, welcher der Erzieher ausgesezt ist — wie viele Mittel stehen dem Erzieher zu Gebot unmerklich und doch unausbleiblich seinen Eleven zu verädeln oder zu verderben, seine Vernunft und Urtheilskraft zu berichtigen oder zu verwirren! Es kömmt daher bei der Erziehung auf nichts so viel an, als auf die moralische Beschaffenheit des Erziehers. Was dieser ist, wird meistentheils auch der Zögling. Ein guter Erzieher — ein solcher Freund ist mit keinem Gelde zu bezahlen. Noch würde ich aber unter die Eigenschaften eines guten Erziehers rechnen, daß er natürliche durch Vernunft und Grundsätze geleitete Liebe zu Kindern habe. Nur diese kann dem Erzieher Lust und Muth, und dem Erzogenen Zutrauen und unbedingte Resignation in den Willen des Erziehers einflößen. Es ist kein rührenderer Anblick als der eines weisen Kinderfreundes, und es giebt nichts Steiferes, Widerlicheres, Schädlicheres als das todte seelen-

lenlose Wesen von einem Erzieher, der nur aus bloser Pflicht oder aus Nothwendigkeit seine Schuldigkeit zu thun sich anstrengt, und heimlich sich von der Galeere, an die er angeschmiedet ist, entfernt wünscht.

Aus einem solchen Verhältniß kann nichts Gutes kommen. Jene natürliche, pathologische Liebe zu Kindern ist zwar ein Geschenk der Natur. Allein Grundsätze können hier wie überall sehr viel thun. Die Vorstellung der Menschenwürde, der seligen Unschuld, der liebenswürdigen Unbekanntschaft mit den Lastern; der muntere, sorgenfreie Sinn, die Herzlichkeit, Güte, Offenheit u. s. w. welche Eigenschaften bei allen noch unverdorbenen Kindern zu finden sind; wie viel kann nicht Vorstellung dieser liebenswürdigen Eigenschaften beitragen, Kinder liebzugewinnen?

Ein fester tugendhafter Charakter, genaue Bekanntschaft mit der Erziehungslehre und ins besondere praktisches Seelenstudium, nebst natürlich- vernünftiger Liebe zum Kindergeschlecht sind die vorzüglichsten und unnachläßlichen Bedingungen eines guten Erziehers. Mehrere specielle Eigenschaften eines Erziehers findet man bei den beiden großen Erziehungsphilosophen Locke und Roußeau und in der Abhandlung des Herrn Rath Crome im 7den Theil des Revisionswerkes.

Diese Eigenschaften sind aber nicht natürliche, von der gütigen Natur ertheilte Talente, sondern sie müssen erworben werden, und beruhen auf Studium, Beobachtung und Uebung. Für die Theorie der Erziehung wird zwar auf Universitäten gesorgt, Allein die Kürze der Zeit, die man da-

selbst

selbst zubringt; die Menge anderer immer anwachsender Kenntnisse, die der Stand, der sich gemeiniglich der Erziehung widmet, sich erwerben muß, läßt schon vermuthen, daß dergleichen Vorlesungen, da ohnedem die Aermeren sich nur mit der Erziehung abgeben, nicht die freqventesten seyn werden. Was ist aber auch die vollendetste Theorie gegen die Kunst? Welche große Kluft herrscht nicht zwischen beiden? Zugegeben, daß die besten Erziehungstheorien aufs beste auf Akademien vorgetragen werden, wo sind die Anstalten, um junge Erzieher methodisch zu üben, ihnen mancherlei Charaktere vorzulegen, um ihre Gedanken, dieselben praktisch zu behandeln, darüber zu vernehmen? Die Examinirübungen, welche mit jungen Theologen veranstaltet werden, sind etwas. Aber die ganze Erziehung ist weder Unterricht noch ein Examen. Ein Kind bei seiner natürlichen Freiheit dennoch methodisch zu regieren, ohne daß es die Fessel fühlet, es nach unserm durch den Erziehungsendzweck bestimmten Willen lenken, indem das Kind glaubt seinen eigenen Willen zu thun, das ist eine ganz andere Kunst, als über die verwickeltsten Fragen zu examiniren. Es ist sehr zu wünschen, daß die in unsern glücklicheren Tagen errichteten öffentlichen Anstalten zur Verbesserung des Unterrichts ihren gesegneten Fortgang haben mögen. Vielleicht — schreitet die sich immer vervollkommnende Menschheit auch dann zu solchen Anstalten fort, wo nicht blose **Lehrer** sondern eigentliche **Erzieher** gebildet werden. Nur durch großmüthige Privatpersohnen, oder durch den Staat können solche Anstalten aus der blos möglichen in die würkliche Welt überwandern. Man wird nicht leicht eine Schrift über Erziehung finden, in welcher nicht Anforderungen an den Staat gethan würden, von welchen Anforderungen aber ohne Zweifel diejenigen, die sie erfüllen könnten, wohl schwerlich etwas erfahren. Ob gleich gegenwär-

wärtige Schrift noch weit weniger Hofnung hat, als irgend eine andere die Aufmerksamkeit eines Mächtigen zu erregen, so konnte ich doch iene Wünsche nicht zurückhalten, weil es fast unmöglich ist, nicht zu wünschen, wenn man auf etwas Neues, Vollkommneres anträgt.

§ 23.

Ueber die Nothwendigkeit einer künstlichen Erziehung.

Der Kunst stehet die Natur entgegen. Es giebt daher auch eine doppelte Erziehungsart; die natürliche und künstliche. Die natürliche ist die ohne positive Mithülfe des Menschen geschehende Entwicklung, der Kräfte; die künstliche wird blos von Menschen veranstaltet, aber der Natur durchaus gemäß. Der Endzweck der Sittlichkeit, die gesellschaftliche Bestimmung, und die größere Vervollkommnung der Menschen machen eine durch Kunst bestimmte und fortgeleitete Erziehung durchaus nothwendig.

Indem wir von der Nothwendigkeit einer künstlichen Erziehung reden, ist es sehr nöthig zu bestimmen, was eigentlich damit gemeinet sei. Würde man eine gekünstelte, erkünstelte Erziehung darunter verstehen, durch welche man ganz partikuläre, durch Ton, Mode, Laune 2c. bestimmte Zwecke, durch von der Natur entfernte und entfernende Mittel erstreben und erreichen wollte, so würde gewiß ein nicht gemeiner Grad von Geistesstumpfheit oder vielleicht

gar Wahnsinn dazu gehören, eine solche — obwohl nicht ganz ungewöhnliche Erziehungsart als nothwendig zu empfehlen. Vielmehr muß diese gekünstelte Erziehungsmethode, als Leib- und Seeleverderbend, verworfen und an der Verweisung derselben aus dem Lande der Pädagogick mit allen Kräften gearbeitet werden.

Um den Sinn des Begriffs einer künstlichen Erziehung und deren Nothwendigkeit zu entwickeln, muß erst der Gegensatz derselben, die Naturerziehung, bestimmt werden. Unter Naturerziehung (education de la nature) verstehe ich hier, die ohne Einwürkung des Menschen von sich selbst geschehende Entwicklung menschlicher Kräfte, bestimmt durch die Einwürkung der Aussenwelt. Diese Erklärung weicht von der Roußeauischen merklich ab, und begreift in sich, was Roußeau Erziehung der Natur und der Dinge nannte. Die Naturerziehung nennt er die innere Entwicklung der menschlichen Kräfte; und unter Erziehung der Dinge verstehet er, die Summe von Erfahrungen, die wir durch die auf uns würkenden Gegenstände erlangen. Allein Roußeau scheinet hier etwas zu trennen, was sich gar nicht von einander abtrennen läßt. Nach der vom Schöpfer getroffenen Einrichtung unserer geistigen Vermögen können dieselben nur auf Veranlassung äußerer Stoffe und Reitze in Würksamkeit gesezt, durch diese äußere Reitze und Stoffe zur Thätigkeit bestimmt und an ihnen entwickelt werden. Wie kann in aller Welt eine innere Entwicklung der Kräfte ohne äussere, die Rezeptivität des Menschen bestimmende Einwürkung, vor sich gehen? die Sache ist zu bekannt, so daß iedes Wort hierüber vergeblich ist. Dieses ist auch zugleich der Grund, warum ich von der zu engen Erklärung Roßeau's abgieng, und dieselbe näher bestimmend erweiterte.

Unter **künstlicher Erziehung** verstehe ich: die von Menschen nach richtigen Ideen von des Menschen Bestimmung, (als Mensch und als Bürger,) angeordnete Erziehung, gemäß den ursprünglichen physischen und psychologischen Gesetzen der menschlichen Natur. Diese letztere Bestimmung ist wesentlich nothwendig, weil wir auf den Menschen nicht anders würken können als gemäß den Gesetzen seiner Natur.

Wäre der Mensch ein bloses Sinnenwesen, begabt mit unfehlbarem Instinkte, so würde die Entwicklung desselben sicher und gewiß vor sich gehen, ohne daß der Mensch nöthig hätte, durch eigene Eingriffe und Mitwürkung, der Natur zu Hülfe zu kommen. In allen, was die physische Entwicklung der Kräfte des Thieres betrift, folgt man am besten der Leitung der Natur. Ueberhaupt, dünkt mich, stehet dieß als ein Hauptgrundsatz der Erziehung fest, daß wir überall, wo die Natur ohne Beihülfe des Menschen, Kräfte entwickelt und entwickeln kann, durch hineinpfuschen in ihr Werk ihre Würkung nicht stören. Es ist aber überaus schwer zu bestimmen, was und wie weit die Natur ohne der menschlichen Kunst zu bedürfen entwickle. Doch haben uns auch hier Rousseau und Campe eine sehr gute Strecke weiter gebracht. Der Mensch ist aber nicht blos Sinnenwesen und Thier, die Bildung seiner Kräfte ist weder in Ansehung der Gegenstände, an welchen, noch in Ansehung des Grades, bis wie weit sie gebildet werden sollen, genau bestimmt. Der Mensch hat ferner auch nicht blose Naturzwecke, sondern vielmehr einen Endzweck seines Daseyns, von dem er sich auf keine Weise lossagen kann. Es ist aber im Grunde eins, ob man sagt, der Mensch hat einen Endzweck, oder eine moralische Natur. Von beiden aber ist Freiheit das Fundament.

Die

Die Realisirung des Endzweckes geschiehet nach ganz andern als physischen Gesetzen. Moralische Gesinnung, die eine Frucht der Freiheit d. h. einer von Naturgesetzen ganz unabhängigen eigenen Handlungsweise ist, kann nicht durch Natur noch ihre mechanische Caußalität bewürkt werden. Nun hat aber der Mensch einen Begriff von Werth an sich selbst, den er vermöge seiner moralischen Natur seinen Gesinnungen und Handlungen aufprägen soll. Dieser Werth und diese Denkungsart wird aber nicht durch die von aussen, von der physischen Welt herstammenden Eindrücke und die dadurch in der Seele des Menschen bewürkte Veränderung und Entwicklung der Kräfte hervorgebracht. Vielmehr geschiehet diese moralische Entwicklung nach einem Gesetz und auf eine Art, wovon die Natur nichts weiß, wo ihre höchste Macht noch zu unmächtig ist.

Die sittliche Entwicklung und Erziehung ist nur in menschlicher Gesellschaft möglich, wo die mannichfaltigen Verhältnisse, Lagen, Kollisionen, in welche die Menschen versetzt werden, das Bedürfniß und das Bewußtseyn allgemeingültiger und nothwendiger Verhaltungs- und Entscheidungsregeln wecken. Diese allgemeinen und nothwendigen Regeln sind die sittlichen Gesetze. Allein diese menschliche Gesellschaft ist, wie Roußeau nur zu wohl fühlte, kein Naturprodukt, sondern eine Erfindung der menschlichen Kunst, und das Meisterstück des menschlichen Verstandes. Auch in dieser Rücksicht reicht Naturerziehung, die nach physischen Caußalgesetzen und zu Naturzwecken geschiehet, nicht hin, das Kleinod der Menschen, die moralische Gesinnung hervorzubringen. Diese ist aber wesentlicher Charakter der Menschheit und ohne dieselbe verlieren wir unsere menschliche Natur und sinken ganz und gar zu unsern Halbbrüdern, den Thieren herab.

Man muß sich in der That über die Inkonsequenz Rousseaus wundern, der überall auf die Würde der Menschheit und moralische Größe des Menschen so sehr dringet, und dennoch das vortreflichste Mittel, moralische Gefühle und Ideen zu entwickeln, die menschliche Gesellschaft — so herabsetzet. Allein in der Praxis verläßt er selbst seine Theorie ohne sich es merken zu lassen. Um seinen Emil auf eine anschauende Weise den Begriff des Eigenthums zu lehren, bedarf er der Gesellschaft, wenigstens der Person Eines Menschen, und dieser vortrefliche Unterricht hätte unmöglich in einer wüsten Einöde angestellt werden können. Doch nicht menschliche Gesellschaft überhaupt, sondern nur bürgerliche ist es, gegen welche sich Roußeau als Feind erklärt hat. Man hat deswegen häufige Klagen gegen Roußeau erhoben, aber nicht bedacht, daß dieser sein Antagonismus gegen bürgerliche Gesellschaften nicht gänzlich aus Irrthum und Schwärmerey, sondern zum Theil aus einer sehr ädlen Quelle, aus der Achtung gegen die Menschheit an sich und ihrer ursprünglich, wesentlichen Rechte, entsprang. Er setzet Naturerziehung der Staatserziehung entgegen. Der nach der ersten Methode aufs vollkommenste erzogene Mensch würde in keinem Staate brauchbar und glücklich seyn. Ueberall müßte dieser anrennen. Der nach der zweiten Art Erzogene würde nach Rousseau aufhören Mensch zu seyn, die Menschheit würde von der Bürgerlichkeit ganz verschlungen werden. Wie ist es möglich, daß Roußeau dieses behaupten und Natur- und bürgerliche Erziehung als kontradiktorisch einander entgegensetzen konnte? Es ist offenbar, das Roußeau einen niedrigen Begriff von bürgerlicher Verfassung hatte, deren Zwecke mit den ursprünglichen Rechten und Zwecken der Menschheit und Menschlichkeit in Widerspruch stehen, wo die Glieder aufhören Zwecke an sich selbst zu seyn, sondern nur

nur als Mittel zum Zwecke des Staates, der im Regenten desselben zu suchen ist, angesehen und entwürdiget werden. Dieß ist die Idee Rousseau's, so weit ich ihn wenigstens verstehe. Die erste Frage, die sich hierbei iedem von selbst aufdrängen muß, ist: ob ein solcher Begriff auch nach der Erfahrung richtig sei? Es hat Viele gegeben, die Roußeau'n aus ihren Erfahrungen widerlegen wollten. Allein diese können Roußeau widerlegen, ohne daß er widerlegt wird. Es entstehet die Frage: Welches waren Rousseau's Erfahrungen, und an welchem Staate machte er sie? die individuelle Gesellschaft, an welcher Rousseau seine Erfahrungen machte, und auf sie seine Theorie bauete, ist — Frankreich und insbesondere Paris. Ich bin aber sehr geneigt zu glauben, daß es ihm hier wohl nicht an Datis gefehlet habe, seine Staatsfeindliche Theorie Stück vor Stück zu beweisen, und mit historischen Argumenten zu erhärten. Seine Theorie mag nach seinen Erfahrungen also wahr seyn. Daß er aber die Principien iener Verfassung auf alle übertrug, mag nicht allgemein wahr und richtig seyn.

Ein zweiter Hauptgrund seiner Abneigung gegen den Staat ist wohl in seiner Neigung zur Welt seiner dichterischen Phantasie zu suchen, in welcher es ihm allein an wohlsten war. Der entsetzlichste Abstich zwischen den Welten seiner Phantasie und der Würklichkeit, die hohen Empfindungen, die ihn dort begeisterten und beseligten, und die unangenehmen oft ungerechten Verfolgungen, die er in der bürgerlichen Welt erfahren mußte, brachten bei einem Manne, der sich wesentlicher Vorzüge und Verdienste bewußt war, und von vornehmen Ehrlosen, Niederträchtigen gekränkt wurde, ienen bürgerlichen Abscheu hervor. Die Welt seiner Phantasien, wo doch seine Reverien wenigstens, seine eigensten und liebsten

Gedanken, Freiheit genossen, bot ihm allein Ersatz für die Unannehmlichkeiten in der würklichen an. Dorthin verlegte er seinen Olymp, dieser wurde ihm zum Wohnsitz der Erinnyen

Weit entfernt, daß die Erziehung der Natur, oder die den zufälligen Einwürkungen der Sinnenwelt gemäß erfolgende Entwicklung der Kräfte, den Menschen in sittlicher Rücksicht vervollkommnen sollte, ist dieser Naturalismus vielmehr geschickt, alle wahre Moralität auszureuten, als zu gründen. Der moralische Naturalismus bestehet darinn, daß man die Güte und Moralität der Handlungen nicht etwa nach ihrem Ursprung oder Zusammenhang mit dem Vernunftgesetz, sondern nach den zufälligen empirischen Folgen dieser Handlungen schätzet. Der Grundsatz dieses Naturalismus ist das Princip der Selbstliebe, das die erhabene Würde und Reinheit der moralischen Gesinnung ganz verdränget. Hier wird der Vernunft Schweigen auferlegt, wenn der — thierische Trieb redet. Diese Unterjochung der Vernunft unter den eigennützigen Trieb, und die Erhebung dieser Triebfeder über die der Vernunft, ist die Wurzel aller Immoralität. *)

Dieser Naturalismus in der Erziehung, die der Natur selbst überlaßene Entwickelung der Kräfte, entfernt nicht nur die Moralität und erstickt sie im Keime, sondern sie führet auch gerades Weges zum System des Indifferendismus. Alles, was die Natur thut, würket, entwickelt, ist gut und göttlich. Alles artet hingegen unter dem Verstande und den Händen des Menschen aus. Diesen Satz setzte Roußeau an den

*) S. Hr. Kants Abhandlung in der Berl. Monatssch. vom Monat April, über das radikale Böse.

den Eingang zu seinem Gebäude der Naturerziehung. Alle Verschiedenheiten der Denkungsarten, der Handlungsweisen, als Naturprodukte, sind gut, sind nur Mannigfaltigkeiten der unerschöpflichen Natur. Es hängt von unserer Organisation, von dem Lande, der Stadt, dem Dorfe, von der Lage der Welt, in welcher wir gebohren werden oder in die wir gerathen ab, was aus uns werden soll.

„Die Keime zu allen Empfindungen und Leidenschaften, die Anlagen zu allem Spiele der Imagination, liegen mehrentheils in allen Menschen. Durch die Veranlaßungen der Umstände kommen nach Gelegenheit mehrere oder wenigere, vielleicht alle, an die Reihe, erweckt zu werden: aber bei einem diese, bei einem andern jene, öfter, kräftiger, dauernder; bei einem überwältigt diese, bei einem andern jene, das Herz. In diesem unendlich abwechselnden Spiele mannigfaltiger Naturkräfte liegt die große Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, welche freilich den intereßantesten Gegenstand der Beobachtung ausmachen, aber eben so wenig, als die verschiedenen Produkte der körperlichen Natur, mit einander verglichen werden können, um ein Urtheil über ihren Werth fällen zu können."

„Der Schüler dieses Systems lernt also mit der vollkommensten Gleichgültigkeit gegen sittlich gutes und übles, alles Große, Schöne und Edle, alles Schlechte, Nichtswürdige und Boshafte, als mannigfaltige Produckte einer einzigen schaffenden Natur betrachten, und sich immer mehr darüber freuen, ie seltsamer das Ding ist, so wie die ungestalteste Mißgeburt in dem Kabinette der Naturgeschichte den

größten Werth hat" *) Auf diese in psychologischer Rücksicht halb wahre, und in moralischer Rücksicht ganz falsche Sätze führet die dem Zufall Preiß gegebene Erziehung der Natur, die Gutes und Böses neben einander aufwachsen läßt, unausweichlich. Was demnach die moralische Natur des Menschen, also grade den Hauptgegenstand und den Endzweck aller Erziehung anlangt, so muß in diesem Falle wenigstens, die Natur der Kunst weichen. So wird demnach bei einer genauern Ansicht auch der Satz, den Roußeau behauptete, und seine vermeinten Widerleger gutmüthig nachsprachen, daß die Naturerziehung allein den Menschen, ich möchte sagen, den reinen Menschen bilde, als ungegründet befunden. Ein Mensch ohne Moralität, welche Natur nie geben, nie entwickeln kann, ist nur ein verständiges Thier, nicht der End- und Beziehungspunkt aller Naturzwecke, nicht das Wesen, das ursprünglichen, selbstständigen Werth in seiner freien intelligiblen Natur hat.

So wie die Naturerziehung keine Menschen in der ädelsten Bedeutung zu bilden vermag, eben so wenig, ia noch viel weniger ist sie im Stande, Bürger zu erziehen. Die Verhältniße der bürgerlichen Gesellschaft sind Erfindungen des menschlichen Verstandes, geheiliget durch die Vernunft und die Erfahrungen der Jahrhunderte. Es stehet nicht in unserer Willkühr in einer beliebigen Gesellschaft zu leben. Der Ort, die Umstände unserer Existenz, Bildung, die gerechten Ansprüche der Gesellschaft, wo wir gebohren und erzogen werden, auf unsere thätige Dankbarkeit, schränken unse-

*) Rehbergs Prüfung der Erziehungskunst p. 124 bis 126. Der zweite Theil dieses vortreflichen Werkes trägt überhaupt den Inhalt des obigen § ausführlich vor.

unsere Willkühr gar merklich ein. Die Gesellschaft achten, ihre Wohlthaten würdigen, geschickt zu werden, der Gesellschaft zu dienen, und ihr das zu werden, was sie uns war, muß den Menschen gelehret werden. Diese Lehre scheint immer nothwendiger zu werden, da es Mode zu werden scheint, die Kräfte und die Bildung, die man der Gesellschaft zu danken hat, dazu anzuwenden, sie zu kritisiren, Ausflüchte zu suchen, sich den Verbindlichkeiten gegen sie zu entziehen. Solche Menschen sind jenen Kindern, gleich, die durch die Wohlthaten ihrer Eltern im elterlichen Hauße groß und stark geworden sind, und die nun ihre Stärke gebrauchen, ihre Wohlthäter zu mishandeln, und ihren Verstand, um Gründe zu ergrübeln, ihnen unter irgend einem Scheine den Gehorsam aufzukündigen.

Der Zweck der gesellschaftlichen Brauchbarkeit fordert eine Uebung an gewißen Arten von Objekten, um besondere Arten von Fertigkeiten hervorzubringen. Diese Thätigkeiten an bestimmten Objekten müßen oft wiederhohlt, ia mechanisch gemacht werden. Von diesen Objekten, von diesen Arten der Thätigkeit, die dem Zwecke der Gesellschaft förderlich sind, weiß Natur nichts. Sie hält uns nicht die Objekte planmäßig und anhaltend vor, um gerade diese oder jene Fertigkeit hervorzubringen. Die Natur scheint mehr auf eine allseitige Vollkommenheit hinzuarbeiten, und der gesellschaftliche Zweck erfordert eine eingeschränkte, einseitigere Bildung. Die gesellschaftliche Brauchbarkeit erfordert eine Gleichförmigkeit der Arbeiten, eine Einerleiheit der zu bearbeitenden Objekte. Dazu gehören viele, oft unangenehme Uebungen, die in Gewohnheit übergehen müssen, und welche das freie Spiel der Entwicklung der Kräfte nicht giebt, wogegen der natürliche Wunsch der Freiheit sich vielmehr

sträubt

Nunmehr komme ich zu dem Punkte der Untersuchung, wo ich wegen der Neuheit derselben am meisten Widerspruch, von meinen Herren Beurtheilern aber gütige Belehrung, und im Falle ich irren sollte, väterliche Zurechtweisung erwarte. Die Wahrheit dieses §s vorausgesetzt, scheint mir dieses der einzige Weg, die Pädagogick ihrer Vollendung entgegen zu führen, indem die Bemühungen der Schriftsteller um dieselbe, hierdurch ein genau abgezirktes Feld erhalten, in welches iede Beobachtung, iede Maxime, iede Regel, iedes Gesetz zur künftigen Frucht gepflanzet werden kann. Wenn aber diesem Gedanken, für den ich mich, wie ich nicht läugne, intereßire, gleich einem lustigen Traume Realität gebrechen sollte, so ist Belehrung das Einzige, was ich mir wünsche. Der vortrefliche Gedanke des Ennius, von dem Cicero behauptet *) daß er auf vielerlei Weise angewendet werden könne, hat gewiß auch hier für mich eine ädle Bedeutung.

Homo qui erranti comiter monſtrat viam,
Quaſi lumen de ſuo lumine accendat, facit;
Nihilominus ipſi lucet, cum illi accenderit.

Der historische Ursprung einer Wissenschaft, und die Wissenschaft als System, sind in ihren Gange ganz einander entgegengesezt, so daß die leztere gerade damit beginnt, wo die erstere endet. Der Ursprung und der Gang, den Erkenntniße nehmen und nehmen müssen, ehe eine Wissenschaft derselben nach Principien möglich wird, ist nämlich von Einzelnen zum Besonderen und von diesem zum Allgemeinen, wie der Fortschritt von Anschauung zum Begriff und von diesem

zur

*) Cic. de Offic. lib. I, c. 16.

zur Idee. Von einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen muß und mußte jede Wissenschaft anfangen, welche dann nach Begriffen des Verstandes und endlich nach Ideen der Vernunft verbunden wurden. (Maxime, Regel, Gesetz.) Dieses ist der Gang, den iede Wissenschaft laut der Geschichte nahm, und nach den Gesetzen des menschlichen Vorstellungs- und Erkenntnißvermögens nehmen mußte. Um sich genau davon zu überzeugen, darf ieder nur dem Gange einzelner Wissenschaften z. B. der Moralphilosophie, der Psychologie u. s. w. historisch nachspüren, ia nur die Geschichte seiner eigenen Bildung und seines eigenen Gedankensystems beobachten, um von der Wahrheit des nur hingeworfenen Satzes überzeugt zu werden. Zu den Gesetzen der menschlichen Seele welche diesen Gang bestimmen, findet man den Schlüssel, in den allgemein bekannten Werken des Herrn Rath Reinholds, besonders in dessen Briefen über die Kantische Philosophie, und in der Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens.

Auch die Wissenschaft des menschlichen Geistes, die den Saamen aller Pädagogik enthält, konnte keinen anderen Gang nehmen. Wenn eine Philosophie über den menschlichen Geist überhaupt zu Stande kommen sollte, so mußte sie erst mit der Erkenntniß der Menschen anfangen, ehe sie sich anmaßen konnte, eine Erkenntniß des Menschen zu besitzen. Beobachtungen über einzelne Menschen, Vergleichung und Vereinigung der mannichfaltigen Eigenschaften, Veränderungen der Kräfte des menschlichen Geistes unter Einem Gesichtspunkte, Zusammenfaßung des vereinbaren Mannichfaltigen unter Einen Begriff, war und ist noch immer der Weg, auf welchem man zur Kenntniß der Menschen gelan-

gelangt. (Individual Seelenlehre.) Aber auch das Gemeinsame, das mehreren Menschen und Menschenklaßen zukömmt, die einerlei Geschlecht, Lebensart, Alter, Temperament ꝛc. haben, und das Unterscheidende, das ihnen vor andern, die von einem verschiedenem Geschlecht, Lebensart, Alter ꝛc. sind, zukömmt, mußte bei fernerer Aufmerksamkeit in die Augen springen. So entstand Erkenntniß der Menschenklaßen, ihrer Eigenheiten und Verschiedenheiten und die philosophische Erkenntniß derselben — Specialseelenlehre. Nachdem man aber die verschiedenen Klaßen der Menschen kennen gelernt, die menschlichen Kräfte und ihre Handlungsweisen unter mannichfaltigen Situationen, Verhältnißen und mannichfaltig modificirt, würken gesehen hatte, mußten sich bei einer abermahligen Vergleichung dieser Resultate unter einander gewisse Vereinigungspunkte antreffen lassen, worinn alle die auf mannichfaltige Weise sich offenbahrenden, abgeänderten Kräfte zusammen liefen. Die Einerleiheit der Formen, die sich nur an der Mannichfaltigkeit der Stoffe äußerten, mußte endlich auch an die Reihe kommen, bemerkt zu werden. So fand man Eigenschaften, Vermögen und Gesetze derselben, die nicht blos diesem oder ienem Menschen, von diesem oder ienem Geschlecht, Lage, Klima — die nicht gewissen Menschenklassen ausschließend eigen waren, sondern die allen Menschen — dem Menschen überhaupt als wesentlich zugehörten. Nachdem der menschliche Verstand und die Vernunft den empirisch gegebenen Stoff ihren ursprünglichen Gesetzen gemäß behandelt hatten, so mußten diese Vermögen, mit Absonderung alles Empirischen, das begriffen und gedacht wurde, und die Art und Weise wie sie sich an dem Stoffe thätig erwiesen, bemerkt, und das Wesen, die Form und die ursprünglichen Gesetze der menschlichen

chen Vermögen gefunden werden. Dieses sind die Eigenschaften, die allen Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes, der Erziehung, der Lebensart rc. zukommen, die sich unter allen diesen Umständen, obgleich mannichfaltig abgeändert, offenbaren, die allgemein, wesentlich und ursprünglich sind. Die Philosophie dieser allgemeinen Eigenschaften und wie sie sich der Erfahrung gemäß offenbaren, ist allgemeine Selenlehre. Dieses ist die Genesis der Psychologie und — der Erziehungslehre.*)

Ganz in entgegengesetzter Richtung verfähret die Wissenschaft, als solche. Sie gehet da aus, wo die historische Kenntniß in ihrer höchsten Vollendung stehen bleibt. Sie gehet nicht vom Besonderen zum Allgemeinen, sondern von diesem zu ienem. Philosophie, das reine Produkt der Vernunft, die vollendetste Erkenntniß die für Menschen möglich ist, beschäftiget sich ihrer Natur gemäß mit dem Allgemeinen und den Bedingungen des Besonderen und Einzelnen, welches leztere sie nie an und für sich, sondern im Bezug aufs Allgemeine betrachtet. Sie hat zum Zwecke zu zeigen, wie das Besondere und Einzelne im Allgemeinen, nicht wie das Allgemeine im Besonderen und Einzelnen gegründet ist. Erstere Erkenntniß heißt daher ausschließlich die philosophische, discur-

*) Wenn es nicht zu läugnen ist, daß nur in dieser aufsteigenden Ordnung Wissenschaften historisch entstehen, daß in ieder menschlichen Seele wissenschaftliche Kenntnisse auf die oben beschriebene Art zu Stande kommen, — wie kann man noch anstehen nicht mit Roußeau zu behaupten, daß Wissenschaft, systematische Erkenntniß, als solche nicht für Kinder gehöre?

discursive; die leztere die mathematische, intuitive. Die allgemeinen Gesetze z. B. des Geistes, müssen sich an jedem Stoffe, unter jedem Himmelsstriche, in jeder Verfassung, bei einem jeden Subiekte sich selbst gemäß äussern. Die Phantasie, der Verstand, die Vernunft müssen überall, wo sie würken, als Phantasie, Verstand und Vernunft, das heißt: sich selbst und ihren Gesetzen, die sie gerade zu diesen Vermögen konstituiren, gemäß würken. Diese Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche die Philosophie darthut, ist nicht durch Erfahrung, sondern nur durch Vernunft erkannt. Alles Materiale muß dem Formalen, das Vorgestellte, Angeschaute, Gebildete, Begehrte — den Vorstellungs- Anschauungs- Bildungs- und Begehrungsgesetzen gemäß seyn, und deren Gepräge an sich tragen. Nur die Meinung, daß das Allgemeine in allem Besonderen theilweise vorhanden, und sich durch das Besondere und Einzelne, wie die Weltseele durch die Natur erstrecke — daß das Allgemeine in der Materie und nicht in der Form zu suchen sei, kann und konnte, so wie mir es wenigstens dünkt, Feinde und Gegner der Vernunfterkenntniß veranlassen und dem Namen System eine so verächtliche Nebenbeutung verschaffen. Wenn freilich das Allgemeine im Einzelnen oder in der Erkenntniß desselben enthalten, nun durch vollständige Erkenntniß des vollständig gegebenen Besonderen und Einzelnen gegeben und gefunden würde, so dürfte die Philosophie sichs nie rühmen, etwas als wesentlich nothwendig und allgemeingültig erkannt zu haben, weil das Einzelne uns nie vollständig gegeben, nie der formellen Einrichtung unsers Geistes wegen, vollständig aufgefaßt werden kann.

Diese

Diese Erinnerungen, von welchen vielleicht mancher Leser fragen wird, was sie grade hier sollen? gehören nach meiner Absicht wesentlich hieher, indem die Idee einer allgemeinen Erziehungslehre wohl manchen träumerisch, chimärisch, und eine Ausgeburt einer unruhigen Phantasie zu seyn scheinen wird, noch dazu, da diese Idee, was das Aergste ist, auf eine systematische Behandlung der Erziehungstheorie hindeutet, da doch, Gott sei es gedankt oder — geklagt, die Erziehung bisher so ruhig ihren Gang ohne wegweisende Principien, aber eben deswegen oft die Kreuz und Quere gieng.

Pädagogick ist keine selbstständige Wissenschaft, die ihre ausschließend eigenen Principien, ihr eigenes gesetzgebendes Vermögen hätte, sondern sie ist eine von der Moralphilosophie und der Seelenlehre abgeleitete Wissenschaft, gleichsam ein Kind von beiden. Insbesondere muß die Pädagogick sich genau an die Psychologie anschließen, wenn ihre Gesetze, Regeln und Anordnungen den Gesetzen des Geistes entsprechen sollen. So wie es nun eine allgemeine, specielle und individuelle Seelenlehre giebt, eben so kann und muß es auch eine allgemeine, specielle und individuelle Pädagogick geben. Die erste würde zeigen müssen, wie man die menschlichen, allen Menschen zukommenden Vermögen und Kräfte, sich selbst und dem Endzwecke der Menschen gemäß bilden müsse; die specielle würde die Gesetze der Psychologie, welche die besondern Erscheinungen und Modificationen aller menschlichen Kräfte nach Beschaffenheit der besondern ständlichen, bürgerlichen Verhältniße erkläret, anwenden zur Bildung eines Subjekts, gemäß den äusseren Verhältnissen. Anweisungen zur Bildung eines Gelehrten, Kaufmanns,

Handwerkers ꝛc. würde demnach die specielle Erziehungslehre enthalten müssen. Die individuelle Pädagogick endlich müßte sich gänzlich auf die Beobachtung eines einzelnen gegebenen Subiektes gründen, wie dieses nach seinen eigenen Modifikationen, Verhältniß, Mischung der Kräfte, nach seinen besonderen Eigenheiten müsse behandelt; wie dieses menschliche Subiekt für diese oder iene Wissenschaft, für dieses oder ienes bürgerliche Geschäft besonders müsse gebildet werden.

Die Art des Ursprungs einer allgemeinen Pädagogick ist ebenfals wie die der allgemeinen Seelenlehre. Bemerkungen Erfahrungen, Experimente an einzelnen Individuis, dann an mehreren und Kinderklassen müssen die Gesetze, die für alle gültig seyn sollen, vorbereiten. Es giebt auch Eigenschaften, die allen Kindern gemein sind. Diese sind die Einrichtungen unserer körperlichen und geistigen Natur und deren Gesetze, um die sich iede Kraft wie um ihre Axe drehet. Die stätige Ordnung und die Gesetze, wie die Vermögen sich nach und neben einander entwickeln, wie sie zu Kräften erhoben werden, wie die höheren Kräfte die unteren, die Stoff bearbeitenden die Stoffaufnehmenden und zubereitenden voraussetzen — diese Eigenschaften sind allen menschlichen Kindern in der Regel gemein, die Eigenschaften des einen sind von denen des andern nicht specifisch sondern nur gradweise verschieden. Da nun die ursprüngliche Beschaffenheit und Einrichtung des menschlichen Gemüthes allgemein und nothwendig ist, so müssen es auch die pädagogischen Gesetze seyn, welche sich auf iene wesentliche Einrichtung gründen. Die allgemeinen psychologischen Bedingungen und Gesetze der Seelenwürksamkeiten zum Zwecke der Menschenbildung und Erziehung angewandt, geben allgemeine Erziehungsgesetze,

gesetze, die auf alle Subjekte anwendbar seyn müssen, weil sie nichts anders als die, dem menschlichen Gemüthe überhaupt anhängenden Bedingungen der Möglichkeit der Entwicklung und Bildung der verschiedenen Vermögen desselben, ausdrücken.

Daß diese allgemeinen Gesetze samt ihren äußeren Bedingungen noch nicht hinlänglich seyn, einen in aller Rücksicht, so weit man es von der Erziehung fordern kann, vollkommenen Menschen zu erziehen, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Diese Gesetze der allgemeinen Pädagogick sind bei weiten nicht hinreichend. Aber sie müssen als regulative Ideen allen anderweitigen Nachforschungen und der Anwendung specielleren Regeln zum Grunde liegen. Diese allgemeinen, ieder Seelenbildung zum Grunde liegenden Ideen müssen aber vollständig entdeckt und entwickelt seyn, ehe man den mannichfaltigen Erscheinungen, Aeußerungen und Modifikationen derselben erfahrungsmäßig nachspüren, und sie zu speciellen Zwecken in concreto anwenden kann. Ehe man demnach die allgemeinen Gesetze auf besondere Menschen und Menschenklassen anwenden und specielle Erziehungsregeln darauf bauen kann, müssen die allgemeinen Bildungsgesetze aus der Natur der menschlichen Seele vollständig entwickelt, erkläret und systematisch geordnet und verbunden seyn. *)

Anm.

*) Diese Idee einer allgemeinen Pädagogick hatte ich längst mit mir umhergetragen und meine Gedanken darüber schon zu Papier gebracht, als ich in Herrn Predigers Jenisch Uebersetzung der Ethick des Aristoteles p. 396. die für mich merkwürdigen Worte fand: „Die Bildung einzelner Menschen,

Anm. Wenn man Rousseaus Emil aus diesem allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet, wo von der speciellen Tauglichkeit eines Menschen zu bürgerlichen Zwecken gänzlich abstrahirt wird, wie viele Einwürfe gegen den Emil fallen da auf einmal weg? Und welch eine reiche Aerndte wird ein künftiger Verfasser der allgemeinen Pädagogick

schen ist aber auch noch verschieden von der allgemeinen Menschenerziehung. Schon freute ich mich, mich bei dieser Idee, auf welche mich zuerst Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens führte, hinter dem Ansehen des Erzvaters der Philosophie verbergen zu können. Als ich aber Aristotelis eigene Worte: ἐτι δε καὶ διαφερουσιν αἱ καθ᾽ ἑκαςον παιδειαι τῶν κοινων — betrachtete, so verschwand dieser Traum. Es ist mir nämlich wahrscheinlicher, daß Aristoteles die häusliche Erziehung (παιδεια καθ᾽ ἑκαςον) der öffentlichen Staatserziehung wie z. B. in Sparta, Persien u. s. w. entgegensetze. So erwähnt Xenophon die κοινα της δικαιοσυνης διδασκαλεια. Cyrop. 1. B. K. 2. § 15. Desto merkwürdiger für meinen Zweck waren die folgenden Worte des Aristoteles, nach Herrn Jenischs Uebersetzung: „Nur durch die Kenntniß der allgemeinen Grundsätze seiner Kunst wird der Arzt, der Gymnastiker und ieder andre Künstler in den Stand gesetzt, auch das Einzelne gehörig zu bearbeiten; und iedesmal zu entscheiden, ob etwas nur im allgemeinen gut, oder auch dem gegenwärtigen Fall angemessen sei. Denn Wissenschaft betrift eigentlich das Allgemeine. — Wer also in seiner Kunst gründlicher Praktiker und Theoretiker seyn will, der muß sich bis zum Allgemeinen erheben, und, so viel nur immer geschehen kann, bis zu den ersten und obersten Grundsätzen vordringen." Ethica ad. Nic. B. X. K. 10.

gogick nicht auf den Feldern des Roußeauischen Emils thun können?

Diese speciellé Erziehungslehre, welche die formale und materiale Bildung der Menschenklassen zu besonders bestimmten Zwecken (ausser dem Endzwecke) zum Gegenstand hat, setzt die allgemeine Erziehungslehre voraus, welche sie der Erfahrung gemäß näher bestimmt, detailliret, und zu specielleren Zwecken anwendet. Ob nun gleich die wesentliche Einrichtung des menschlichen Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögens bei allen Menschen dieselbe ist, und iene Vermögen bei allen, den wesentlichen Urgesetzen gemäß thätig sind, so sind doch gleichwohl die Verhältniße, Grade und Mischungen iener Vermögen durch unnennbare, unbeobachtbare Gelegenheitsursachen so verschieden, mannichfaltig und abweichend, daß oft eine sehr geschärfte Urtheilskraft dazu gehöret, die eigentliche Würkungsart des menschlichen Gemüthes bei gewissen Individuis zu erkennen, und die Unterschiede des einen Vermögens von dem andern zu beobachten. Gleichwohl ist es nothwendig das Einzelne auf das Allgemeine zu beziehen, und selbst bei den verworrensten, mannichfaltig in einander laufenden Erscheinungen und Modifikationen der allgemeinen Gesetze, gleichsam die Fäden der Einheit nicht zu verlieren. Da nun bei iedem Subiekte beinahe ein besonderes Verhältniß der paßiven und thätigen Kräfte, besondere Mischungen und Grade derselben, besondere äussere Verhältnisse, in welchen sie würken, und ein ganz eigener Spielraum anzutreffen ist, so erfordert jedes Individuum seine ganz eigene, ihm besonders angemessene Behandlung, die dem Orte, Zeit, Stand, Alter, Gesundheit, Kränklichkeit, der bürgerlichen Bestimmung, mit einem Worte, allen äusseren Verhältnißen angemessen ist, und die

Wissenschaft alles dieses zusammen ist die Individuelle Pädagogick; diese durch Hülfe der Erfahrung und Beobachtung entstandenen Erziehungsregeln, denen keine allgemeine, sondern nur ort- und zeitmäßige Gültigkeit zukömmt, müssen aber durchaus den Gesetzen, nach welchen die menschliche Bildung überhaupt möglich wird, nicht widersprechen sondern genau entsprechen. Die Natur der individuellen Pädagogick lehret zur Gnüge, daß ein solches schriftliches System ein Unding sei. Denn eben aus der Beobachtung eines gewissen Individuums und der Anwendung der allgemeinen und speciellen Bildungsregeln auf das so oder so geeigenschaftete Subjekt, entstehet erst die Individual Pädagogik. Diese muß sich demnach ieder Erziehungskünstler selbst entwerfen, wozu scharfe Beobachtung, und richtige Anwendung der allgemeinen und speciellen Gesetze und Regeln oder praktische Urtheilskraft gehöret. (S. § 22.) Ohne Bekanntschaft mit der allgemeinen und besonders mit der speciellen Pädagogick ist es aber nimmermehr möglich eine Individual Pädagogick zu entwerfen, weil letztere nur ein Resultat der beiden erstern sind.

Zuletzt muß ich noch erinnern, daß ich mir für den Pädagogiker und noch mehr für den Pädagogen nichts lehrreicheres denken kann als Beschreibungen der Invidualerziehungen in vollständigem Zusammenhange. Solche Beschreibungen der Erziehungsarten, wo die allgemeinen und speciellen Gesetze und Regeln auf besondere Individua, unter empirisch bestimmten Lagen und Verhältnissen, angewendet wurden, müßten für den Pädagogen eben so reichhaltigen Stoff zur Erziehungsweisheit und Klugheit liefern, als Biographien dem Seelen- und Menschenkenner den besten

und

und brauchbarsten Stoff zur Lebensphilosophie darbieten. Aber — wie viele Pädagogen werden und mögen sich wohl dazu entschließen?? Mir ist bis jezt nur Eine solche Beschreibung, wie ich mir sie denke, und wenn ich so sagen darf, vom Ey bis zum Apfel, bekannt, deren detaillirte, für unverständige Leser aber nur wortreiche und weitschweifige, einzelne Schilderungen dem praktischen Erzieher mehreren Nutzen schaffen können, als alle compendia artis paedagogicae. Und diese Beschreibung ist — Roußeaus Emil.

Anm. 1) Ich weiß nicht warum man über Roußeaus Anweisung einen Menschen zu erziehen (denn das wollte er nur) mehr Geschrei erhoben hat, als über Quinktilians Anweisung einen Redner zu erziehen. — Beide können in ihrer Art vortreflich seyn. Wollte man aber beide mit einer Anweisung einen Bürger zu erziehen vergleichen, und diese Anweisung zum Beurtheilungsprincip iener machen, so haben beide Unrecht. Roußeau aber wollte einen Menschen erziehen, wie er in der Vorrede sagt, und Quinktilian einen Redner, wie er es auf dem Titel verspricht. Nun nennet man aber nur des lezteren Plan vernünftig, und den des ersteren chimärisch. Ist denn der Mensch ohne die Qualität des Bürgers eine Chimäre?

Anm. 2) Die allgemeine Pädagogick hat zur Absicht, die allgemeinen menschlichen Anlagen und Fähigkeiten aus-

zubilden zur Vollkommenheit des Menschen; die specielle Pädagogick hat zum Zwecke, die menschlichen Eigenschaften zum Zwecke der individuellen Gesellschaft, in welcher der Erzogene einst wahrscheinlich leben wird, näher zu bestimmen, zu modificiren, Vollkommenheit des Bürgers. Die individuelle Pädagogick endlich suchet die Gesetze beider anzuwenden, auf dieses Subjekt, und bildet die Eigenheiten desselben, sowohl die ursprünglichen Eigenheiten als auch die sich allmählig entwickelnden. Nach diesem Princip muß, dünkt mir, jeder Mensch behandelt werden. Erst müssen wir seine allgemeinen menschlichen Eigenschaften, sie dann zum bürgerlichen Zwecke und zulezt die besonderen Eigenheiten ausbilden.

---

§. 25.

§ 25.

Plan einer allgemeinen Pädagogick.

Der Mensch, als Erscheinung des innern und äusseren Sinnes, bestehet aus Leib und Seele. Die Erziehung, welche den ganzen Menschen in ihre Disciplin nimmt, muß daher für Leib und Seele sorgen. Die Erziehungstheorie, welche die allgemeinen und allgemeingültigen Erziehungsgesetze für beide Bestandtheile des Menschen vortragen und entwickeln muß, zerfällt demnach in zwei Hauptheile:

I) in die körperliche, und:

II) in die Seelen-Erziehung.

I.

Körpererziehung

hat zur Absicht

1) Die körperliche Lebenskraft auszubilden, um für die größtmöglichste Gesundheit, Stärke, und Dauer des sinnlichen Lebens zu sorgen.

2) Den

2) Den Körper als Organ der Seele zu kultiviren, zu

a) sinnlichen,

b) intellektuellen,

c) moralisch praktischen Fähigkeiten.

(Hier erwartet der Pädagog vom philosophischen Arzte noch genauere und vollständigere Erfahrungen, indem gewisse Beschaffenheiten der Organisation, das Verhältniß der festen und flüßigen Theile, die Mischung der Säfte und das aus allem resultirende Temperament, die im Körper ihren Sitz habenden Leidenschaften u. s. w. den Thätigkeiten des Verstandes und der Vernunft hinderlich oder förderlich seyn können. *)

3) nütz=

) Schon die Alten, die in Ansehung der Körpererziehung einen so großen Vorzug vor uns voraus hatten, hielten es für eine der Regenten nicht unwürdige Sorge, für eine gute Diätetick zu sorgen. Aristoteles Ethic. Nicom. B. X. K. 10. saget: Εν μονῃ τῃ Λακεδαιμονιων πολει μεθ᾽ ὀλιγων ὁ νομοθετης ἐπιμελειαν δοκει πεποιησθαι τροφης τε και ἐπιτηδευματων, ἐν δε ταις πλεισταις των πολεων ἐξημεληται περι των τοιουτων, και ζῃ ἑκαστος ὡς βουλεται, κυκλωπικως,) θεμιστευων παιδων ἠδ᾽ ἀλοχου. Das κυκλωπικως erstreckt sich aber nur leider! bei uns noch weiter, als bei den Griechen.

*) Mit Anspielung auf Homers Odyssee B. IX. v. 114. 115.

3) nützliche und angenehme Fertigkeiten, mechanische Geschicklichkeiten, durch Uebung und Bildung der Gliedmasen hervorzubringen.

Was die Theorie scheidet, muß die Praxis oft wieder verbinden. So muß z. B. in der würklichen Erziehung des Körpers, auch da, wo man blos den Menschen im Auge hat, doch auf die künftige gesellschaftliche Bestimmung gesehen werden. Ausser den allgemeinen Zwecken der physischen Erziehung, der Gesundheit, Stärke, Geschicklichkeit, braucht der künftige Soldat noch andere Uebungen, als der künftige Gelehrte.

II.

Seelenerziehung

zerfällt wieder

1) in die Bildung des gesammten Erkenntnißvermögens. Dieser Theil der Erziehung heißt ins besondere Unterricht. Er hat zum Zwecke: Selbstthätigkeit im Anschauen, Denken und Erkennen anzuregen, zu beleben und zu stärken. Dieser Zweck wird und kann nicht erreicht werden, wenn man die logischen Regeln des Selbstdenkens vordociret, sondern dadurch, daß man

man sie anwendet, und selbstdenken zur Gewohnheit und zum Bedürfniß macht. *) Dieses ist das Princip alles Unterrichtens. Diese Selbstthätigkeit im Denken erfordert zweierlei: Selbstauffassen des Stoffes; (via, sensitoria) und Selbstbilden des Stoffes. Man könnte auch sagen, der Zweck der Bildung des Erkenntnißvermögens sei — Aufklärung. Diese ist entweder formell, oder materiell. Die formelle bestehet im Selbstdenken; die materielle in dem Vorrath von Kenntnissen, die uns als sittlichen und geselligen Wesen nöthig und unentbehrlich sind. Z. B. Kenntniß der Menschen, Moral, moralische Religion, Grundsätze der Klugheit u. s. f. Die formelle Aufklärung endlich ist vollkommen, wenn sie ausgebreitet, (über viele Gegenstände,) stark und lebhaft ist.

Die Bildung des Erkenntnißvermögens begreift in sich, die Bildung

a) des Anschauungsvermögens,

b) der Einbildungskraft,

d) des

*) intellektuelle formale Denkungsart.

c) des Gedächtnisses,

d) des Verstandes und

e) der Vernunft.

2) in die Bildung des Gefühlvermögens, insbesondere des Geschmackes, des Gefühls des Schönen und Erhabenen.

3) in die Bildung des Begehrungsvermögens

a) des sinnlichen

α) der Empfindungen und Begierden,

β) der Neigungen,

γ) der Affekten und Leidenschaften — alle gemäß dem Vernunftendzweck.

b) des durch Vernunft modificirten Begehrungsvermögens oder: des moralischen Gefühls.

c) des reinen Begehrungsvermögens, oder des Willens. Tugend, moralische Freiheit, absolute Vollkommenheit der Zweck von allen.

Die

Die moralische Erziehung, (Bildung des Begehrungsvermögens) läßt sich sehr füglich in zwey Theile eintheilen, in die **negative** und **positive**. Erstere würde verhüten, daß der Hang, vom moralischen Gesetz abzuweichen eingeschränkt würde; (**Disciplin**) die zweite müste in würklichen moralischen Uebungen bestehen. (**Kultur.**) Unter diese beiden Rubriken kann die Wissenschaft alle ihre auf moralische Bildung unmittelbar abzweckende Vorschriften vertheilen.

Das ganze System der allgemeinen Pädagogick kann am besten aus drey Theilen bestehen. Der erste und wichtigste, welcher die Bedingungen einer jeden Kraft, und aller in harmonischer Subordination unter den moralischen Endzweck der Vernunft, d. i. die pädagogischen allgemeinen Gesetze vortrüge, gäbe I. eine **pädagogische Nomotheticק**. Ferner würde zu einer systematischen Theorie der Erziehung gehören, eine Anweisung, wie iene Gesetze zur succeßiven, stätigen und harmonischen Entwicklung und Bildung aller Kräfte angewendet werden müßten. Diese Anweisung würde die pädagogische Gesetzgebung nur unter einen neuen Gesichtspunkt zu stellen haben, um die Art und Weise iene Gesetze praktisch anzuwenden, zu entwickeln. Dieß wäre II. die **pädagogische Methodenlehre**. Den IIIten Theil würde

würde eine **pädagogische Heilkunde** ausmachen müssen. Ein überauswichtiger Theil der Erziehungskunde! theils natürliche kränkelnde Disposition des Geistes, die oft von Eltern auf Kinder mit physischen Eigenschaften übergeht, die von dem Verhalten der Eltern, besonders der Mütter vor, bei und nach der Geburt abhängt; theils würkliche Fehler in der Erziehung; theils auch andere von dem Erzieher und dessen pädagogischer Klugheit unabhängige Umstände, die auf den Zögling einfließen — können hier einen Mangel, dort einen Ueberschuß von Kraft, überhaupt aber ein Mißverhältniß der Kräfte verursachen, wodurch die freie, harmonische Würksamkeit gestört, das Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben, und unordentliche, der gesammten Seelenkultur widersprechende Erscheinungen (Krankheiten) verursacht werden. Kenntniß der Mittel, die Ordnung wieder herzustellen, der schwächern Kraft nachzuhelfen, damit sie in Verbindung mit andern ebenmäßig würke, und die Gesundheit der Seele hergestellt werde, ist ein unentbehrlicher, überaus nothwendiger Theil der Erziehungskunde. Man kann die pädagogische Therapeutik eintheilen:

1) in die physisch-körperliche, in so fern Unordnungen und Krankheiten des Geistes z. B. schwache oder ausschweifende Einbildungskraft, Mangel des Gedächtnisses, Eigensinn, Trägheit u. s. w. in der Beschaffenheit des Körpers zunächst gegründet sind.

2) in die psychologische (im engern Sinne) um durch psychologische Mittel, Schwäche, unnatürliche, die Würksamkeit des Geistes im Ganzen störende Stärke einzelner Kräfte und überhaupt das Mißverhältniß unter denselben zu heben.

Diese drei Theile der pädagogischen Gesetzgebung, Methodenlehre und Heilkunde scheinen mir die Haupttheile eines wohl organisirten Systems der Erziehung zu seyn. Wie sehr fehlt es an brauchbaren und vollständigen Erfahrungen insbesondere zur pädagogischen Heilkunde, da oft die besten Aerzte keine Psychologen und die meisten Psychologen keine Aerzte sind; da die meisten öffentlichen und Privaterzieher selten Pädagogen im wahren Sinne, sondern größtentheils nur Lehrer und Docenten sind, und oft kein anderes Heilmittel zu kennen scheinen, als den pädagogischen Zauberstock, mit welchem sie alle inneren Runzeln der Seele wegzupoliren glauben, wenn sie denselben äusserlich der Haut fühlbar machen.

Es wäre daher recht sehr zu wünschen und ein wahres Verdienst um die Erziehungslehre und Erziehungskunst, wenn Erzieher ihre Beobachtungen und Erfahrungen über die Art, wie sie Seelenkranke Kinder geheilet und wie die psysischen, psychologischen und moralischen Mittel ihre heilende Kraft bewiesen haben, mittheilen wollten. Die Erziehungskunde und die Erziehungskunst würden weit mehr gewinnen durch die Mittheilung dieser Erfahrungen, wodurch in eine der

dunkel-

dunkelsten Regionen der Erziehungslehre Licht geschaft, und ein noch wüstes Land urbar gemacht würde; als wenn den schon blühenden Feldern die schönsten Blumen entrissen werden, um sie — an einen andern Ort hinzupflanzen und desto früher verwelken zu lassen.

E N D E!!

Druckfehler.

Da ich wegen Entfernung vom Druckorte die Korrektur nicht selbst besorgen konnte, so wird der geneigte Leser gebeten, die ausser denen hier angezeigten eingelaufenen Fehler, besonders in der Interpunktion, gütigst zu verbessern. d. V.

p. 17 Z. 17 fällt dann weg.
— 21 — 6 statt denselben lies demselben.
— 32 — 15 — Fürst — Fürsten.
— — — 3 von unten statt nur l. um.
— 33 — 1 nach: so frühe als möglich — muß als eingerückt werden.
— 35 — 7 ist das Komma nach dem Schulen auszustreichen und nach dem Worte: Haupt zu setzen.
— 38 — 5 im § 8 muß nach: praktische Vernunft ein Punktum stehen.
— 40 — 5 st. eigenthümliche l. eigenthümlichen.
— 53 — 16 st. mir l. mit.
— 56 — 12 st. unphychologisch l. unpsychologisch.
— 58 — 6 st. besondern l. besondere.
— 67 — 11 st. sey l. seyn.
— 68 — 5 muß nach: Critik eingeschaltet werden der reinen Vernunft; und nach: Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens.
— 81 — 3 in der Note st. Exigenes l. Epigenes.
— 83 — 11 st. thun muß l. beabsichten muß.
— 88 — 17 st. drohen l. drehen.
— 114 — 7 von unten st. nun l. nur.
— 124 — 5 in der Note st. Δακεδ l. Λακεδ.
— — — 9 — — — ξη l. ζη.

